

Transnationalisierung und Soziale Arbeit

**Soziale Probleme in transnationalen Lebensverhältnissen und
NGOs als mögliches Handlungsfeld einer transnationalen
Sozialen Arbeit**

Master Thesis

Hochschule für Soziale Arbeit FHNW
Masterstudium in Sozialer Arbeit
Schwerpunkt ‚Soziale Innovation‘

Valentina Sala



Eingereicht bei Prof. Dr. Eva Büschi
am 26.07.2013 in Olten

Abstract

Diese Master Thesis beschäftigt sich mit der Transnationalisierung und ihrer Bedeutung für die Soziale Arbeit. In einem ersten Schritt wird der Frage nachgegangen, welche sozialen Probleme sich für Individuen in transnationalen Lebensverhältnissen ergeben können und welche Unterstützungsmöglichkeiten seitens der Sozialen Arbeit daraus resultieren. Dies wird am Beispiel von Haushaltsarbeitenden in transnationalen Lebensverhältnissen aufgezeigt. Es wird deutlich, dass diese Gruppe von Transmigrantinnen und Transmigranten von komplexen sozialen Problemen betroffen sein kann, die sich über nationalstaatliche Grenzen hinweg aufspannen. Weil die Soziale Arbeit meist an die jeweilige Ausformung des Sozialstaates gebunden ist, kann sie jedoch nur begrenzt transnationalen Problemlagen begegnen. Deshalb wird in einem zweiten Schritt problemlösungsorientiert der Frage nachgegangen, welche Chancen und Risiken NGOs als Handlungsfeld, im Bezug auf die Förderung und Entwicklung transnationaler Unterstützungsstrukturen, für die Soziale Arbeit bieten. Es wird deutlich, dass NGOs, auch wenn sie kein völlig unabhängiges Feld darstellen, der Sozialen Arbeit Potential eröffnen, um sozialen Problemen aus Sicht der Akteurinnen und Akteure zu begegnen. Durch NGOs kann die Soziale Arbeit ihren Handlungsspielraum und somit ihre transnationale Aktionsfähigkeit erweitern.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	5
1.1. Zielsetzung und Fragestellungen	5
1.2. Methodisches Vorgehen und Aufbau der Arbeit.....	6
2. Theorieverständnis von Transnationalisierung	7
2.1. Nationalisierung und Formen der Internationalisierung in den Sozialwissenschaften	7
2.2. Bedeutung von Transnationalisierung.....	9
2.3. Transnationale Beziehungen, Netzwerke und Sozialräume	10
2.4. Transnationale Lebenswelten	11
3. Transmigration, Transmigrantinnen und Transmigranten	12
3.1. Entstehung der Transmigration.....	12
3.2. Lebensweisen von Transmigrantinnen und Transmigranten.....	13
3.3. Bedeutung der Familie im Kontext von Transmigration.....	15
3.4. Unterschiedliche Gruppen von Transmigrantinnen und Transmigranten.....	16
4. Haushaltsarbeitende im transnationalen Kontext	18
4.1. Haushaltsarbeitende in Privathaushalten.....	18
4.2. Historische Entwicklung des Arbeitssektors Privathaushalt	19
4.3. Lebens- und Wohnsituationen von Haushaltsarbeitenden	22
4.4. Europäischer Kontext von bezahlter Haushaltsarbeit.....	23
4.4.1. Zahlen zu Haushaltsarbeitenden in Europa und der Schweiz	23
4.4.2. Gesetzliche Rahmenbedingungen zur Haushaltsarbeit.....	25
5. Herausfordernde Lebensverhältnisse von Haushaltsarbeitenden im transnationalen Kontext	26
5.1. Soziale Probleme im transnationalen Kontext.....	26
5.2. Soziale Probleme von Haushaltsarbeitenden in Privathaushalten	27
5.2.1. Leben in der Illegalität.....	28
5.2.2. Unregulierte Arbeitsverhältnisse	30
5.2.3. Herausforderungen auf psychischer und sozialer Ebene	31
5.2.4. Herausforderungen in Kontext transnationaler Familien und Mutterschaft	34
5.3. Zwischenfazit.....	36
6. Unterstützungsformen im transnationalen Kontext - am Beispiel der Haushaltsarbeitenden in Privathaushalten	38
6.1. Individuelle Bewältigungsstrategien	38
6.2. Bedeutung von transnationalen Netzwerken.....	41
6.3. Selbstorganisationen von Transmigrantinnen und Transmigranten	43
6.4. Zwischenfazit.....	44
7. Transnationalisierung und ihre Bedeutung für die Soziale Arbeit	44
7.1. Transnationale Herausforderungen in der Sozialen Arbeit.....	44
7.1.1. Methodologischer Nationalismus	45
7.2. Transnationale Perspektive in der Sozialen Arbeit.....	48
7.3. Zwischenfazit.....	50

8. NGOs als transnational agierende Organisationen und mögliches Handlungsfeld der Sozialen Arbeit	51
8.1. Internationale Organisationen Sozialer Arbeit	52
8.2. Nichtregierungsorganisationen – ein Überblick	53
8.2.1. Transnationale NGOs	54
8.3. Transnationale NGOs und Soziale Arbeit	55
8.4. Soziale Entwicklung als Handlungsgrundlage	57
8.5. Professionelle der Sozialen Arbeit in NGOs	59
8.5.1. Voraussetzung für die berufliche Positionierung von Sozialarbeitenden	59
8.6. Zwischenfazit	61
9. Transnationale Entwicklungsperspektiven – am Beispiel sozialer Probleme von Haushaltsarbeitenden	62
9.1. Perspektiven der Unterstützung von Haushaltsarbeitende in Privathaushalten ..	63
9.2. Soziale Entwicklung im transnationalen Kontext der Haushaltsarbeit	65
9.3. Beispiele von NGOs im Kontext der Haushaltsarbeit	67
9.4. Zwischenfazit	69
10. Schlussfolgerungen	69
10.1. Zusammenfassung und Beantwortung der Fragestellungen	70
10.2. Leistungen und Limitationen	73
10.3. Ausblick	74
Literaturverzeichnis	75

1. Einleitung

Heutige Internationalisierungs-, Transnationalisierungs- und Globalisierungsprozesse führen zu sozialen Auswirkungen auf der Mikro-, Meso- und Makroebene (vgl. Homfeldt/Schneider 2006: 6). Diese Prozesse spiegeln sich nicht nur in der Wirtschaft wieder, sondern haben auch grosse Relevanz für den sozialen Bereich (vgl. ebd.: 5). Denn die Art und Weise des zwischenmenschlichen Zusammenlebens und die grenzüberschreitende Vergesellschaftung der Menschen transnationalisiert sich immer stärker (vgl. Pries 2010: 7). Entsprechend machen die sozialen Probleme von Individuen in transnationalen Lebensverhältnissen keinen Halt an nationalen Grenzen, sondern reichen über Ländergrenzen hinweg (vgl. Homfeldt/Schneider 2006: 5). Dies führt dazu, dass transnationale gesellschaftliche und soziale Prozesse in ihrer Bedeutung zunehmen, wodurch die Entwicklungs- und Beteiligungsmöglichkeiten Einzelner jenseits staatlicher Kontrollen erweitert werden (vgl. Staub-Bernasconi 2007: 419). Jedoch können fehlende Strukturierungsregeln und die Undurchschaubarkeit der in der Weltgesellschaft stattfindenden Ereignisse die Angstbereitschaft und Ohnmacht der Individuen auch erhöhen (vgl. ebd.). Soziale Arbeit hat deshalb zunehmend mit Mehrfachursachen von sich globalisierenden sozialen Problemen zu tun, die eine Bearbeitung auf verschiedenen Ebenen erfordern (vgl. Homfeldt/Schneider 2006: 5). So wirken sich transnationale Verflechtungszusammenhänge auf die alltägliche Lebenspraxis aus und führen ebenso zu Folgewirkungen, die über den nationalstaatlichen Raum hinaus reichen (vgl. Homfeldt/Schröer/Schwepe 2008: 8-9). Solche transnationalen Lebensverhältnisse generieren dabei neuen Bedarf an Unterstützung und Hilfe (vgl. Raithelhuber 2011: 9). Wie darauf reagiert werden kann hängt von den lokalen, politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ab (vgl. ebd.). Soziale Arbeit ist heutzutage mehrheitlich nationalstaatlich organisiert, strukturell-organisatorisch und vor allem auch rechtlich, politisch und finanziell an die jeweilige Ausformung des Sozialstaates gebunden und kann bisher fast nur in diesem Rahmen tätig werden (vgl. Zychlinski 2011: 4). Soziale Probleme die sich über Nationalstaaten hinweg aufspannen führen dazu, dass die nationalstaatlich geprägte Soziale Arbeit vor neue Herausforderungen und Aufgaben gestellt wird (vgl. Kühne/Schauder 2007: 1-6).

1.1. Zielsetzung und Fragestellungen

In dieser Master Thesis wird untersucht, welche Bedeutung die Transnationalisierung der Lebenswelten sowie die daraus resultierenden sozialen Probleme für die Soziale Arbeit haben. Da transnationale Lebensrealitäten sehr heterogen sind, wird die gesamte Thematik am Beispiel einer Fokusgruppe untersucht. Als exemplarische Fokusgruppe werden in dieser Arbeit Haushaltsarbeitende in Privathaushalten, die sich in transnationalen Lebensverhältnissen befinden, gewählt. Ziel der Arbeit ist es in einem ersten Schritt anhand der

Fokusgruppe aufzuzeigen, welche sozialen Probleme in transnationalen Kontexten entstehen können und welche Unterstützungsformen dafür vorhanden sind. Wie in der Einleitung dargelegt, ist es für die Soziale Arbeit herausfordernd sozialen Problemen in transnationalen Kontexten zu begegnen, da die Lebenswelten der Individuen über Ländergrenzen hinweg verflochten sind. Deshalb wird in einem zweiten Schritt untersucht, welche Möglichkeiten Nichtregierungsorganisationen (NGOs), die oftmals bereits transnational agieren, für die Soziale Arbeit bieten, um transnationale Unterstützungen zu fördern. Daraus resultieren folgende Fragestellungen:

- Welche sozialen Probleme können sich für Individuen in transnationalen Lebensverhältnissen ergeben und welche Unterstützungsmöglichkeiten seitens der Sozialen Arbeit resultieren daraus?
- Welche Chancen und Risiken bieten NGOs als Handlungsfeld für die Soziale Arbeit, bezüglich der Förderung und Entwicklung sozialer Unterstützungsstrukturen im Kontext von transnationalen Lebensverhältnissen?

1.2. Methodisches Vorgehen und Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Master Thesis wurde als theoretische Arbeit konzipiert, welche auf einer Literaturrecherche basiert. In der Recherche wurde der Fokus auf Literatur aus dem deutschsprachigen Raum gesetzt und, wo es sinnvoll erschien, um weitere relevante meist europäische Wissensbestände ergänzt. Diese Eingrenzung ist insofern wichtig, da in der gesamten Arbeit von einem Verständnis Sozialer Arbeit ausgegangen wird, wie es im deutschsprachigen Raum und des Weiteren in Westeuropa gelehrt und praktiziert wird und deshalb prioritär Literatur verwendet wurde, die ebenfalls auf diesem Verständnis beruht. Somit konnten die Wissensbestände besser miteinander in Beziehung gesetzt und verknüpft werden. Für die Literatúrauswahl spielten unterschiedliche Kriterien eine wichtige Rolle. So war die Aktualität (bis ca. zehn Jahre zurück) ein Auswahlkriterium, ausser es handelte sich um Grundlagenwissen zur Thematik. Im Weiteren wurden Beiträge, die einerseits mit dem Schneeballprinzip gewonnen oder die mehrfach referiert wurden, mit einer hohen Gültigkeit bewertet und dementsprechend vorrangig verwendet. Bei der Sichtung der Texte wurden zudem diejenigen in die Literatursammlung aufgenommen, die eine hohe inhaltliche Übereinstimmung mit der Thematik aufwiesen. Die Literaturrecherche wurde beendet, als eine theoretische Sättigung vorhanden war, sodass keine neuartigen Argumentationslinien mehr auftauchten.

Diese Master Thesis ist so aufgebaut, dass das erste Kapitel in die Thematik einführt und die Fragestellung wie auch das Vorgehen der Arbeit klärt. In Kapitel 2 wird das Theorieverständnis von Transnationalisierung definiert, auf welchem die gesamte Arbeit beruht. Im

dritten Kapitel wird generell in die Thematik von transnationalen Lebensverhältnissen eingeführt, ohne bereits Bezug auf die Fokusgruppe zu nehmen. Im Anschluss widmet sich das Kapitel 4 der exemplarischen Fokusgruppe von Transmigrantinnen und Transmigranten, die als Haushaltsarbeitende in Privathaushalten tätig sind. Im fünften Kapitel werden mögliche soziale Probleme in transnationalen Lebensverhältnissen wiederum anhand der Fokusgruppe beleuchtet. Daran anknüpfend werden in Kapitel 6 Unterstützungsformen aufgezeigt, die für Haushaltsarbeitende in transnationalen Lebensverhältnissen existieren. Anschliessend folgt in Kapitel 7 eine Auseinandersetzung von Transnationalisierung und ihrer Bedeutung für das Handlungsfeld der Sozialen Arbeit. Im Kapitel 8 wird dann der inhaltliche Bogen zu NGOs als transnational agierende Organisationen geschlagen. Nach einer allgemeinen Einführung wird erläutert, wie NGOs und Soziale Arbeit zusammen gedacht werden können und wie die Verankerung von Professionellen der Sozialen Arbeit sich darin zeigt. In Kapitel 9 werden Unterstützungsmöglichkeiten in transnationalen Kontexten, am Beispiel der Haushaltsarbeitenden, aus einer sozialen Entwicklungsperspektive beleuchtet. Abschliessend werden in Kapitel 10 die gewonnenen Erkenntnisse zusammengefasst und die Fragestellungen beantwortet. Die Arbeit endet mit Leistungen und Limitationen der Arbeit und einem Ausblick.

2. Theorieverständnis von Transnationalisierung

In diesem Kapitel wird das Verständnis von Transnationalisierung geklärt und die Bedeutung im Bezug auf Beziehungen, Räume, Netzwerke und Lebensweisen näher ausgeführt. Zu diesem Zweck wird vorhergehend auf andere Internationalisierungsformen eingegangen, um diese von der Transnationalisierung abzugrenzen.

2.1. Nationalisierung und Formen der Internationalisierung in den Sozialwissenschaften

Die Entwicklung der modernen Sozialwissenschaften inklusive der Sozialen Arbeit fand zu Zeiten der bürgerlich-kapitalistischen Industriegesellschaft statt, in denen das Gesellschaftsverständnis klar nach Nationen differenziert wurde (vgl. Pries 2010: 17). Demzufolge bestand auch ein klares Credo für die nationalstaatlich verfasste Gesellschaft als die natürliche Bezugseinheit für soziologische Empirie und Theorie (vgl. ebd.). Anders gesagt, wurde in den letzten zwei- bis dreihundert Jahren in Europa der soziale Raum immer stärker mit dem eingrenzbaaren Raum von Nationen verschränkt (vgl. ebd.: 18). So entstanden Nationalstaaten und Nationalgesellschaften als doppelt exklusiv ineinander verschachtelte Flächen- und Sozialräume, die auch als Container-Gesellschaften bezeichnet werden können (vgl. Pries 1999: 383f). In diesem Verständnis wird nur von einer flächenräumlichen Extension (dem Nationalstaat) und nur einer sozialräumlichen Extension (der Nationalge-

sellschaft) ausgegangen (vgl. ebd.). Im Laufe der Globalisierungsdiskussion, seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, wurde die nationalstaatlich verfasste Gesellschaft, als bis dahin weitgehend unhinterfragte Bezugseinheit von Theorie und Empirie, zunehmend kritisch hinterfragt (vgl. Pries 2010: 19). In der Folge wurde der nationalstaatliche Bezugsrahmen in soziologischen Analysen nicht selten auf die gesamte Weltebene erweitert (vgl. ebd.). So hat Luhmann (1984: 557) die Weltgesellschaft zur Bezugseinheit von Analysen gemacht, da für ihn kommunikative Erreichbarkeit in der modernen Gesellschaft weltweit gegeben und nicht territorial oder auf Personengruppen fixierbar ist. Aufgrund der sich global verändernden Verhältnisse von Sozial- und Flächenräumen erscheint die Kritik an der nationalstaatlichen Orientierung durchaus nachvollziehbar, reicht aber gemäss Pries (2010: 22) nicht aus, um die komplexen Dynamiken der Internationalisierung von Vergesellschaftung zu erfassen. Er unterscheidet deshalb sieben idealtypische Formen von Internationalisierung, die verdeutlichen, welche vielfältigen Muster von Vergesellschaftungsprozessen und -beziehungen bestehen (vgl. ebd.). Bei den ersten vier Typen (Internationalisierung, Re-Nationalisierung, Supra-Nationalisierung und Globalisierung) wird von einem absoluten Raumkonzept ausgegangen, in dem sich Flächen- und Sozialraum doppelt ineinander verschachteln und somit zu einer Bezugseinheit werden (vgl. ebd.). Bei den weiteren drei Typen (Glokalisierung, Diaspora-Internationalisierung und Transnationalisierung) wird von einer relativen Raumvorstellung ausgegangen, in der sich Flächen- und Sozialräume nicht zwingend ineinander verschachteln müssen, sondern sich ein Sozialraum auch über mehrere Flächenräume hinweg erstrecken kann oder umgekehrt (vgl. ebd.).

Diese unterschiedlichen Formen von Internationalisierung sollen verdeutlichen, dass sich die flächen- und sozialräumlichen Bezugseinheiten ausdifferenzieren und sich komplexere Kombinationsmöglichkeiten eröffnen können (vgl. ebd.). Das heisst jedoch nicht, dass Nationalgesellschaften keine angemessene Bezugseinheit des Sozialen mehr darstellen, sondern davon auszugehen ist, dass nationalstaatliche und nationalgesellschaftliche Bezüge weiterhin bedeutsam sind, jedoch auch in einen erweiterten Bezugsrahmen integriert werden müssen (vgl. ebd.). So kann auch von Transnationalisierung nur solange die Rede sein, wie Nationen und Nationalgesellschaften als Bezugspunkte existieren (vgl. ebd.: 12). Transnationalisierung ist als eine spezifische Form der Internationalisierung zu verstehen, in der grenzüberschreitende Verflechtungszusammenhänge zwischen unterschiedlichen Flächen- und Sozialräumen bestehen, die sich über Nationalgesellschaften hinweg erstrecken (vgl. ebd.: 23). In der vorliegenden Arbeit liegt der Fokus auf der Transnationalisierung, weshalb die anderen Formen von Internationalisierung nicht näher ausgeführt werden.

2.2. Bedeutung von Transnationalisierung

Seit Ende des 20. Jahrhunderts haben die Begriffe *transnational* und *Transnationalisierung* eine beachtliche Karriere erfahren (vgl. Pries 2010: 9). In der Alltagssprache werden damit häufig alle grenzüberschreitenden Erscheinungen bezeichnet (vgl. ebd.). In der etymologischen Bedeutung beschreibt das Wort alles, was die Grenzen von Nationalstaaten und Nationalgesellschaften überschreitet (vgl. ebd.: 11). Da diese Verständnisse sehr weit gefasst sind, wird in dieser Master Thesis von einer engeren Definition von Pries (2010: 13) ausgegangen, der sagt, dass „mit den Begriffen transnational und Transnationalisierung grenzüberschreitende Phänomene verstanden werden, die – lokal verankert in verschiedenen Nationalgesellschaften – relativ dauerhafte und dichte soziale Beziehungen, soziale Netzwerke oder Sozialräume konstituieren“.

Unter diese Definition von Transnationalisierung fallen gesellschaftliche Phänomene als Ganzes, sprich ökonomische, politische, soziale, kulturelle, technische und ökologische Aspekte des sozialen Lebens insgesamt (vgl. ebd.: 16). Darin enthalten sind Zugehörigkeitsgefühle, kulturelle Gemeinsamkeiten, Kommunikationsverflechtungen, Arbeitszusammenhänge, die alltägliche Lebenspraxis sowie die darauf bezogenen gesellschaftlichen Ordnungen und Regulierungen, welche nationalstaatliche Grenzen überschreiten (vgl. ebd.: 33-35). In einer noch engeren Fassung des Transnationalisierungsbegriffs werden nur sehr dauerhafte, stark strukturierte und institutionalisierte Beziehungen verstanden, die pluri-lokal über verschiedene Nationalstaaten hinweg existieren (vgl. ebd.). In der vorliegenden Arbeit wird jedoch von der oben genannten Definition nach Pries ausgegangen. Ist die Rede von transnationalen Beziehungen und Verflechtungen wird damit nicht das Verschmelzen oder Zusammenfügen von Nationalgesellschaften in Verbindung gebracht (vgl. ebd.: 15). Vielmehr werden darunter meist intensive Kontakte zwischen Akteuren, Akteurinnen oder Gruppen verstanden, die in unterschiedlichen Nationalstaaten lokalisiert sind (vgl. ebd.). Aufgrund der Austauschbeziehungen konstituieren sich neue transnationale Sozialeinheiten, die für die alltägliche Lebenspraxis, das Werte- und Normensystem, die Berufsstrategien und das soziale Netz von grosser Bedeutung sind und zu neuen sozialen Wirklichkeiten führen, welche sich über Nationalstaaten hinweg aufspannen (vgl. ebd.). Die fortdauernde Prägekräft von lokalen Raumbezügen, Nationalstaaten und Nationalgesellschaften bleibt jedoch weiterhin bestehen (vgl. ebd.). Mit anderen Worten benötigt Transnationalität „eben die Grenzen der Nationalstaaten, um real zu werden und überwindet zugleich deren Begrenztheit“ (Wagner 2008: 127). Da im Verständnis von Transnationalisierung die grosse Bedeutung von nationalstaatlich verfassten Gesellschaften weiterhin betont wird, unterscheidet es sich von den Vorstellungen einer fortschreitenden Globalisierung, in denen oft von einer De-lokalisierung und einer Auflösung der Nationalgesellschaften ausgegangen wird (vgl. Pries 2010: 15). Entsprechend besteht zwischen

Nationalgesellschaften und transnationalen Sozialräumen kein Verhältnis des wechselseitigen Ausschlusses, sondern es können mögliche Symbiosen entstehen (vgl. ebd.). Diese umfassende gesellschaftliche Sichtweise von Transnationalisierung unterscheidet sich von den üblichen Perspektiven von Globalisierung, die hauptsächlich auf ökonomische Prozesse fokussieren und gesellschaftliche Aspekte wenig thematisieren (vgl. ebd.). Dies ist insoweit nachvollziehbar, da die Aspekte des gesellschaftlichen Lebens – wie zwischenmenschliche Beziehungen, Ausprägungen des kulturellen Lebens oder die Organisation politischer Entscheidungsprozesse – selten global ausgeprägt sind (vgl. ebd.: 16). Jedoch wurden die Sozialbezüge im menschlichen Zusammenleben seit dem 20. Jahrhundert wesentlich komplexer (vgl. ebd.). Beispielsweise können Finanzkrisen, Umweltkatastrophen oder politische Ereignisse, die sich auf der einen Seite des Globus ereignen, direkte und tatsächliche Fernwirkungen auf andere Teile der Welt haben und die subjektive Wahrnehmung der Individuen beeinflussen (vgl. ebd.). Die Entstehungszusammenhänge von Transnationalisierungsprozessen werden in der Forschung auf sich vertiefende ökonomische, politische, kulturelle und globale Entwicklungen sowie auf die Verbesserung der weltweiten Kommunikations- und Verkehrsinfrastruktur zurück geführt (vgl. Bash/Glick Schiller/Szanton Blanc 1994, zit. in Hess 2005: 137, Grillo 2001, zit. in ebd.).

2.3. Transnationale Beziehungen, Netzwerke und Sozialräume

Transnationalisierung kann sich auf sehr unterschiedliche Intensitätsgrade der Sozialbezüge beziehen, wobei folgende drei Ebenen transnationaler Sachverhalte als Analyseeinheiten für Theorie und Empirie unterschieden werden können: transnationale Beziehungen, transnationale Netzwerke und transnationale Sozialräume (vgl. Pries 2010: 29). Die Unterschiede liegen im Grad der Dauerhaftigkeit, der Häufigkeit sowie der Bedeutung der transnationalen Austauschprozesse für die Lebenszusammenhänge der Menschen (vgl. ebd.). Transnationale Beziehungen zeichnen sich durch systematische, aber eher sporadische Kommunikation aus, welche beispielsweise über die Nutzung moderner Medien (Internetplattformen, Chatforen usw.) erfolgt (vgl. ebd.). Eine gemeinsame soziale Praxis (z.B. die Nutzung von Internetforen), gemeinsame Interessen und Erfahrungen können zu diesen Beziehungen beitragen, ohne dass ein organisierendes Zentrum oder eine feste Organisation vorhanden sein muss (vgl. ebd.). So können beispielsweise Grossfamilienverbände über mehrere Länder verteilt sein und sporadisch Kontakte zueinander pflegen. Solche transnationalen Beziehungen haben vergleichsweise geringen Einfluss auf den Lebensalltag der Individuen (vgl. ebd.). Intensivieren sich solche Austauschbeziehungen und entwickeln sich zu verbindlicheren grenzüberschreitenden Interaktionsverhältnissen, so spricht man von transnationalen Netzwerken (vgl. ebd.). In solchen Netzwerken können sich eigenständige Symbol- oder Normensysteme entwickeln (vgl. ebd.). Ein Beispiel davon sind

transnationale Frauenorganisationen, die sich pluri-lokal für die Interessen von bestimmten Frauengruppen einsetzen (vgl. ebd.). In solchen transnationalen Netzwerken sind die lokalen Sozialräume der Mitglieder von grosser Bedeutung, jedoch haben auch die transnationalen Bezüge ein grösseres Gewicht und prägen die lokalen Lebenswelten vor Ort (vgl. ebd.). Wenn grenzüberschreitende soziale Verflechtungen bestehen, in denen soziale Praktiken, Symbol- und Wertesysteme insgesamt über eine so grosse Intensität verfügen, dass sie zur zentralen sozial-räumlichen Bezugseinheit der alltäglichen Lebenswelt werden, dann ist die Rede von transnationalen Sozialräumen (vgl. ebd.: 30). Transnationale Sozialräume können beispielsweise aufgrund von Migrationsprozessen, aber auch aus Formen internationaler Profit und Non-Profit Organisationen entstehen (vgl. ebd.). Auch ein Familienverbund kann als transnationaler Raum verstanden werden, wenn dessen Mitglieder auf verschiedene Orte in verschiedenen Nationalgesellschaften verteilt sind, sie aber über ihre soziale Praxis, ihre Kommunikation, ihren Gebrauch von Symbolsystemen (z.B. Rituale, Musik, wichtige Ereignisse) genauso viele oder sogar mehr Gemeinsamkeiten untereinander teilen, als dies an ihren jeweiligen Orten mit anderen Individuen oder Gruppen der Fall ist (vgl. ebd.).

Grundsätzlich sind solche transnationalen Verflechtungen nichts Neues, da zum Beispiel bereits im 19. Jahrhundert, während den grossen Auswanderungswellen von Europa nach Amerika, Formen von transnationalen Austauschprozessen existierten (vgl. ebd.). Ökonomische, technische, kulturelle und soziale Veränderungen (z.B. die Internationalisierung von Kapitalströmen, neue Kommunikationswege, schnellere Transporttechniken, die Verbreitung von Informationen über das Internet oder Fernbeziehungen über grosse Distanzen hinweg) führten jedoch dazu, dass das Ausmass und die Tiefe transnationaler sozialer Entwicklungen in den letzten Jahrzehnten stark zugenommen haben (vgl. ebd.: 31). Aufgrund der Transnationalisierung werden somit nationalstaatliche Grenzen durchlässiger und geografische Grenzüberschreitungen häufiger, weshalb Verflechtungen und Wechselbeziehungen über Nationalstaaten hinweg eine bedeutende Rolle zukommen (vgl. Mittag/Unfried 2008: 9).

2.4. Transnationale Lebenswelten

Mit dem Beginn der Transnationalisierungsforschung stand nicht mehr nur die ökonomische Globalisierung im Fokus, sondern es gewann auch die Sicht auf die grenzüberschreitenden Lebensstrategien und alltäglichen Lebenswelten der Menschen an Bedeutung (vgl. Pries 2010: 33). Alle Menschen eignen sich während ihrer Entwicklung und Sozialisation die notwendigen Wissensvorräte an, um sich in der alltäglichen Lebenswelt zu orientieren und das Leben meistern zu können (vgl. ebd.: 34). Dabei ist entscheidend, dass sich diese alltägliche Lebenswelt für sehr viele Menschen in den letzten Jahrzehnten aufgrund der

wirtschaftlichen Globalisierung sowie neuer Informations-, Kommunikations- und Transporttechniken, die den Alltag der Menschen mitprägen, revolutionär verändert hat (vgl. ebd.). Entsprechend haben sich die Bezugsräume, die von den Menschen wahrgenommen werden, erheblich erweitert und ausdifferenziert und die alltägliche Lebenswelt vieler ist nicht mehr nur auf einen engen lokalen Bezugsraum begrenzt, sondern transnational verortet (vgl. ebd.). Ein Beispiel sind unsichere oder fehlende Existenzperspektiven, die dazu führen, dass Menschen ihre Heimatländer verlassen, um insbesondere in postindustriellen Ländern nach einer neuen Lebensgrundlage zu suchen (vgl. ebd.). Weltweite ökonomische Entwicklungen führen jedoch nicht nur in ärmeren Herkunftsländern zu einer Verschlechterung der Lebensverhältnisse (vgl. Hess 2005: 137). Auch in post-industriellen Ankunfts ländern erlangen Neuzuwandernde oftmals weniger Lebenssicherheit (vgl. ebd.). Dies erfordert von den Migrierenden neue Strategien und Praktiken der sozialen und kulturellen Lebenssicherung, die oft in der Kombination des bisherigen und neuen Lebenskontexts erfolgen (vgl. ebd.). Dieses Verhältnis von Herkunfts- und Ankunftsregion schafft transnationale Sozialräume, da es durch regelmässige transnationale Verbindungen im Lebensalltag geprägt ist (vgl. Pries 2001: 39).

Nach dieser allgemeinen theoretischen Einführung zur Transnationalisierung widmet sich das nächste Kapitel nun vertiefter der Thematik der Transmigration und den Menschen in transnationalen Lebensverhältnissen.

3. Transmigration, Transmigrantinnen und Transmigranten

Im Folgenden wird der Fokus auf die Transmigration gesetzt und die Besonderheiten der Lebensweisen von Transmigrantinnen und Transmigranten beschrieben. Auf die Bedeutung der Familie in transnationalen Kontexten wird in einem separaten Teilkapitel eingegangen. Am Ende des Kapitels wird eine grobe Differenzierung unterschiedlicher Gruppen von Transmigrantinnen und Transmigranten erläutert.

3.1. Entstehung der Transmigration

Das Transnationalisierungskonzept wurde wesentlich durch die amerikanische Migrationsforschung geprägt und ist im Laufe der letzten zehn Jahre zu einem der wichtigsten Forschungsparadigmen im Kontext von Migration geworden (vgl. Hess 2005: 142). In der europäischen und insbesondere in der deutschsprachigen Migrationsforschung operiert der Begriff der Transnationalisierung jedoch erst seit kürzerer Zeit und wurde insbesondere durch Pries (1999, 2008, 2010) geprägt (vgl. ebd.). Die europäischen Rezeptionen des amerikanisch geprägten Transnationalisierungskonzeptes weisen darauf hin, dass dieses nicht bruchlos auf andere geografische Räume übertragen werden kann, sondern im jeweiligen Kontext zu verorten und zu lokalisieren ist (vgl. ebd.). So sind für den europäischen

Raum der Niedergang der sozialistischen osteuropäischen Staaten, die Formierung der Europäischen Union (EU) und die damit einhergehenden Umstrukturierungsprozesse in den postsozialistischen Ländern relevant, da sie die Migrationslandschaft und entsprechende Transnationalisierungsprozesse wesentlich prägen (vgl. ebd.).

Einen Schwerpunkt der Transnationalisierungsforschung stellen die Transmigration bzw. die Transmigrantinnen und Transmigranten dar (vgl. Schweppe 2009: 195). Die zentralen Mitbegründerinnen des Transnationalisierungsparadigmas in der Migrationsforschung sind die US-Amerikanerinnen Bash, Glick Schiller und Szanton Blanc (1994: 7), die beschrieben, dass eine wachsende Anzahl von Migrantinnen und Migranten nicht mehr als klassische Immigrantinnen und Immigranten bezeichnet werden könnten, die in ein Land immigrieren, um dort zu bleiben oder nach einer gewissen Zeit wieder zurück zu kehren, sondern als Transmigrantinnen und Transmigranten. Denn die Migrationsprozesse in den USA zeigten, dass die geografischen Ortswechsel der Arbeitsmigrantinnen und Arbeitsmigranten im Rahmen ausdifferenzierter Netzwerke und in Form von Kreisläufen erfolgen (vgl. Pries 2001: 34). Dabei sind die Menschen sowohl in der Herkunfts- als auch in der Ankunftsgesellschaft in ein Netz von Gemeinschaften eingewoben (vgl. ebd.). Dieser Prozess wurde als Transmigration verstanden, durch den Transmigrantinnen und Transmigranten soziale Felder entwickeln, die das Herkunfts- und das Ankunftsland aneinander binden (vgl. Bash/Glick Schiller/Szanton Blanc 1992: 10). Die Besonderheit dieser empirischen Untersuchung aus den USA war, dass die bisher bekannte Pendelmigration zwischen zwei Ländern neu gedeutet und positiv gewertet wurde, womit der einseitigen Betrachtung auf Defizite und Probleme mehrfach verorteter Lebenswelten entgegenwirkt werden konnte (vgl. Leiprecht/Vogel 2008: 26). So konnte auf die Entwicklung psychischer Flexibilität, Multiperspektivität und Mehrsprachigkeit aufmerksam gemacht werden, die aufgrund von Transmigration entstehen kann (vgl. ebd.). Traditionelle Formen internationaler Migration (Emigration/Immigration, Rückkehrer-Wanderung und Diaspora-Wanderung) wurden somit durch den neuen Typus der Transmigration ergänzt (vgl. Pries 2001: 8f). Pries (ebd.: 53) bezeichnet Transmigration als eine „neue gebunden-nomadische Lebensweise, insofern sie dauerhaft nicht auf einen Platz fixiert ist und sie in der Regel ein Wandern zwischen festen Plätzen impliziert und nicht das völlig ortsungebundene Umherschweifen“.

3.2. Lebensweisen von Transmigrantinnen und Transmigranten

Im Kontext von Transmigration treten geografisch weit entfernte Orte in den Aufmerksamkeitsfokus, beispielsweise aufgrund von eigener Migration oder Migration von Verwandten oder Bekannten (vgl. Lutz 2008: 34). Indem die Personen über Grenzen hinweg in Kontakt bleiben, entstehen Informationsketten in einem bisher unbekanntem Ausmass (vgl. ebd.). Entsprechend weisen heutige Wanderungsprozesse beschleunigende Aspekte auf, die auf

die Verdichtung von Raum und Zeit zurückzuführen sind (vgl. ebd.: 33). Neue Informations- und Transporttechnologien ermöglichen es Migrantinnen und Migranten in verschiedenen Ländern zu arbeiten und somit nicht nur eine psychische, sondern auch eine physische Multilokalität zu erfahren (vgl. ebd.). So deuten die Migrationsforschungen von Cyrus (2000: 115) darauf hin, dass in Europa gegenwärtige Wanderungsbewegungen durch eine hohe Mobilität gekennzeichnet sind. Trotz nationalstaatlicher und EU-europäischer Migrationsregulierungen¹, welche die Einreise je nach Herkunftsland unterscheiden und spezifische Anforderungen an einen legalen Aufenthalt stellen, lassen sich auf Ebene der Migrationspraktiken vielfältige und multidirektionale Grenzüberschreitungen feststellen (vgl. Hess 2005: 145). Grundsätzlich kann Mobilität als Basis transnationaler Migration und der Etablierung transnationaler Räume verstanden werden (vgl. Glorius 2007: 62). Die Entscheidung der Migrierenden, sich in transnationalen sozialen Räumen zu etablieren, liegt gemäss Glorius (ebd.: 14) „in dem Wechselspiel zwischen dem Willen zur sozialen Integration am Ankunftsort und dem Wunsch nach Beibehaltung der Kontakte in das Herkunftsland, die beide wichtig sind um Stabilität ihrer Persönlichkeit zu sichern“. In der Forschung zu transnationalen Lebensverhältnissen wird der Fokus jedoch nicht auf die jeweiligen Folgewirkungen der Migration für Herkunfts- und Ankunftsregion gesetzt, sondern auf die neuen transnationalen Wirklichkeiten, die sich dazwischen aufspannen (vgl. Hess 2005: 136). In diesem Zusammenhang ist auch die Rede von „Globalisierung oder Transnationalisierung von unten“ (Smith/Guarnizo 1998, zit. in Lutz 2008: 34). Dabei geht es um die Lebenslagen von sozial benachteiligten Minderheiten, die im Kontext von Globalisierung keine Macht ausüben können (vgl. ebd.). In diesem Verständnis von Globalisierung werden die Handlungsperspektiven der Individuen und deren Auswirkungen auf gesellschaftliche Zusammenhänge und nicht die wechselnden Migrationsregulierungen der Aufnahmeländer in den Fokus gesetzt (vgl. ebd.). Migrantinnen und Migranten in transnationalen Lebensverhältnissen versuchen oftmals ihre Lebensbedingungen über Grenzen hinweg zu verbessern, trotz struktureller Einschränkungen und Migrationsregulierungen (vgl. ebd.: 35). In diesem Zusammenhang wird transnationale Migration in der Forschung auf die Asymmetrie zwischen globalisierter Ökonomie und nationalisierender Migrationspolitik zurückgeführt, die von den Individuen transnationale Strategien erfordern (vgl. Bash/Glick Schiller/ Szanton Blanc 1997, zit. in Hess 2005: 139). Der US-Amerikanische Stadtsoziologe und Ökonom Davis (1999: 221) weist auf den Zusammenhang von Globalisierung und transnationalen Migrationsstrategien hin, indem er sagt, dass „Transmigration ein neuer Modus der sozialen Reproduktion unter den Bedingungen globaler Restrukturierung ist, welche die Communities zwingt, Besitz und Bevölkerungen zwischen zwei unterschiedli-

¹ Das zentrale Steuerungsinstrument für die Migration innerhalb und nach Europa stellt das Abkommen von Schengen dar (vgl. http://ec.europa.eu/dgs/home-affairs/what-we-do/policies/borders-and-visas/index_en.htm).

chen örtlichen Existenzen auszubalancieren“. Die daraus entstehende Transnationalisierung der alltäglichen Lebenswelt der Migrantinnen und Migranten bedeutet jedoch nicht, dass das Lokale an Bedeutung verliert (De-lokalisierung), sondern dass es vielmehr zu einer Pluri-Lokalisierung führt, in der die alltäglichen Lebensvollzüge auf Plätze in mehreren Nationalgesellschaften aufgeteilt sind (vgl. Lutz 2008: 34). Demzufolge finden transnationale Migrationsstrategien nicht zwischen Staaten statt, sondern sind mehrfach verortet (vgl. Hess 2005: 136). So haben zum Beispiel die osteuropäischen Migrantinnen und Migranten mit ihren transnational ausgreifenden Praktiken ein Netz über Europa gesponnen und einen transeuropäischen Raum geschaffen (vgl. ebd.: 150). Dadurch entsteht ein transnationaler Interaktionsraum, der im Sinne von Pries als transnationaler Raum beschrieben wird, in dem neben den Menschen auch Informationen, Images, Ideen und Produkte zirkulieren (vgl. ebd.). Dabei ist auch die Rede von temporärer Arbeitsmigration innerhalb von Europa, die als Form der transnationalen Migration bezeichnet wird (vgl. Becker 2010: 13-15). Die europäischen Migrationsregulierungen, die häufig eine Reduktion und zeitliche Begrenzung von Migration forcieren, führen zu flexibilisierten Migrationsbewegungen (vgl. Hess 2005: 238). So wird auf die zeitliche Befristung mit Ausweichen auf andere Länder und mit legalen und illegalen Nachfolgestrategien reagiert, was eine erhöhte transnationale Mobilität der Akteurinnen und Akteure voraussetzt (vgl. ebd.). Migrationsregulierungen und Transnationalisierungsprozesse müssen somit in ihren Wechselwirkungen betrachtet werden (vgl. ebd.). „Die Autonomie der Migration zeigt sich in ihrer Selbstständigkeit gegenüber politischen Massnahmen, die darauf zielen, sie zu kontrollieren. Migration unter dem Gesichtspunkt ihrer Autonomie zu betrachten, bedeutet, die sozialen und subjektiven Dimensionen der Migrationsbewegungen zu betonen.“ (Boutang 2002, zit. in Hess 2005: 39)

3.3. Bedeutung der Familie im Kontext von Transmigration

Der Forschungsstand zu Transnationalisierung und alltäglichen Lebenswelten zeigt, dass der Bereich der Familien im transnationalen Migrationskontext am besten erforscht ist (vgl. Pries 2010: 35f). Meist wird dabei die Dynamik der Integration von Familien in der Ankunftsgesellschaft thematisiert, wobei die familiären Bezüge, die häufig im Herkunftsland bestehen bleiben, wenig untersucht werden (vgl. ebd.). Mit dem aufkommenden Interesse an Geldrücküberweisungen an die Haushalte von zurückgebliebenen Familienmitgliedern wurde jedoch die Bedeutung der Herkunftsländer häufiger thematisiert (vgl. ebd.). Forschungen zeigen, dass die Geldrücküberweisungen fast ausschliesslich in den unmittelbaren privaten Haushaltskonsum fließen, was die transnationalen Familienbezüge sehr deutlich macht (vgl. ebd.: 36). So sind diejenigen, die im Herkunftsland Geld erhalten, und diejenigen, die als Migrantinnen und Migranten diese sogenannten ‚remittances‘ aus dem

Ankunftsland senden, über verwandtschaftliche Beziehungen direkt, regelmässig und dauerhaft grenzüberschreitend miteinander verbunden und somit alle Teil einer pluri-lokalen Grossfamilie (vgl. ebd.). Doch nicht nur im Zusammenhang mit Geldrücküberweisungen haben Familiennetzwerke über Grenzen hinweg eine wichtige Funktion (vgl. ebd.). Denn obwohl ein Grossteil internationaler Migration (meist Arbeitsmigration) individuell erfolgt, zeigen Untersuchungen, dass die Entscheidung zur Migration meistens kollektiv im Familienverband getroffen wird (vgl. ebd.: 40). Von insgesamt rund 200 Millionen Migrantinnen und Migranten (Menschen, die ihren Wohnsitz nicht im Geburtsland hatten) weltweit ist zu Beginn des 21. Jahrhunderts nur eine Minderheit nicht im Rahmen familiärer Zusammenhänge gewandert (vgl. GCIM 2005: 1). Beispielsweise handelte es sich bei der sogenannten Gastarbeiter-Migration aus Süd- nach Mittel- und Nordeuropa und der mexikanischen Arbeitswanderung in die USA in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in den meisten Fällen um familiäre Migration (vgl. Pries 2010: 41). Obwohl meist nur einzelne Familienmitglieder migrieren, ist der Grund dafür meistens im familiären Kontext erklärbar. So entstehen transnationale Familienverhältnisse, da Familienmitglieder räumlich weit voneinander entfernt leben, jedoch regelmässigen intensiven Kontakt zueinander pflegen (vgl. Pries 2010: 47). Das Internet wird beispielsweise genutzt um über (Video-)Telefonie oder Chaträume miteinander in Kontakt zu treten und lokale Nachrichten auszutauschen (vgl. ebd.). Zudem kann über Internet oder Satellitenfernsehen täglich das Geschehen in der Herkunftsregion oder anderen Erdteilen verfolgt werden, in denen Teile des transnationalen Familiennetzes leben (vgl. ebd.). Solche transnationalen alltäglichen Lebenswelten sind dabei nicht nur Folge internationaler Migration, sie können auch selbst zur Ursache oder Plattform für neue grenzüberschreitende Wanderung werden, wenn beispielsweise Perspektiven über Erwerbsmöglichkeiten ausgetauscht werden (vgl. ebd.: 48). Durch vielfältige Migrationsprozesse von Familienmitgliedern kann so ein Netz von grenzüberschreitenden Gewohnheiten, Kommunikationsstrukturen und Lebensstrategien zwischen Herkunfts- und Ankunftsändern entstehen, wodurch sich Teile oder auch ganze Familien sowohl hier als auch dort zurecht finden (vgl. ebd.: 45). So führt dauerhafte grenzüberschreitende Migration in Familiennetzwerken zur Entstehung neuer transnationaler Sozialräume (vgl. ebd.).

3.4. Unterschiedliche Gruppen von Transmigrantinnen und Transmigranten

Transmigrantinnen und Transmigranten ist gemein, dass sie multipolar orientiert sind und feste soziale Bindungen in meist zwei unterschiedlichen Nationalstaaten pflegen (vgl. Leiprecht/Vogel 2008: 25). Jedoch unterscheiden sich die Lebensweisen von Menschen in transnationalen Lebensverhältnissen sehr, wobei grob zwischen zwei Gruppen differenziert werden kann (vgl. Raithelhuber 2011: 5). Eine Gruppe ist die der sozialen Eliten, die sich

auf dem globalen Bildungs- und Arbeitsmarkt international orientieren (vgl. Fürstenau 2008: 206). Die gut ausgebildeten und in der Regel gut verdienenden Arbeitskräfte, die weltweit mobil sind, um meist in global agierenden Unternehmungen tätig zu sein werden als ‚expatriats‘ kurz ‚expats‘ bezeichnet (vgl. Raithelhuber 2011: 5). Dieser Gruppe stehen die Menschen gegenüber, die sich auf der Suche nach einer existenzsichernden Erwerbstätigkeit für sich und ihre Familien in ein anderes Land begeben und meist am unteren Ende der Verdienstsкала tätig sind, auch dann, wenn sie im Herkunftsland Bildungsabschlüsse erworben haben (vgl. ebd.). Diese sind oftmals als Pflege- und Sorgearbeitende, Nannies oder Hausangestellte in Privathaushalten tätig (vgl. ebd.). Transnationale Lebensverhältnisse beziehen sich jedoch nicht nur auf globale Eliten und Arbeitsmigrierende aus ärmeren Weltregionen, sondern zunehmend auch auf andere soziale Gruppen, die transnationale Beziehungen und Netzwerke pflegen oder sich in transnationalen Räumen bewegen (vgl. ebd.: 8). Conradson und Latham (2005, zit. in ebd.: 8) bezeichnen die grenzüberschreitenden Praktiken von Menschen aus der Mittelschicht, die immer häufiger transnationale Erfahrungen machen, als ‚middling forms of transnationalism‘. Damit sind beispielsweise junge Erwachsene gemeint, die als Freiwillige im Ausland tätig sind oder auch die grosse Anzahl von Freiwilligen, die sich im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit engagieren (vgl. ebd.). Viele davon halten nach ihrer Rückkehr die geknüpften Kontakte aufrecht, wodurch transnationale Erfahrungsräume, aber auch grenzüberschreitende Strukturen und Praktiken entstehen können (vgl. ebd.: 9). Ein anderes Beispiel stellen die Austauschplattformen dar, die sich besonders an Frauen zwischen 50 und 70 Jahren richten, die längere Zeit im Ausland leben wollen und vielleicht bisher dafür keine Möglichkeiten hatten (vgl. ebd.). Diese sogenannten ‚Granny Aupair‘ werden dann an Privathaushalte im Ausland vermittelt, um für eine temporäre Zeit Sorge- und Betreuungsarbeiten für meistens ältere pflegbedürftige Menschen zu übernehmen und deren Familien damit eine Auszeit zu bieten (vgl. ebd.). So führt der biografische Wunsch nach Veränderung und Grenzüberschreitung zur Herausbildung transnationaler Unterstützungsstrukturen im Pflegebereich (vgl. ebd.).

Welchen transnationalen Handlungsspielraum sich Individuen erschliessen können, der neben der geografischen auch eine soziale, kulturelle und politische Komponente umfasst, ist von deren verfügbaren materiellen, sozialen und kulturellen Ressourcen abhängig (vgl. Wagner 2008: 129). So ist es für armutsbetroffene Menschen, die sich für eine grenzüberschreitende Lebensweise entscheiden und dadurch vielfach psychosozialen Belastungen ausgesetzt werden, viel schwieriger einen transnationalen Handlungsraum zu schaffen, als für Migrierende mit vielen verfügbaren Ressourcen, wie dies beispielsweise bei hoch qualifizierten Arbeitskräften der Fall ist (vgl. ebd.). Insofern kann zwischen einer armen und ei-

ner reichen Mobilität unterschieden werden, die unterschiedliche Auswirkungen auf die Ausgestaltung eines transnationalen Handlungsspielraums hat (vgl. ebd.: 127).

Nachdem in diesem Kapitel Transmigrantinnen und Transmigranten auf einer allgemeinen Ebene beleuchtet wurden, widmet sich das nächste Kapitel der Fokusgruppe dieser Arbeit, der in transnationalen Verhältnissen lebenden Haushaltsarbeitenden in Privathaushalten.

4. Haushaltsarbeitende im transnationalen Kontext

Dieses Kapitel beschreibt die Lebensweisen von Haushaltsarbeitenden in Privathaushalten in transnationalen Lebenskontexten. Die Ausführungen beziehen sich primär auf weibliche Haushaltsarbeitende in Westeuropa, wobei Bezüge zu globalen Zusammenhängen berücksichtigt werden. Die Seite der Arbeitgebenden in den Privathaushalten, mit ihren Sichtweisen auf die Thematik, steht in dieser Arbeit nicht im direkten Fokus, sondern wird nur im Bezug auf die Haushaltsarbeitenden berücksichtigt.

4.1. Haushaltsarbeitende in Privathaushalten

Der Begriff Haus(halts)arbeiterinnen oder Haus(halts)arbeiter bzw. Haus(halts)arbeit ist die Übersetzung der angelsächsischen Debatte rund um domestic work bzw. domestic workers (vgl. Lutz 2008: 21). Domestic work ist die Zusammenfassung der drei C's: Cooking, Caring, Cleaning, denen die Auffassung zugrunde liegt, dass in der privaten Dienstleistungsarbeit vielfach Kombinationen und Verschränkungen dieser Arbeitsfelder zu finden sind (vgl. ebd.). Für die vorliegende Arbeit wird der deutsche Begriff der Haushaltsarbeitenden gewählt, welche im Privathaushalt bezahlte Tätigkeiten wie Betreuung, Versorgung, Erziehung, Pflege von Menschen und Dingen, Unterstützung und Beratung erbringen (vgl. ebd.). Seit Mitte der 1990-er Jahre zeigen zahlreiche Studien auf, dass Haushaltsarbeitende in Privathaushalten meist Migrantinnen und Migranten sind, wobei die Anzahl der Frauen klar überwiegt (vgl. Anderson/Phizacklea 1997, Hess 2005, Irek 1998, Thiessen 1997). Flexibilisierte Produktions- und Arbeitsverhältnisse produzieren eine wachsende Nachfrage nach billigen Arbeitskräften auf dem globalen Markt (vgl. Hess 2005: 134). So weisen besonders Frauen mit unsicherem Status, geringen sozialen Rechten und einer potentiellen zusätzlichen Reproduktionsbasis in den Herkunftsländern jene Flexibilität auf, die auf dem expandierenden Dienstleistungssektor gefragt sind (vgl. ebd.). Die Abwanderung migrierender Frauen bezieht sich hauptsächlich auf die Tätigkeitsfelder Hausarbeit, Gastronomie und Unterhaltungsindustrie bzw. Prostitution, wovon Hausarbeit mittlerweile den wichtigsten Sektor darstellt (vgl. IOM 2010: 1). So ist auch der Anteil an Frauen der weltweit geschätzten knapp 200 Millionen Migrantinnen und Migranten generell steigend und hat teilweise die Wanderungsanteile der Männer überholt (vgl. ebd.). Die Rede ist auch von einer ‚Feminisierung der Migration‘, die sich einerseits auf die gestiegene Anzahl weiblicher

Migrantinnen bezieht und andererseits auch mit veränderten strukturellen Bedingungen in den Herkunfts- und Zielländern zusammenhängt (vgl. Hess 2005: 133). So erschwert der Abbau sozialer Sicherungssysteme in den Herkunftsländern zunehmend die Reproduktionsarbeit, weshalb Ressourcen zur Überlebenssicherung wegfallen und Frauen Lösungen in Form von Migrationsstrategien entwickeln (vgl. ebd.). Weitere strukturelle Ursachen wie Arbeitslosigkeit oder tiefe Löhne führen zu materieller Bedürftigkeit, was ein zentrales Migrationsmotiv von Haushaltsarbeitenden darstellt (vgl. Knoll/Schilliger/Schwager 2012: 35). Oft verfügen Haushaltsarbeitende über eine höhere Berufs- und Schulbildung, finden damit aber im Herkunftsland keine Arbeit (vgl. Lutz 2008: 33). Weitere Migrationsmotive sind politische Unruhen und Umweltkatastrophen aber auch patriarchale Familienverhältnisse, gewalttätige Eheverhältnisse oder normative Strukturen, denen die Migrierenden entkommen wollen (vgl. Knoll et al. 2012: 37). Diese äusseren Migrationsmotive sind gekoppelt mit der intrinsischen Motivation sowie der vorhandenen Gelegenheit zur Migration (vgl. ebd.: 35). Migrationsentscheide sind somit als (Über-) Lebensstrategien zu verstehen, die sich aus verschiedenen komplexen Faktoren zusammensetzen (vgl. ebd.).

4.2. Historische Entwicklung des Arbeitssektors Privathaushalt

Die Feminisierung des Beschäftigungssektors der Haushaltshilfen setzte bereits Mitte des 19. Jahrhunderts ein, als Dienstmädchen aus unteren Schichten in bürgerlichen Haushalten tätig waren. Mit Beginn des 20. Jahrhunderts verschwand in Europa dieses Beschäftigungsfeld von Dienstpersonal in fremden Privathaushalten jedoch zunehmend (vgl. Lutz 2008: 23). Die geschlechtliche Rollenteilung, die den Frauen die Reproduktionsarbeit im Privaten und den Männern die Erwerbsarbeit im Öffentlichen zuschrieb, blieb aber weiterhin gefestigt (vgl. ebd.: 15f). Erst mit den feministischen Bewegungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts entwickelte sich ein emanzipativer Diskurs, der die als natürlich charakterisierte, traditionelle geschlechtliche Arbeitsteilung hinterfragte und Frauen den Weg in die Berufstätigkeit ebnete (vgl. ebd.: 18). Heutzutage sind in Europa viele Frauen nicht mehr bereit ihre Erwerbstätigkeit zugunsten der Familiengründung aufzugeben und zudem ist die Gesellschaft an den Potentialen der berufstätigen Frauen interessiert (vgl. ebd.). Demzufolge ist eine Umverteilung von Berufs- und Haus- bzw. Familienarbeit nötig, die aber trotz steigender Berufstätigkeit von Frauen bis heute schwierig umsetzbar ist (vgl. ebd.). So stellt der siebte Familienbericht in Deutschland fest, dass nach wie vor Frauen, insbesondere Mütter, die Hauptlast der Familienarbeit tragen (vgl. BMFSFJ 2006: 158). Zentrale Gründe dafür sind, dass nach wie vor eine Einkommensschere zwischen klassischen Frauen- und Männerberufen existiert, die Karrierechancen für Männer besser sind, die Steuerpolitik klassische Familienorganisationen begünstigt und die Familienarbeit nicht aufgewertet wurde, was sich negativ auf die Umverteilung von Haus- und Erwerbsarbeit

auswirkt (vgl. Lutz 2008: 18f). Insbesondere Frauen müssen deshalb zunehmend auf informelle Strategien zurückgreifen und die Haus- und Betreuungsarbeit an Dritte weitergeben, wenn sie ihren Beruf nicht aufgeben wollen bzw. können (vgl. Hess 2005: 192). Obwohl sich die wohlfahrtsstaatlichen Rahmenbedingungen bezüglich Vereinbarkeit von Erwerbs- und Familienarbeit innerhalb von Europa stark unterscheiden, ist eine Kommerzialisierung der Hausarbeit in allen Ländern zu beobachten (vgl. Lutz 2008: 37). Relevant in diesem Zusammenhang ist auch die jeweilige Migrationspraktik, die Migration in Privathaushalte entweder fördert, toleriert oder aber abbremst (vgl. ebd.) Terre des femmes Schweiz stellt fest, dass vermehrt Migrantinnen und Migranten bezahlte Betreuungs- und Haushaltsarbeit übernehmen und führt dies auf die familienpolitischen Rahmenbedingungen zurück, welche die Vereinbarkeit und Beruf immer noch erschweren (vgl. Terre des femmes Schweiz 2013: 1).

Heutiger Bedarf an Haushaltsarbeitenden

Weltweit ist die Nachfrage nach migrantischen Haushaltsarbeitenden steigend (vgl. Lutz 2008: 35). So hat besonders in West- und Nordeuropa eine Entwicklung eingesetzt, die sich in der informellen Weitergabe von Haus- und Familienarbeit an externe Haushaltarbeitende, meist weibliche Migrantinnen, zeigt (vgl. ebd.: 23, Schweppe 2009: 198). Bei den Familien in West- und Nordeuropa, die eine Haushaltshilfe engagieren, handelt es sich oft um Doppel-Verdiener-Haushalte mit Kindern und Eigenheim (vgl. Odierna 2000: 118). Wie eine Studie² von Niklaus (2013: 13) in der Schweiz zeigt, beschäftigen ebenfalls ausländische Berufsleute, die nur für begrenzte Zeit im Land leben, oftmals eine externe Haushaltshilfe. Die Rückgewinnung von Zeit durch die partielle Delegation von Versorgungsarbeiten an externe Haushaltarbeitende ist ein häufiges Begründungsmuster der arbeitgebenden Haushalte (vgl. ebd.). Die Unterversorgung öffentlicher Einrichtungen oder Angebote im Bereich der externen Kinderbetreuung ist für viele ein weiterer Grund Haushaltarbeitende zu engagieren (vgl. Hess 2005: 190). Die gestiegene Nachfrage in diesem Bereich ist zudem auf den demografischen Wandel mit einer wachsenden Anzahl alternder und hilfsbedürftiger Menschen zurück zu führen, bei denen traditionelle Fürsorgeketten nicht mehr vorhanden sind (vgl. ebd.). Ebenso führen Individualisierungsprozesse dazu, dass es mehr alleinerziehende Eltern und Patchworkfamilien gibt, die einen Bedarf an flexiblen Betreuungsleistungen haben, der strukturell oft nicht gedeckt werden kann (vgl. ebd.). Diese strukturellen Ursachen, so Hess (2005: 195), sind aber nicht der einzige Grund für die zunehmende Beschäftigung von Haushaltsarbeitenden, da dieser Umstand ebenso auf kulturelle und ökonomische Verschiebungen sowie auf die Veränderung der

² Studie zum Thema Sans-Papiers in Schweizerhaushalten, u.a. Befragung von Arbeitgebenden und migrantischen Haushaltsarbeitenden in Privathaushalten (Laufzeit 2010-2012) (vgl. Niklaus 2013: 16).

Arbeitsorganisation im Privaten zurückzuführen ist. Der private Raum und die Hausarbeit wurden besonders im 20. Jahrhundert als ausserökonomischer Ort betrachtet, in welchem keine Erwerbsarbeit stattfindet (vgl. ebd.: 194-197). Erst mit den veränderten Bedeutungszuschreibungen und Haltungen bezüglich Erwerbs- und Versorgungsarbeiten fand eine Entgrenzung zwischen Erwerbsarbeit und der Privatsphäre statt (vgl. ebd.). Dies führt dazu, dass der Haushalt unter Effizienz- und Rationalitätsansprüche gestellt wird, was zu einer Nachfrage nach kommerzialisierten häuslichen Diensten führt (vgl. ebd.). Friese (1996, zit. in Lutz 2008: 23) hat festgestellt, dass sich anstelle der Umverteilung von Reproduktionsarbeit ein neues Geschlechterarrangement entwickelt, bei dem der weibliche Part des Arrangements in weiblichen Händen bleibt – nicht in den eigenen, sondern in denen einer (ethnisch und sozial) anderen Frau, an welche die Hausarbeit weitergereicht wird. Neben klassischen Haushaltsaufgaben erhalten auch in Privathaushalten erbrachte Sorgetätigkeiten zunehmend einen transnationalen Charakter, da sie von einer zunehmenden Zahl Migrantinnen und teilweise Migranten geleistet werden (vgl. Rerrich 2002: 4f). Viele Haushaltsarbeitende mit Migrationshintergrund übernehmen neben klassischer Hausarbeit zentrale Betreuungsfunktionen für Kinder oder ältere Menschen (vgl. Brückner 2008: 176). So werden sie als Tagesmütter, Babysitter oder in der Altenpflege engagiert, womit ihnen klare Sorgetätigkeiten zugewiesen werden (vgl. Odierna 2000: 118f). Das weit verbreitete traditionelle familienbezogene Betreuungs-Modell, das die Altenpflege in erster Linie als Privatsache versteht, wird somit ergänzt durch das ‚Migrant-to-Family‘ Care Modell (vgl. Schilliger 2011: 5). Hierbei wird die Pflege weiterhin in der Familie privat organisiert und finanziert, jedoch mit Hilfe einer migrantischen Dienstleisterin (vgl. ebd.). Die Übernahme solcher Pflege- und Betreuungsaufgaben durch meist weibliche Migrantinnen wird von Hochschild (2000: 131) ‚emotional drain‘ genannt, womit sie den Transfer emotionaler Ressourcen von arme in reiche Länder bezeichnet. Den migrantischen Haushaltsarbeitenden werden aufgrund eigener Mutterschaft oder kultureller Typisierung ihrer Herkunftsregionen oft favorisierte emotionale Fähigkeiten zugeschrieben (vgl. Schweppe 2009: 200). Im Gegensatz zu einheimischen Arbeitskräften sind diese zudem viel eher bereit ungesicherte, unregulierte und schlecht bezahlte Arbeitsverhältnisse einzugehen (vgl. ebd.). Denn die wachsende Nachfrage nach Haushaltsarbeitenden wird oftmals über den irregulären Markt³ gedeckt (vgl. Knoll et al. 2012: 17). Entsprechend sind häufig Migrantinnen und Migranten ohne gültige Aufenthalts- und Arbeitspapiere in Privathaushalten tätig (vgl. ebd.).

³ Der irreguläre Arbeitsmarkt wird auch als Schwarzmarkt bzw. Schwarzarbeit bezeichnet. Dabei handelt es sich um bezahlte Erwerbstätigkeit, die unter Missachtung von Vorschriften ausgeübt wird (vgl. <http://www.bfm.admin.ch/bfm/de/home/themen/arbeit/schwarzarbeit.html>).

4.3. Lebens- und Wohnsituationen von Haushaltsarbeitenden

Die Haushaltsarbeitenden von heute unterscheiden sich von den Dienstmädchen von früher dadurch, dass sie nicht zwangsläufig bei den Arbeitgebenden im Privathaushalt wohnen, sondern teilweise nur für Stunden oder Tagesteile beschäftigt sind (vgl. Lutz 2008: 23-27). Die Haushaltsarbeitenden, die ausserhalb der arbeitgebenden Haushalte leben und meist in mehreren Privathaushalten tätig sind, werden als ‚live-outs‘ bezeichnet (vgl. Knoll et al 2012: 32). Neben den stundenweise angestellten Personen gibt es aber auch solche, die in den Privathaushalten ein Zimmer bewohnen und dann einzig in diesem Privathaushalt arbeiten (vgl. Hess 2005: 187). Wenn Wohn- und Arbeitsort bei Haushaltsarbeitenden zusammen fallen, spricht man von ‚live-ins‘ (vgl. Knoll et al. 2012: 32). In Privathaushalten mit Kindern werden oft auch junge Frauen als Au-pair engagiert, die dann ebenfalls in den Haushalten leben und arbeiten (vgl. Hess 2005: 187). Die Gruppe der Au-pair stellt eine bestimmte Form von migrantischen Haushaltsarbeitenden dar (vgl. ebd.: 177). Der Au-Pair-Status unterscheidet sich von Land zu Land, ermöglicht aber meist einen ein- bis zweijährigen legalen Aufenthalt, der an die Tätigkeit und einen Wohnsitz in einer zugewiesenen Familie gekoppelt ist⁴.

Transnationale Familien und transnationale Mutterschaft

Neben vielen Haushaltsarbeiterinnen, die keine eigenen Kinder haben, gibt es auch zahlreiche, die selber Familie und Kinder haben, die sie im Herkunftsland zurücklassen, um in einem fremden Haushalt tätig zu sein (vgl. Lutz 2008: 32). Die Diskussion rund um transnationale Familien und Mutterschaft wurde insbesondere durch die Forschung zu philippinischen Haushaltsarbeitenden geprägt (vgl. Parreñas 2005: 6-12). Neu ist das Phänomen der Mutterschaft aus Distanz nicht, kamen beispielsweise Arbeitsmigrantinnen in den 1950-er Jahren ohne Kinder und Männer nach Europa und hofften nach ein paar Jahren auf einen möglichen Familiennachzug (vgl. Erel 2002, zit. in Lutz 2008: 127). Die in der Regel temporär geplante Migration aufgrund meist ökonomischer Probleme führt nicht dazu, dass die Beziehung zur zurückgebliebenen Familie aufgegeben wird, sondern die Frauen brechen auf, um das Zuhause erhalten zu können (vgl. Morokvasic 1994, zit. in ebd.: 125). Haushaltsarbeitende verfügen nicht selten über einen eigenen Haushalt im Herkunftsland, den sie von anderen Personen stellvertretend erledigen lassen (vgl. ebd.: 207). So werden Erziehungs- und Betreuungsaufgaben weitergereicht an Töchter, Grosseltern oder andere Familienangehörige und Bekannte (vgl. ebd.: 32). Dennoch bleiben die Migrantinnen mit ihren Familien über geografische Grenzen hinweg emotional verbunden und übernehmen zudem ökonomische Verpflichtungen (vgl. ebd.: 125). Dadurch entstehen zunehmend

⁴ (vgl. <http://www.greataupair.com/visas.cfm>)

transnationale Haushalte und transnationale Mutterschaftsarrangements (vgl. Hondagneu-Sotelo/Avila 1997, zit. in Lutz 2008: 32). So sind beispielsweise seit den 1990-er Jahren meist aufgrund von wirtschaftlichen Krisenbedingungen viele Frauen aus Lateinamerika zur Arbeitssuche nach Europa migriert (vgl. Pries 2010: 45). Oft lassen sie dabei ihre Kinder zurück, wodurch meist die Grosselterngeneration die Betreuungs- und Erziehungsfunktion übernehmen muss (vgl. ebd.). Anfang des 21. Jahrhunderts hatten so fast ein Zehntel aller ecuadorianischen Familien ein oder mehrere Familienmitglieder im Ausland, wobei die Hälfte der Arbeitsmigrantinnen und Arbeitsmigranten ihre Kinder zurück liess (vgl. Camacho/Hernandez 2005, zit. in Pries 2010: 45).

4.4. Europäischer Kontext von bezahlter Haushaltsarbeit

Viele Haushaltsarbeitende sind Migrantinnen und Migranten aus Osteuropa, Asien, Afrika und Lateinamerika, die als Haushaltshilfen, Kinderbetreuende und Pflegekräfte nach West- und Nordeuropa, Nordamerika oder in die reichen Haushalte in den Ölstaaten und nach Asien kommen (vgl. Lutz 2008: 9). In Europa ist neben der inner- und aussereuropäischen Migration vieler Haushaltsarbeitenden der transnationale Raum zwischen West- und Osteuropa von besonderer Bedeutung (vgl. Hess 2005: 235). Dieser Raum stellt für viele Menschen aus Osteuropa den Referenzpunkt alltagsweltlicher Lebensplanung dar (vgl. ebd.). Eine dauerhafte Immigration ist aufgrund der europäischen und nationalen Migrationspolitiken nur wenigen möglich (vgl. ebd.). So betreiben viele Menschen aus Osteuropa seit der Öffnung von 1989 eine regelmässige temporäre Migration, teilweise bis ins hohe Alter (vgl. ebd.: 236). Diese Migrantinnen und Migranten sind meist weiterhin stark sozial und kulturell in die Herkunftsgesellschaft integriert und davon abhängig und sind nur beruflich über kürzere oder längere Zeit in die Aufnahmegesellschaft eingebunden (vgl. ebd.).

4.4.1. Zahlen zu Haushaltsarbeitenden in Europa und der Schweiz

Genaue Zahlen oder Statistiken zum Thema bezahlte Haushaltsarbeit in Europa gibt es bislang kaum (vgl. Hess 2005: 187). Dies resultiert aus der Informalität der Arbeit in Privathaushalten und aufgrund des hohen Anteils an Migrantinnen und Migranten, die über keine gültigen Papiere verfügen und daher statistisch nicht erfasst sind (vgl. ebd.: 189). Zudem sind statistische Erhebungen und Ländervergleiche schwierig, da in den einzelnen Ländern unterschiedliche Verständnisse und Definitionen von bezahlter Haushaltsarbeit bestehen, wie Untersuchungen von Heimeshoff und Schwenken (2011: 5f) zeigen. Die Zahl der Haushaltsarbeitenden in Europa ohne geregelte Aufenthaltsbewilligung wird nach groben Schätzungen auf zirka eine Million geschätzt (vgl. ebd.: 9). Innerhalb von Europas sind die meisten Haushaltsarbeitenden in Ländern in West- und Südeuropa tätig (vgl. ebd.: 53). Erhebungen aus den letzten zehn Jahren, auf die Heimeshoff und Schwenken (ebd.: 6-13) hinweisen, gehen aber von bedeutend höheren Zahlen aus. So wird beispielsweise in

Deutschland von ca. zwei und in Italien von über einer Million Haushaltsarbeitenden ausgegangen, die kein reguliertes Arbeitsverhältnis haben und keine Steuerabgaben leisten (vgl. ebd.: 45-51).

In der Schweiz geht eine Studie von Frick (2010: 7) auf Basis statistischer Zahlen der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung (SAKE) von 2007 davon aus, dass 13,5% der Haushalte eine Haushaltshilfe beschäftigen. Über den bedeutenden Anteil an irregulärer Arbeit im Privathaushaltssektor existieren jedoch auch in der Schweiz keine offiziellen statistischen Zahlen (vgl. Schilliger 2011: 2). Unterschiedliche Studien geben jedoch Schätzungen über die Anzahl an Sans-Papiers⁵ in der Schweiz ab, die von ca. 70'000 bis 300'000 Personen reichen und machen dabei Aussagen über die Anzahl irregulär in Privathaushalten Beschäftigter (vgl. Knoll et al. 2012: 19). Gemäss einer Publikation der Eidgenössischen Kommission für Migrationsfragen (EKM) zum ‚Leben als Sans-Papiers in der Schweiz‘ stellt der Privathaushalt den wichtigsten Arbeitsbereich der Sans-Papiers dar (vgl. EKM 2010: 53). Der Verein ‚Hausarbeit aufwerten – Sans-Papiers regularisieren‘⁶ geht von über 40'000 Hausangestellten in der Schweiz aus, die über keine Aufenthaltsbewilligung verfügen. In den letzten zehn Jahren wurden mehrere Studien zum Thema irreguläre Haushaltsarbeit in einzelnen Kantonen durchgeführt (vgl. Knoll 2012: 18-22). So geht eine Untersuchung aus dem Kanton Genf von rund 5'000 irregulär beschäftigten Haushaltsarbeitenden in Privathaushalten in diesem Kanton aus (vgl. Flückiger/Pasche 2005: 15). Für Basel-Stadt schätzt eine andere Studie der ‚Interprofessionellen Gewerkschaft der ArbeiterInnen‘ die Anzahl an Personen in Privathaushalten ohne geregelten Aufenthalt auf zirka 1'320 Personen (vgl. IGA 2007: 13). Frick (2010: 1-6) erstellte auf Basis dieser beiden Studien eine quantitative Erhebung und kam zu einer Schätzung von rund 8000 irregulär beschäftigten Haushaltsarbeitenden im Kanton Zürich, was bedeutet, dass ca. in jedem 17. Haushalt eine externe Hilfe beschäftigt ist. Seit der Erweiterung der Personenfreizügigkeit⁷ am 1. Mai 2011 existieren zudem Anzeichen, dass die Rundum-Betreuung insbesondere von betagten Menschen durch Frauen aus Osteuropa in Privathaushalten in der Schweiz zugenommen hat (vgl. Schilliger 2011: 1). So sind auch Fälle bekannt, in denen Personen für einige Monate im Land arbeiten und danach für eine gewisse Zeit in ihr Herkunftsland heimkehren, bevor sie wieder in denselben Haushalt in der Schweiz zurückkehren (vgl. ebd.: 4).

⁵ Unter Sans-Papiers werden Migrantinnen und Migranten verstanden, die in einem Land leben und meist auch arbeiten, jedoch über keine Aufenthalts- oder Arbeitsbewilligung verfügen (vgl. <http://www.sans-papiers.ch/index.php?id=90>).

⁶ (vgl. <http://www.khii.ch>)

⁷ Seit dem 1. Juni 2002 gilt das Personenfreizügigkeitsabkommen für die EU-15. In den Folgejahren wurde es erweitert auf Malta und Zypern (EU-17) und seit dem 1. Mai 2011 erweitert auf Osteuropa EU-8 (vgl. http://www.bfm.admin.ch/content/bfm/de/home/themen/fza_schweiz-eu-efta.html).

4.4.2. Gesetzliche Rahmenbedingungen zur Haushaltsarbeit

Die gesetzlichen Grundlagen bezahlter Hausarbeit in Privathaushalten unterscheiden sich von Land zu Land, wie Recherchen der Autorin zeigen. Deshalb wird im Rahmen dieser Arbeit lediglich auf internationale und schweizerische Regulierungsansätze im Kontext von Haushaltsarbeit kurz eingegangen. Auf internationaler Ebene sind folgende Bestrebungen zu nennen, die versuchen die Arbeitsbedingungen der weltweit geschätzten 53 Millionen Arbeitskräfte im personenbezogenen Dienstleistungssektor zu stärken (vgl. Knoll et al. 2012: 14). Im Juni 2011 hat die International Labour Organization (ILO) eine Konvention (C 189) zum Schutz der Hausangestellten verabschiedet (vgl. ILO 2011: 1-21). Die Konvention soll dazu beitragen die Arbeitsbedingungen für Hausangestellte zu verbessern, indem Mindestlöhne, geregelte Arbeitszeiten, das Recht auf Ferien und der Mutterschaftsurlaub geregelt werden (vgl. ebd.). Bisher haben weltweit sieben Länder die Konvention ratifiziert, in Europa bisher einzig Italien (vgl. ebd.). Zudem existiert seit 1990 eine von den Vereinten Nationen (UN) getragene Konvention zum Schutz von Wanderarbeitnehmenden und ihren Familienangehörigen, welche die Gruppe der Haushaltsarbeitenden mit einschliesst (vgl. Humanrights 2012: o.S.). Bisläng hat kein westlicher Industriestaat (auch die Schweiz nicht) die Konvention ratifiziert (vgl. ebd.). Aus diesem Anlass verfasste der gegründete Ausschuss zum Schutz der Rechte aller Wanderarbeitnehmer im Jahr 2011 den ersten Kommentar, der auf die besonders verletzte Gruppe der Migrantinnen und Migranten aufmerksam macht, die in Privathaushalten leben und wies in diesem Zusammenhang auch auf die neue Konvention C 189 der ILO hin (vgl. Humanrights 2011: o.S.).

In der Schweiz wurde 2010 die Verordnung über den Normalarbeitsvertrag für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in der Hauswirtschaft (NAV Hauswirtschaft)⁸ durch den Bundesrat verabschiedet. Dieser regelt die Mindestlöhne für Hausangestellte, die mindestens fünf Stunden pro Woche beim gleichen Arbeitgebenden tätig sind (vgl. ebd.). Andere Arbeitsbedingungen wie Arbeits- und Ruhezeiten, Ferienanspruch, Feiertagsanspruch, Lohnfortzahlungspflicht im Krankheitsfall, Überstundenentschädigung, Probezeit oder Kündigung werden durch die kantonalen Normalarbeitsverträge für Arbeitnehmende in der Hauswirtschaft oder das schweizerische Obligationenrecht geregelt⁹. Der NAV Hauswirtschaft ist somit eine Ergänzung zu den bestehenden Regelungen (vgl. ebd.). Der Kanton Genf ist vom NAV Hauswirtschaft ausgenommen, da er bereits einen Mindestlohn für Hausangestellte eingeführt hat (vgl. ebd.). Die vielen Haushaltsarbeitenden, die über keine Aufenthalts- und Arbeitsbewilligung verfügen, sind von all diesen Regelungen jedoch ausgeschlossen.

⁸ (vgl. <http://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/20102376/index.html>)

⁹ (vgl. <http://www.news.admin.ch/message/index.html?lang=de&msg-id=35736>)

Nachdem in diesem Kapitel einen Gesamtüberblick zur Fokusgruppe der Haushaltsarbeitenden in Privathaushalten geschaffen wurde, folgt im nächsten Kapitel die spezifische Auseinandersetzung mit den Herausforderungen von transnationalen Lebensverhältnissen.

5. Herausfordernde Lebensverhältnisse von Haushaltsarbeitenden im transnationalen Kontext

Zuerst wird eine allgemeine Einleitung zu sozialen Problemen von Transmigrantinnen und Transmigranten gegeben, während im Anschluss auf die Fokusgruppe der Haushaltsarbeitenden in Privathaushalten und ihre spezifischen Herausforderungen und sozialen Problemlagen detaillierter eingegangen wird. Der Thematik transnationaler Familien und transnationaler Mutterschaft und den daraus entstehenden Herausforderungen wird ein separates Unterkapitel gewidmet.

5.1. Soziale Probleme im transnationalen Kontext

Gegenstand der Sozialen Arbeit sind nach Staub-Bernasconi (2007: 180) soziale Probleme, welche sowohl Probleme von Individuen als auch Probleme im Zusammenhang mit einer Sozialstruktur und Kultur beinhalten. Transmigrantinnen und Transmigranten, die sich in einer materiell und sozial schlecht gesicherten Lage befinden, können mit komplexen sozialen Problemlagen konfrontiert sein (vgl. Leiprecht/Vogel 2008: 35). So sind viele mit prekären¹⁰ Arbeits- und Lebensverhältnissen konfrontiert, da sie über keine gültige Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis verfügen (vgl. Hess 2005: 150). Ihr Leben ist somit geprägt von einem Zusammenspiel einer ökonomischen Prekarisierung im unregulierten Arbeitsfeld Privathaushalt sowie einer rechtlichen Prekarisierung hinsichtlich des oft fehlenden legalen Aufenthaltsstatus (vgl. Knoll et al. 2012: 25). Eine Hauptproblematik stellt die Tatsache dar, dass die Globalisierung der Ökonomien laufend erweitert wird, während die transnationale Mobilität von Menschen sowohl nationalstaatlich als auch international durch verschiedene Gremien, wie die EU oder die UN, durch Migrationsregulierungen eingeschränkt wird (vgl. ebd.: 138).

Der Soziologe Beck (2000, zit. in Hess 2005: 138) beschreibt diesen Sachverhalt folgendermassen: Da wird auf der einen Seite alles dafür getan die Grenzen für Kapital durchlässig zu machen, während auf der anderen Seite die Grenzen für Arbeit nur doziert geöffnet, ansonsten verbarrikiert werden. (...) Wenn die Rede von Globalisierung ist, meinen die Befürworter ausschliesslich Kapital-Globalisierung, während die Globalisierung der Arbeit den meisten als krimineller Akt gilt.

¹⁰ Der Prekaritätsbegriff wird sehr vielseitig und unklar verwendet weshalb im Folgenden von der Definition von Brinkmann et al. (2006: 17f) bestehend aus fünf Dimensionen ausgegangen wird: die reproduktiv-materielle Dimension, die sozial-kommunikative Dimension, die rechtlich-institutionelle oder auch Partizipationsdimension, die Status- und Anerkennungsdimension sowie die arbeitsinhaltliche Dimension von Prekarität (vgl. ebd.).

Die nationalstaatlichen Migrationsregelungen gehen meist von rückkehrorientierten Migrantinnen und Migranten aus, die befristete eingeschränkte Aufenthaltsrechte erhalten sowie von einwandernden Personen, denen – wenn sie die Anforderungen erfüllen – ein dauerhafter Aufenthalt ermöglicht wird (vgl. Leiprecht/Vogel 2008: 27). Für transnationale Migrationsformen zeigen die meisten Staaten wenig Offenheit, wobei die EU mit den Freizügigkeitsabkommen zumindest für Mitglieder der zugehörigen Staaten vereinfachte Migrationsbewegungen ermöglicht (vgl. ebd.). Gegenüber nicht-europäischen Bürgern und Bürgerinnen wird hingegen auch seitens der EU eine sehr selektive Migrationspolitik betrieben (vgl. ebd.: 32). Die somit für viele Menschen restriktiven Migrationspolitiken führen dazu, dass Migrantinnen und Migranten oftmals illegal einreisen und dabei einen Bezug zum Herkunftskontext aufrecht erhalten (vgl. Hess 2005: 241). Dies aus dem Grund, da Haushaltsarbeitende meist alleine migrieren und aufgrund fehlender Aufenthaltsrechte über keine soziale Absicherung im Ankunftsland verfügen, weshalb sie im Falle von Krankheit oder einer Notsituation auf eine angemessene Reproduktionsbasis im Herkunftsland angewiesen sind (vgl. ebd.). So gewinnen grenzüberschreitende Kontakte zwischen Ankunfts- und Herkunftsland an Bedeutung (vgl. Fürstenau 2008: 208). Solche transnationalen Beziehungsstrukturen können jedoch zu neuartigen und komplexen Herausforderungen für alle Beteiligten führen (vgl. Pries 2010: 47). Hinzu kommt, dass aufgrund oft fehlender Aufenthalts- und Arbeitsrechte viele Transmigrantinnen und Transmigranten mit erheblicher Kraftanstrengung und Wendigkeit ihr neues Leben im Ankunftsland organisieren müssen, was entsprechend sehr unsicher und fragil ist (vgl. Hess 2005: 244). Da diese Menschen vom regulären Arbeitsmarkt ausgeschlossen sind und in ihrem Alltag mit Ausbeutung, Erpressbarkeit, Repression und der stetigen Angst vor einer Ausschaffung konfrontiert werden, sind ihre Handlungsspielräume stark eingegrenzt (vgl. Knoll et al. 2012: 25). Daraus können vielfältige soziale Probleme entstehen, die nun am Beispiel der Haushaltsarbeitenden näher ausgeführt werden.

5.2. Soziale Probleme von Haushaltsarbeitenden in Privathaushalten

Viele Haushaltsarbeitende die in fremden Privathaushalten tätig sind, sind mit zahlreichen Problemen und Risiken konfrontiert, da sie im Ankunftsland oftmals ein Leben in der Illegalität führen (vgl. Lutz 2008: 33). Der Haushaltsbereich stellt oftmals die einzige Erwerbsmöglichkeit dar, da in diesem Arbeitssektor irreguläre Arbeit üblich ist und relativ wenig Kontrollen durchgeführt werden (vgl. Niklaus 2013: 83). Die Arbeit in Privathaushalten im Ankunftsland ist für viele mit einer beruflichen Dequalifizierung und sozialen Deklassierung verbunden (vgl. Knoll et al. 2012: 40). Denn Haushaltsarbeitende verfügen nicht selten über einen akademischen Abschluss, jedoch existieren dafür in ihren Heimatländern keine beruflichen Perspektiven (vgl. Lutz 2008: 33.) Das Phänomen von weiblichen Migrantinnen,

die tausend Kilometer entfernt von ihrem Herkunftsland in einem Privathaushalt arbeiten und teilweise darin leben, wird von Ehrenreich und Hochschild (2002: 2) als ‚globale Frau‘ bezeichnet. Die weltweite Nachfrage nach Haushaltsarbeiterinnen, muss jedoch als ‚weibliche Rückseite der Globalisierung‘ bewertet werden (vgl. ebd.).

5.2.1. Leben in der Illegalität

Illegal im Land sein prägt die Lebensführung von Haushaltsarbeitenden in Privathaushalten auf der ganzen Welt (vgl. Lutz 2008: 170). Mit illegal sein wird die Tatsache bezeichnet, dass viele der Arbeitsmigrantinnen und Arbeitsmigranten eine aufenthalts- und arbeitsrechtliche Anerkennung fehlt (vgl. ebd.). Im wissenschaftlichen Diskurs ist die Rede von irregulärer Migration bzw. irregulären oder undokumentierten Migrierenden¹¹ (vgl. Knoll et al. 2012: 31). Die Arbeitsverhältnisse von Haushaltsarbeitenden werden über Anwerber- und Vermittlungsagenturen in den Herkunfts- und Ankunftsändern organisiert, wobei innerhalb des nicht regulierten illegalen Arbeitsmarkts Vermittlungen oft durch private Kontakte zustande kommen (vgl. Lutz 2008: 31). Düvell (2005: 46) sieht die Gründe für die erhöhte Illegalität innerhalb dieses Arbeitsbereichs darin, dass er nicht wie andere in Billiglohnländer ausgelagert werden kann. Entsprechend besteht ein Bedarf nach kostengünstigen Arbeitskräften in Europa, die auf legalem Wege fast nicht rekrutiert werden können (vgl. ebd.). Gemäss einer Studie von Human Rights Watch (2006, zit. in Lutz 2008: 31), die sich mit dem Missbrauch von Haushaltsarbeitenden im globalen Vergleich auseinandersetzt, wird Haushaltsarbeit fast überall aus dem Arbeitsrecht ausgeschlossen, weshalb Möglichkeiten fehlen Missbrauch aufzuspüren und Sanktionen gegen Arbeitgebende und Vermittlungsorganisationen zu verhängen. Generell ist Haushaltsarbeit eine versteckte Angelegenheit, da sie im Privatbereich angesiedelt ist und somit eine Tabuzone für staatliche Kontrollen darstellt (vgl. ebd.). Die gleiche Studie stellte weiter fest, dass der Anteil irregulärer undokumentierter Migrantinnen und Migranten in Ländern in denen legale Rekrutierungsprogramme für Haushaltsarbeitende existieren nicht minder hoch ist, als in solchen ohne Programme (vgl. ebd.). Die Anzahl der illegal beschäftigten Haushaltsarbeitenden scheint zu wachsen und damit ihre Prekarität der Lebens- und Arbeitsbedingungen (vgl. ebd.: 38). In Schätzungen wird davon ausgegangen, dass eine von vier Haushaltsarbeiterinnen in Europa illegal beschäftigt ist (vgl. Andall 2003, zit. in ebd.). Dies bestätigen exemplarisch eine qualitative Studie aus Deutschland¹² und eine aus der

¹¹ In der Schweizer Sans-Papiers-Bewegung ist auch der Begriff Illegalisierte gebräuchlich, womit zum Ausdruck kommen soll, dass es sich um keine illegalen Menschen handelt, sondern die Menschen durch die Gesetzgebung illegalisiert werden und Illegalität ein politisches Konstrukt ist (vgl. Knoll et al. 2012: 31).

¹² Qualitative Studie aus Deutschland (Laufzeit 2001-2005), Interviews mit 27 Arbeitnehmenden (davon ein Mann) und 19 Arbeitgebenden aus den Städten Berlin, Hamburg, Münster (vgl. Lutz 2008: 49-54).

Schweiz¹³, in denen niemand der befragten Haushaltsarbeitenden über ein legales Arbeitsverhältnis verfügte (vgl. ebd.: 61, Knoll et al. 2012: 179f). Wenige besaßen zu Beginn ihres Aufenthalts gültige Aufenthaltsbewilligungen, die jedoch im Laufe der Zeit ausliefen, andere erlangten diese erst durch Heirat (vgl. ebd.). Hess (2005: 123) beschreibt in einer weiteren Studie¹⁴ über Frauen, die als Au-Pair aus Osteuropa nach Deutschland kommen, dass sie nach Ablauf ihres gültigen Visums oft im Ankunftsland verbleiben und danach ebenfalls ein Leben in der Illegalität ohne Aufenthalts- und Arbeitsbewilligung eingehen.

Schwierigkeiten in den Bereichen Bildung, Gesundheit und Wohnen

Die fehlende Rechtssicherheit der Betroffenen führt zu grossen Problemen in den Bereichen Bildung, Gesundheit und Wohnen (vgl. Lutz 2008: 178). So erfahren Haushaltsarbeitende eine weitgehende Exklusion im Bildungsbereich, da sie sich aufgrund fehlender Papiere in keiner öffentlich-finanzierten Bildungseinrichtung einschreiben können (vgl. ebd.). Zudem sind viele Haushaltsarbeitende für die Tätigkeit im Privathaushalt überqualifiziert, können aber aufgrund fehlender Aufenthalts- und Arbeitsrechte nicht ihren eigentlichen Beruf ausüben (vgl. Haidinger 2011: 3). Zudem werden ausländische Bildungsdiplome oftmals nicht anerkannt und falls eine Anerkennung möglich wäre, ist diese sehr teuer (vgl. ebd.). Gleichzeitig fehlen ihnen oft berufsspezifische Qualifikationen für die Haushaltsarbeit, die auch Sorgetätigkeiten umfassen kann (vgl. ebd.). Im Gesundheitsbereich verfügen sie über keine Krankenversicherung oder eine allfällige Kostensicherung über ein Sozialamt, welche für Arztkosten aufkäme (vgl. Lutz 2008: 180). Hinzu kommt, dass in vielen Ländern keine anonyme medizinische Grundversorgung möglich ist und viele öffentliche Stellen eine Meldepflicht haben, so dass bei einer medizinischen Behandlung der irreguläre Aufenthaltsstatus publik würde¹⁵ (vgl. ebd.). Demzufolge sind die Betroffenen oftmals auf Einrichtungen angewiesen, die Personen ohne Papiere behandeln (vgl. ebd.). Dennoch melden sich viele aus Angst erst dann, wenn Krankheiten so weit fortgeschritten sind, sodass ein regulärer Klinikaufenthalt nicht abgewendet werden kann (vgl. ebd.). In Ländern mit einer Krankenkassenpflicht, wie der Schweiz, können Sans-Papiers sich zwar theoretisch versichern lassen, doch fehlt ihnen dazu oft das Wissen darum und vor allem das Geld, um die Prämien zu bezahlen (vgl. Knoll et al. 2013: 108). Zudem steigt das Risiko, dass ihr illegaler Aufenthaltsstatus aufgedeckt wird, wenn sie die Kosten von Spitalaufenthalten nicht bezahlen können (vgl. ebd.). Im Bereich des Wohnens ist bei vielen Wohnungsvermietenden eine amtliche Meldebestätigung sowie eine Gehaltsbescheinigung

¹³ Studie aus dem Kanton Zürich (Laufzeit 2008-2010) in der u.a. 14 qualitative Interviews mit Arbeitnehmenden geführt wurden (vgl. Knoll et al. 2012: 28f).

¹⁴ Qualitative Studie aus Deutschland (Laufzeit 2003-2005), mehrmalige Interviews mit sechs Au-pair Frauen aus der Slowakei, die als Au-Pair nach Deutschland gekommen sind (vgl. Hess 2005: 14).

¹⁵ In der Schweiz unterliegen die Ärztinnen und Ärzte sowie das Spitalpersonal der Schweigepflicht (vgl. <http://www.sans-papiers.ch/index.php?id=90>).

vorzuweisen, worüber Haushaltsarbeitende in der Regel nicht verfügen (vgl. Lutz 2008: 182). So sind sie darauf angewiesen über persönliche Kontakte oder informelle Netzwerke an Wohnungen zu gelangen, welche solche Belege nicht fordern, die jedoch oft mit dem Preis einer überteuerten Miete zu bezahlen sind (vgl. ebd.). Wenn dafür die finanziellen Mittel nicht ausreichen, müssen Haushaltsarbeitende versuchen bei jemandem inoffiziell als Untermieterin oder Untermieter zu wohnen oder sich ein Zimmer mit verschiedenen Personen zu teilen (vgl. ebd.). Somit befinden sich die Betroffenen oft in einem starken Abhängigkeitsverhältnis mit den Vermietenden (vgl. ebd.). Zusätzlich wirken sich die zum Teil sehr schlechten Wohnbedingungen negativ auf die Gesundheit aus, was zu psychosozialen Problemen im Alltag führen kann (vgl. ebd.).

Diese verschiedenen Problemlagen zeigen, dass sich die fehlende Rechtssicherheit vieler Haushaltsarbeitenden auf alle Lebensbereiche auswirkt, da jedes Risiko möglicher Auffälligkeiten vermieden wird, weil diese zur Entdeckung der irregulären Aufenthaltsberechtigung bzw. Arbeitsberechtigung führen könnten (vgl. ebd.). Entsprechend werden alle staatlichen und eng mit dem Staat zusammen arbeitenden Stellen wie öffentliche Spitäler, Behörden und Gerichte gemieden auch wenn eine Krankheit, ein Unfall, eine erlittene Gewalttat oder sonstige einklagbare Problemlagen vorliegen (vgl. Niklaus 2013: 37). Dies hat zur Folge, dass auch in Ländern in denen Menschen durch die europäische Menschenrechtskonvention geschützt sind, diese Rechte für die Menschen ohne Aufenthaltsrecht im Lebensalltag schwer oder gar nicht geltend gemacht werden können (vgl. ebd.). So werden Migrantinnen und Migranten ohne gültige Papiere, die den öffentlichen Raum als Gefahrenzone meiden, oft als ‚Schattenmenschen‘ bezeichnet (vgl. Hess 2005: 246).

5.2.2. Unregulierte Arbeitsverhältnisse

Für die bezahlte Arbeit in Privathaushalten bestehen keine klar verpflichtenden Regeln, wie diese Erwerbstätigkeit zu strukturieren und zu entschädigen ist, weshalb je nach arbeitgebendem Privathaushalt grosse Unterschiede bestehen (vgl. Hess 2005: 189). Aufgrund der geringen Kontrollen im Privathaushaltssektor ist es den Betroffenen jedoch überhaupt erst möglich ohne gültige Papiere zu arbeiten (vgl. ebd.). Jedoch sind sie dadurch umso abhängiger von der Kooperation und Sensibilität der Arbeitgebenden in den Privathaushalten und stehen in einer klar benachteiligten Verhandlungsposition (vgl. ebd.).

Unsichere Arbeitszeiten und Einkommen

Arbeitsverhältnisse werden meist auf Vertrauensbasis ohne Arbeitsverträge mit klaren Richtlinien geregelt, weshalb Aufgaben, Zuständigkeiten und die jeweilige Verantwortung immer wieder neu ausgehandelt werden müssen (vgl. Lutz 2008: 204-207). Ein klares Pflichtenheft, welches eine Differenzierung von Arbeits- und Freizeit regeln würde, besteht besonders bei live-ins selten (vgl. Schilliger 2011: 9). So sind bei der Betreuung von Kin-

dern oder einer kranken oder betagten Person die Arbeits- und Verantwortungsbereiche selten klar definiert (vgl. Truong 2011: 4). Entsprechend sind Aufgabenbereiche entgrenzt, weil eine implizite Rund-um-die-Uhr-Betreuung gefordert ist, da Haushaltsarbeitende jederzeit abrufbereit sein müssen (vgl. ebd.). Die mangelnde vertragliche Absicherung führt dazu, dass die Arbeitsverhältnisse von den Arbeitgebenden in Privathaushalten jederzeit gekündigt werden können, wenn diese beispielsweise in finanzielle Schwierigkeiten geraten oder für längere Zeit abwesend sind (vgl. Lutz 2008: 202). Zudem können Privathaushalte das Arbeitsvolumen jederzeit bestimmen und wenn Arbeitgebende zum Beispiel im Urlaub sind, fällt die Arbeit und somit die Bezahlung meist ganz weg (vgl. Knoll et al. 2012: 78). Aufgrund ihrer prekären Lebenslage sind Haushaltsarbeitende auch bereit auf Abruf zu arbeiten oder zeigen sich flexibel für zusätzliche Arbeit, wodurch dann meist ihre persönliche Zeit zur Erholung verloren geht, was wiederum gesundheitliche Auswirkungen haben kann (vgl. ebd.: 80). Wenn Haushaltsarbeitende aufgrund von Krankheit nicht arbeiten können oder eine Auszeit oder Ferien benötigen, müssen sie selber für den Lohnausfall aufkommen (vgl. ebd.: 79). Oftmals organisieren sie dann Vertretungen, die für sie die Arbeit übernehmen, damit sie das Arbeitsverhältnis sichern können (vgl. ebd.: 79). Meistens verfügen sie über keine finanzielle Absicherung wie Lohnfortzahlung bei Krankheit, Unfallversicherung, Arbeitslosengeld oder bezahlte Ferientage (vgl. Lutz 2008: 175). Haushaltsarbeitende werden somit meist nur für die Zeit entschädigt in der sie arbeiten und allfällige zeitaufwändige Arbeitswege zwischen verschiedenen Arbeitsorten oder geleistete Überzeit werden nicht entschädigt (vgl. Knoll et al. 2012: 74). Bei denjenigen die in mehreren Haushalten tätig sind kommt hinzu, dass niemand der Arbeitgebenden für ein existenzsicherndes Einkommen verantwortlich gemacht werden kann (vgl. ebd.).

Haushaltsarbeitende agieren somit in einem unregulierten, informellen und privatisierten Arbeitssektor, in welchem keine klaren Regeln bezüglich des Arbeits-Arrangements existieren (vgl. Hess 2005: 154). Entsprechend sind sie oft einer grossen ökonomischen Unsicherheit ausgesetzt, da ihre Einkommen schwankend, unsicher und in vielen Fällen nicht existenzsichernd sind (vgl. Knoll et al. 2012: 70).

5.2.3. Herausforderungen auf psychischer und sozialer Ebene

Angst vor Denunziationen

Der Alltag von Haushaltsarbeitenden ohne gültige Papiere zeichnet sich durch eine gefühlte und oft vorhandene Bedrohung und Angst vor Denunziation, Verhaftung und Ausschaffung aus (vgl. Knoll et al. 2012: 98). Viele Haushaltsarbeitende versuchen sich im Alltag an alle Regeln der Aufenthaltsgesellschaft zu halten, um möglichst nicht aufzufallen (vgl. ebd.). So berichten Befragte aus der Schweiz, dass sie sich immer an alle Verkehrsregeln halten, Orte mit viel Polizeipräsenz, wie zum Beispiel Hauptbahnhöfe, wenn möglich mei-

den und immer wachsam durch die Strassen gehen (vgl. ebd.: 99). Der Umgang mit der Illegalität variiert jedoch stark unter den Betroffenen und lässt sich nicht aufgrund ethnischer oder nationaler Herkunft unterscheiden (vgl. Lutz 2008.: 199). Vielmehr ist dieser davon abhängig, ob soziales Kapital und ein möglicher Zugang zu unterstützenden Netzwerken vorhanden sind (vgl. ebd.). Bei Frauen kommt zu den Risiken aufgrund des illegalen Aufenthaltsstatus noch hinzu, dass sie sexualisierter Gewalt verstärkter ausgesetzt sind als Männer, vor allem wenn sie sich in illegalen oder halblegalen Netzwerken bewegen (vgl. ebd.: 198).

Soziale Herausforderungen für die Arbeit im Privatraum

Der Privathaushalt wird im Verhältnis von Haushaltsbesitzenden und Haushaltsarbeitenden zum Ort gegenseitiger Beziehungs- und Grenzziehungsaktivitäten, in welchem unterschiedliche Wertesysteme aufeinander treffen und Werte und Normen neu ausgehandelt werden müssen (vgl. Lutz 2008: 72f). Kommen zu Putz- und Aufräumarbeiten noch betreuende oder pflegerische Tätigkeiten hinzu, gilt dies umso stärker (vgl. ebd.). Denn Beziehungs- und Sorgearbeiten sind besonders anspruchsvoll, da eine klare Grenzziehung zwischen Arbeit und sozialer Verantwortung schwierig ist (vgl. Hess 2005: 179). Sachbezogene Aufgaben wie Putzen oder Waschen überschneiden sich oft mit personenbezogener Betreuung von Kindern oder betagten Menschen (vgl. Knoll et al. 2012: 64). Da die Haushaltsarbeit in personalisierter Form erbracht wird, ist sie sehr voraussetzungsvoll und bedingt neben der körperlichen und technischen Arbeit auch eine emotional anspruchsvolle Leistung (vgl. ebd.: 202). So findet eine gegenseitige Identitätsarbeit statt, indem Arbeitgebende aufgrund der Delegation der Haushaltsarbeit ihre bisherige und ihre neue Rolle klären und Arbeitnehmende ihre Rolle in diesem privaten Raum finden müssen (vgl. ebd.: 205). Demzufolge ist die Arbeit stark vom Beziehungsverhältnis zwischen Arbeitgebenden und -nehmenden abhängig (vgl. ebd.: 82f). Bei live-ins, ist die Positionierung in der Familie besonders herausfordernd, da verschiedene Erwartungshaltungen bezüglich der Rollenverteilung vorhanden sind, die von Familienmitglied bis zu angestellter Arbeitskraft reichen können (vgl. Hess 2005: 181). Bei denjenigen, die in mehreren Haushalten tätig sind, ist eine zusätzliche Flexibilität gefragt, damit sie in der Lage sind die Arbeitskontexte voneinander zu differenzieren und nicht zuletzt auch von ihrem eigenen zurückgelassenen Haushalt zu unterscheiden (vgl. Lutz 2008: 207).

Als problematisch wird auch das oftmals hierarchische Verhältnis zwischen den Haushaltsarbeitenden und den restlichen Familienmitgliedern bezeichnet, wodurch sich die Frauen in der Rolle der Dienerin fühlen (vgl. Hess 2005: 163). So haben Befragte in der Studie von Hess zwar lange Arbeitszeiten oder überfordernde Arbeitsinhalte kritisiert, doch als Hauptproblematik die erniedrigende Behandlung genannt, die sie durch die Familie erfahren ha-

ben (vgl. ebd.: 181). Bei manchen Fällen von live-ins wird auch der belastende Aspekt der sozialen Kontrolle geäußert (vgl. ebd.). Dies da die Privatsphäre der Familie sowohl Arbeitsplatz als auch Lebensmittelpunkt darstellt und sie somit ständig darin eingebunden sind (vgl. ebd.).

Da der Privathaushalt vom öffentlichen Raum, in welchem Erwerbsarbeit offiziell stattfindet, unterschieden wird, entsteht eine hierarchisierte Differenz zwischen der Arbeit im Privatraum und der Arbeit im öffentlichen Erwerbssystem (vgl. Lutz 2008: 91). Dieser Umstand führt dazu, dass bezahlte Haushaltsarbeit wenig gesellschaftliches Prestige erfährt, da die Arbeit jederzeit auch als unbezahlte Tätigkeit erbracht werden könnte (vgl. ebd.). Odierna (2000: 125) weist in ihrer Untersuchung zu Haushaltsarbeit in Privathaushalten drauf hin, dass Aufgaben im Haushalt abhängig vom Grad ihrer Unbequemlichkeit und ihrer gesellschaftlichen Bewertung an Haushaltsarbeitende delegiert werden, wohingegen verantwortungsvolle und kreative Erziehungs- und Beziehungsarbeiten wenn möglich in der Rolle der Arbeitgebenden verbleiben. So zeigt sich, dass die gesellschaftliche Abwertung von Haushaltsarbeit nicht selten von den Arbeitgebenden reproduziert wird und Haushaltsarbeitende dadurch nicht die nötige Anerkennung erfahren (vgl. Hess 2005: 199). Zudem sind die Beziehungen zwischen weiblichen Arbeitgeberinnen und Haushaltsarbeiterinnen vom Frauenbild entlang der Achsen Berufstätigkeit und klassische Hausfrauenrolle geprägt, indem es zu gegenseitigen Auf- oder Abwertungen kommen kann (vgl. ebd.: 206).

Isolation

Die qualitative Studie aus Deutschland von Lutz (2008: 63) zeigt, dass viele Haushaltsarbeitende allein in einer kleinen Wohnung leben und in den Haushalten ebenfalls allein arbeiten, weshalb sie oftmals isoliert sind. Die beschriebene Angst vor Denunziation, Verhaftung oder Ausschaffung führt bei manchen Haushaltsarbeitenden ohne gültige Papiere zu Rückzug und Meidung sozialer Kontakte (vgl. Knoll et al. 2012: 98f). Die Studie zu osteuropäischen Frauen die als Au-pair nach Deutschland einreisen zeigt, dass das Thema Isolation für viele besonders in der Anfangsphase ein Problem darstellt (vgl. Hess: 2005: 152). So sind diese fast rund um die Uhr in den Tagesablauf der Familie eingebunden und verfügen über wenig Privatsphäre (vgl. ebd.). Viele klagen über Einsamkeit, da sie keine externen Kontakte knüpfen können und die Sprache unzureichend beherrschen (vgl. ebd.: 157). Bei den live-outs können noch andere Belastungen auftreten, da die Koordination der verschiedenen Arbeitsorte anspruchsvoll, zeitaufwendig und die Reise teurer sein kann (vgl. Knoll et al. 2012: 66). Wenn gültige Papiere fehlen, begeben sich Betroffene zudem verstärkt in die Gefahr während der Reise zwischen den Arbeitsorten in eine Polizeikontrolle zu geraten, was eine zusätzliche psychische Belastung darstellt (vgl. ebd.). Grundsätzlich bewegen sich viele Haushaltsarbeitende in einem stark individualisierten und oft auch

isolierten Arbeitsalltag, der potentiell jederzeit zusammenbrechen kann, wodurch ihre Lebenssituation extrem prekär wird und zu einer grossen psychischen Belastung führen kann (vgl. Lutz 2008: 11).

Erschwerte Zukunftsplanung

Vorherrschende Arbeitslosigkeit und die Abwertung der Bildungstitel und Berufsabschlüsse in den Herkunftsländern sind für viele Transmigrantinnen und Transmigranten der Referenzpunkt und die Motivation, um eine längerfristige Lebensgestaltung fernab der Heimat und der Familie einzugehen (vgl. Hess 2005: 226). Durch die Transmigration erhoffen sich die meisten eine finanzielle Verbesserung ihrer Situation, damit sich mehr Perspektiven in ihren Herkunftsländern für sich und/oder ihre Familien eröffnen (vgl. ebd.). Aufgrund der geringen Bezahlung im Privathaushaltssektor erfüllt sich das Ziel innerhalb des geplanten Aufenthalts meist nicht (vgl. ebd.: 228). Dies kann zu langjährigen Trennungen von Bezugspersonen im Ankunfts- und Herkunftsland führen, die zu einer emotionalen Belastung werden können (vgl. Knoll et al. 2012: 123). Zwischen migrierenden Personen und Familienangehörigen im Herkunftsland können finanzielle Abhängigkeiten entstehen (vgl. Lutz 2008: 164). So verlängern viele Haushaltsarbeitende ihren Aufenthalt immer wieder aufs Neue, um die neu entstandenen Konsumwünsche zu erfüllen, in Not geratene Familienmitglieder zu unterstützen oder Ausbildungskosten für Kinder decken zu können (vgl. ebd.: 162). Während dieser Zeit ist es den Migrierenden nicht möglich sich eine Zukunftsperspektive für die Zeit danach in ihrem Heimatland aufzubauen, sodass sie bei ihrer Rückkehr wiederum selbst auf die Unterstützung der zurückgebliebenen Familie angewiesen sind (vgl. ebd.: 164).

5.2.4. Herausforderungen in Kontext transnationaler Familien und Mutterschaft

Weil der Familie im Kontext von Migration eine wichtige Bedeutung zukommt, wird in diesem Unterkapitel auf die Herausforderungen in den Familiensystemen speziell eingegangen. In transnationalen Familien fallen Haushalt und Familie oft nicht zusammen, sondern sind über mehrere Länder miteinander verbunden, wobei diese Verbindung von allen Familienmitgliedern aktiv geleistet werden muss (vgl. Lutz 2008: 130). So befinden sich nicht nur die Familienmitglieder, die eine grenzüberschreitende physische Mobilität vollziehen, sondern auch diejenigen, die zurückbleiben, in einem Spannungsfeld von multiplen Beziehungen und Orten (vgl. ebd.: 131). Entsprechend bilden die sesshaft gebliebenen Familienmitglieder ein wichtiges Rückgrat für transnationale Praktiken Einzelner, die wiederum ihren Teil für die Gesamtfamilie beitragen (vgl. Hess 2005: 140). Die Auswirkungen familiärer Migration führen zu vielfältigen Herausforderungen, die in den meisten Fällen von den Betroffenen selbst ohne fremde oder sozialstaatliche Unterstützung bewältigt werden müssen (vgl. Pries 2010: 45). Solche Herausforderungen sind transnational, weil sie gravieren-

de Probleme sowohl beim Familienteil im Herkunftsland als auch im Ankunftsland hervorgerufen können (vgl. ebd.). So entstehen oftmals bedeutende Veränderungen der vorherrschenden Rollen- und Machstrukturen innerhalb der gesamten Familie (vgl. ebd.: 44). In den Ankunftsländern können neue psychische oder soziale Herausforderungen für die Migrierenden entstehen, wie Erfahrungen kultureller Irritation, sozialer Ausgrenzung oder Isolierung (vgl. ebd.). In den Herkunftsländern kann die Familie Überforderungen hinsichtlich Erziehungsaufgaben und Pflegeverpflichtungen von zurückgelassenen Kindern oder sonstigen Familienangehörigen erfahren und oft geschehen einschneidende Veränderungen im lokalen Gefüge sozialer Rollen und Positionen (vgl. ebd.). So kann transnationale Migration von Müttern zu Veränderungen von bisherigen traditionellen Familienstrukturen, geschlechtsspezifischen Rollenmustern und gängigen Mutterschaftsbildern führen (vgl. Lutz 2008: 162). Die Forschungen zu transnationaler Mutterschaft in Verbindung mit transnationaler Lebensführung sind noch recht jung und unterscheiden sich vor allem in ihrer Bewertung von Mutterschaft (vgl. ebd.: 127-129). Die viel beachteten Studien von philippinischen Haushaltsarbeiterinnen und ihren zurückgelassenen Kindern betonen besonders die emotionalen Defizite zwischen Mutter und Kind (vgl. Parreñas 2005: 6-12). Andere Forschungspositionen besonders zu karibischen Familienstrukturen weisen auf das Potential transnationaler Familien hin, da durch die ständige Mobilität und Vernetzung eine funktionale Gesellschaft und eine gemeinsame Identität geschaffen werden können (vgl. Lutz 2008: 128). In diesem Sinne wird Mutterschaft nicht nur in der direkten Sorge verstanden, bei welcher sich die leibliche Mutter tagtäglich ums Kind kümmert, sondern diese Leistung kann auch von anderen Familienmitgliedern erbracht werden, während die leibliche Mutter in Form von finanziellen Beiträgen für ihr Kind sorgt (vgl. Fog Olwig 2002, zit. in ebd.).

Die innerfamiliäre Weitergabe von Erziehungs- und Versorgungsarbeiten sowie die veränderte Rolle der neuerdings hauptberufstätigen Mütter können in vielen Fällen konfliktbeladen sein und zu emotionalen Risiken führen (vgl. ebd.: 127). So zeigt sich, dass es für eine Mutter in transnationalen Verhältnissen relevant ist, in welchen kulturellen Kontext sie eingebettet ist, ob sie sich auf eine Kern- oder Grossfamilie beziehen kann und welcher Mutterschaftsdiskurs in Bezug auf die Kinderversorgung dominant ist (vgl. ebd.: 163). Ein kultureller Kontext, in dem es legitim ist, dass auch Frauen aus dem erweiterten Familienverband die Sorgefunktion der Kinder übernehmen, wie das vor allem in lateinamerikanischen und karibischen Gesellschaften der Fall ist, erleichtert die Migration der Mutter und ihren Umgang mit Schuldgefühlen (vgl. ebd.). Im Gegensatz dazu ist der Fokus in Osteuropa klar auf die biologische Mutter gerichtet, was für die Mutter eine zusätzliche Belastung bedeutet (vgl. ebd.). Die Studie zeigt, dass die meisten Mütter durch sehr regelmässige oder tägliche Telefonanrufe der Gefahr der Entfremdung zu ihren Kindern entgegenzuwirken versuchen, was jedoch voraussetzungsvoll ist, da die Wechselseitigkeit des Aus-

tauschbedürfnisses vorhanden sein muss (vgl. ebd.: 164). Dies gelingt meist dann, wenn bereits vorher eine Intimität zu den Kindern oder auch zu den anderen Familienangehörigen vorhanden war, wohingegen bei Kleinkindern ein solcher Austausch gar nicht möglich ist, da diese auf persönliche Anwesenheit angewiesen sind (vgl. ebd.). Ist das familiäre Netzwerk im Herkunftsland nicht vorhanden, müssen selber Versorgungsarbeiten eingekauft werden, indem beispielsweise eine Nanny im Herkunftsland angestellt wird, damit die leibliche Mutter in einem Fremdhaushalt im Ausland arbeiten kann (vgl. Hess 2005: 140). In diesem Zusammenhang hat Hochschild das Konzept ‚global care chain‘¹⁶ (globale Versorgungskette) geprägt, welches verdeutlicht, dass die ökonomischen Ungleichheiten zwischen hoch industrialisierten Ländern und den Ländern der ‚Dritten Welt‘ und Osteuropa der Vermarktung von Reproduktionsarbeit und der ungleichen Umverteilung davon Vorschub geleistet haben (vgl. Lutz 2008: 32f). Die Entsendeländer schicken die einzige Ressource, die menschliche Arbeitskraft, die womöglich kostenintensiv ausgebildet wurde, ins Ausland, wodurch ein Abzug von Humankapital ‚brain drain‘ im Herkunftsland entsteht (vgl. ebd.). Gleichzeitig profitieren Ankunftsländer, ohne dazu beigetragen zu haben, von der menschlichen Ressource (vgl. ebd.). Ebenso kann auch ein Versorgungsdefizit ‚care drain‘ im Herkunftsland entstehen, da die Sorgetätigkeit nicht mehr zu Hause, sondern im Ankunftsland geleistet wird (vgl. ebd.). Am Ende der Kette stehen dann die migrantischen Mütter und deren in der Heimat zurückgelassenen Kinder, die den emotionalen und sozialen Preis für den Abzug der Versorgungsressourcen bezahlen (vgl. ebd.).

Die Thematik der transnationalen Mutterschaft impliziert natürlich auch die Thematik der zurückgebliebenen Vaterschaft, wozu aber bislang sehr wenig Forschung vorhanden ist und worauf in dieser Arbeit auch nicht genauer eingegangen wird (vgl. ebd.: 162). Bekannt ist jedoch, dass durch die Migration der Mutter die Männer oft mit der Rolle des Versagers als Familienernährer konfrontiert sind und in den seltensten Fällen der Vater die Hauptversorgung der Kinder übernimmt, da dadurch kein soziales Ansehen erreicht werden kann (vgl. ebd.: 167).

5.3. Zwischenfazit

Die Ausführungen zeigen, dass die gesetzlichen Rahmenbedingungen, den in Privathaushalten tätigen Transmigrantinnen und Transmigranten, oftmals keinen regulären Arbeits- und Aufenthaltsstatus ermöglichen und somit nicht mit den Lebensrealitäten der Menschen und dem Arbeitskräftebedarf übereinstimmen (vgl. Niklaus 2013: 23). Dabei verhindern Migrationsregulierungen Migration nicht, sondern führen dazu, dass transnationale Lebensweisen entstehen, die von den Menschen Flexibilität, Mobilität sowie Durchhaltewillen erfordern, um das prekäre Leben meistern zu können (vgl. Hess 2005: 242-244). Aufgrund

¹⁶ Weitere Ausführungen zu ‚global care chains‘ (vgl. Hochschild 2000: 130-146).

der Migrationsregulierungen erhalten die Migrierenden Statuszuschreibungen als Saisonarbeitende, Au-Pair, Tourist/Touristin oder ‚Illegale(r)‘, die trotz taktischer Nutzung der Betroffenen rechtliche, soziale, politische und ökonomische Handlungsoptionen und Subjektentwürfe einschränken oder verhindern und in der Folge sozialen Problemen führen können (vgl. Salih 2000, zit. in ebd.: 242). So sind Migrantinnen und Migranten ohne gültige Papiere vor allem auf unregulierte, private und informalisierte Arbeitsbereiche, wie beispielsweise die Arbeit in Privathaushalten, angewiesen (vgl. ebd.: 154).

Die grosse Anzahl an Haushaltsarbeitenden zeigt, dass die veränderten Arbeits- und Lebensbedingungen in Privathaushalten Auswirkungen auf das Verständnis von Hausarbeit als Erwerbsarbeit haben (vgl. ebd.: 207). So wird der Privathaushalt durch die Beschäftigung von Haushaltsarbeitenden zum ökonomisierten halböffentlichen Raum, in dem Arbeitsverhältnisse und individuelle Handlungsspielräume privat auszuhandeln sind, was nicht selten zu prekären Arbeits- und Lebensbedingungen führt (vgl. ebd.). Dadurch wird die gesellschaftliche Abwertung von Hausarbeit insbesondere im Machtverhältnis zwischen arbeitgebenden Frauen, die einer Erwerbsarbeit ausserhalb des Privattraums nachgehen und den migrantischen Haushaltsarbeiterinnen reproduziert (vgl. ebd.). Anders gesagt wird migrantische Arbeitskraft feminisiert und Versorgungsarbeit ethnisiert (vgl. ebd.). Das Verständnis und die Organisation von sogenannten Haushaltsarbeiten und Care-Aufgaben hat sich in den postindustriellen reichen Gesellschaften aufgrund transnationaler Entwicklungen im dem Sinne verändert, dass Teile dieses Tätigkeitsbereichs von Migrantinnen und Migranten erbracht werden, die dadurch Bedingungen der Ungleichheit und Diskriminierungen erfahren (vgl. Brückner 2008: 167). An den Transnationalisierungspraktiken im Kontext von Hausarbeit sind einerseits die Transmigrantinnen und Transmigranten selbst, jedoch auch die Menschen der arbeitgebenden Haushalte beteiligt (vgl. Hess 2005: 207). Jedoch unterscheiden sich die beiden Seiten in den globalisierten Machtverhältnissen insofern, dass die Mehrheitsbevölkerung in den Ankunftsländern die Macht hat zu bleiben, während sich die anderen, meist aufgrund von Notlagen, ermächtigen zu gehen (vgl. ebd.). Die Haushaltsarbeitenden in irregulären Arbeitsverhältnissen in Privathaushalten bewegen sich in einem „doppelten Niemandsland von Privatheit und Illegalität“ (Gather/Geissler/Rerrich 2002: 10). In Folge dieser unsicheren Lebens- und Arbeitsverhältnisse ist ein flexibilisierter Umgang mit Raum erforderlich, der für die Betroffenen oftmals ein mühevolleres Unterfangen darstellt und längerfristige Planung verhindert (vgl. Hess 2005: 244). Soziale Probleme, die in transnationalen Lebensverhältnissen entstehen können, verdeutlichen, dass dadurch ein neuer Bedarf an Unterstützung entsteht (vgl. Raitelhuber 2011: 9). Gleichzeitig wird auch deutlich, dass diese grenzüberschreitenden Lebensweisen und transnationalen Räume auch als Reaktionen auf ungedeckte Bedürfnisse an sozialer Entwicklung und sozialer Unterstützung zu verstehen sind

(vgl. ebd.). Wie auf diese transnationalen Problemlagen eingegangen werden kann und wie Unterstützungsstrukturen entwickelt werden können, hängt von den gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen ab, die an den jeweiligen Orten wirksam sind (vgl. ebd.). Da für Menschen in transnationalen Kontexten oftmals keine sozialstaatlichen Unterstützungsstrukturen vorhanden sind, entwickeln viele individuelle Bewältigungsstrategien, wie das folgende Kapitel unter anderem aufzeigt.

6. Unterstützungsformen im transnationalen Kontext - am Beispiel der Haushaltsarbeitenden in Privathaushalten

Im Folgenden wird auf individuelle Bewältigungsstrategien von Haushaltsarbeitenden eingegangen. Zudem wird gezeigt, wie sich Haushaltsarbeitende als eine spezifische Gruppe von Transmigrantinnen und Transmigranten auch Unterstützung in informellen Netzwerken holen oder wie sich transnationale Selbstorganisationen von Migrantinnen und Migranten bilden.

6.1. Individuelle Bewältigungsstrategien

Akteurinnen und Akteure orientieren sich im transnationalen Raum unterschiedlich und finden zwischen strukturellen Begrenzungen und neuen Handlungsmöglichkeiten Wege, die oft unvorhersehbare Wendungen nehmen (vgl. Hess 2005: 211). Das heisst, dass der transnationale soziale Raum sehr vielfältig und dynamisch ist, da er durch die Praxen der Akteurinnen und Akteure geschaffen und geformt wird (vgl. ebd.). Dabei ist es wichtig einseitige Defizitperspektiven auf Transnationalisierung zu vermeiden und vielmehr auch daraus entstehende Ressourcen und Handlungsoptionen in transnationalen Zusammenhängen zu berücksichtigen (vgl. Leiprecht/Vogel 2008: 34f). Jedoch wird auch davor gewarnt die transnationale Perspektive zur Ideologie verkommen zu lassen (vgl. ebd.: 35). So ist es wichtig Migrierende in transnationalen Lebensverhältnissen nicht als Spielbälle ökonomischer und politischer Bedingungen zu sehen, sondern als aktive Subjekte und Entscheidungstragende, die in der Lage sind vielfältige und kreative (Über-) Lebensstrategien über Grenzen hinweg zu entwickeln (vgl. Knoll et al. 2012: 34). Denn trotz ihrer strukturellen Abhängigkeiten und ihrer zum Teil fehlenden Rechtssicherheit nehmen sie Einfluss auf ihre Umgebung (vgl. ebd.: 26). So können Menschen in herausfordernden Lebenssituationen neue Bewältigungsformen und Denkmuster entwickeln (vgl. Leiprecht/Vogel 2008: 35). Ihr Umgang mit prekären Lebens- und Arbeitssituationen ist dabei abhängig von Migrationsmotiven, Lebensentwürfen und materiellen sowie nicht-materiellen Ressourcen, die individuell und strukturell bedingt sind (vgl. Knoll et al. 2012: 34).

Die oft prekären Arbeits- und Lebensumstände bedingen nicht zwangsläufig eine Begrenzung der Handlungsoptionen der Haushaltsarbeitenden, sondern können auch dazu führen, dass diese lernen neue Strategien zu entwickeln (vgl. Schweppe 2009: 199). Beispielsweise lernen sie sich über Netzwerke auszutauschen und zu organisieren, um ihren Handlungsspielraum im Arbeitsbereich zu erweitern (vgl. ebd.). So führen transnationale Beziehungsstrukturen neben den beschriebenen Herausforderungen und sozialen Problemen auch zu zusätzlicher Ressourcenmobilisierung und sozialer Absicherung (vgl. Pries 2010: 47). Viele Haushaltsarbeitende stellen ihr Improvisationstalent unter Beweis, indem sie immer wieder neue Bewältigungsstrategien entwickeln, um das Leben trotz der schwierigen Umstände organisieren zu können (vgl. Knoll et al. 2012: 152). Dabei verfügen sie über eine enorme Bereitschaft zur Mobilität und Flexibilität, wobei sie auch grosse Risiken in Kauf nehmen (vgl. ebd.: 154). Weil der Schritt in die Illegalität für viele Haushaltsarbeitende oftmals die einzige Möglichkeit darstellt, bewerten sie diesen als legitim (vgl. Rerrich 2006: 110). So werden Migrations- und Arbeitsregelungen als administrative Hürden gesehen, in einem Leben, das bereits aus sehr vielen zu bewältigenden Hürden besteht (vgl. ebd.).

Umgang mit der Illegalität

Im Bezug auf den illegalen Aufenthaltsstatus legen Haushaltsarbeitenden vielfältige Migrationsstrategien an den Tag. Manche reisen bereits von Beginn an illegal ein oder bleiben nach Ablauf einer Besuchs-, Tourismus- oder Aufenthaltsbewilligung im Ankunftsland um weiterhin zu arbeiten (vgl. Knoll et al. 2012: 48-51). Innerhalb der EU wird oft die visafreie Einreise als Touristin oder Tourist genutzt, die einen legalen Aufenthalt von drei Monaten ermöglicht, womit aber keine Arbeitserlaubnis vorliegt (vgl. Hess 2005: 122). So pendeln oftmals Frauen aus Osteuropa im Drei-Monats-Rhythmus beispielsweise zwischen dem Ankunfts- und dem Heimatland, um so immer wieder aufs Neue einreisen zu können und einer Tätigkeit in einem Privathaushalt nachzugehen (vgl. ebd.: 123). Mit der Pendelmigration ist es ihnen möglich weiterhin die familiären und sozialen Beziehungen in der Heimat zu pflegen (vgl. Lutz 2008: 164). In Einzelfällen werden Familienbesuche beispielsweise von Kindern bei der Mutter organisiert, was jedoch von den finanziellen Möglichkeiten abhängig ist (vgl. ebd.). Dennoch laufen Haushaltsarbeitende durch diese Migrationsform immer wieder Gefahr, dass die illegalen Arbeitsverhältnisse aufgedeckt werden (vgl. Hess 2005: 123). Eine weitere Migrationsmöglichkeit stellt für junge Frauen die Einreise als Au-Pair dar, die Hess als die kreative Strategie dieser Frauen versteht, da diese meistens die einzig legale Möglichkeit zum Verlassen ihres Heimatlandes darstellt (vgl. ebd.: 12). Da sich die Erwartungen für viele innerhalb der begrenzten Aufenthaltszeit nicht erfüllen, überlegen sich die meisten Nachfolgestrategien (vgl. ebd.: 121). So verknüpft sich die Institution

Au-Pair mit anderen komplexen, mobilen und transnationalen Migrationsstrategien, die oftmals auch mit einem Leben in der Illegalität einhergehen (vgl. ebd.: 122-126).

Umgang mit prekären Arbeitsverhältnissen

Im Zusammenhang mit unregulierten Arbeitsverhältnissen in Privathaushalten erachten es live-ins als sehr wichtig, dass sie lernen klar zwischen Arbeit und Freizeit zu differenzieren (vgl. Hess 2005: 167). Hierfür ist es wichtig, dass sie sich das Recht aushandeln nicht jederzeit für die Familie verfügbar zu sein (vgl. ebd.). In diesem Zusammenhang zeigt sich, dass der Aufbau einer Privatsphäre und sozialer Kontakte meistens erst mit der Zeit erfolgt, wenn Haushaltsarbeitende die Möglichkeit bei den Arbeitgebenden geschafft haben, eigenen Interessen wie Sprachkursen oder Freizeitaktivitäten nachzugehen (vgl. ebd.: 182). Um an Informationen zu ihren Rechten und Pflichten im Bezug auf ihre Arbeitsverhältnisse zu gelangen, sind jeweils Sprachkenntnisse des Ankunftslandes und soziale Kontakte wichtig (vgl. ebd.). Erst mit diesen Ressourcen sind Haushaltsarbeitende in der Lage gegenüber ihren Arbeitgebenden auch entsprechende Forderungen zu stellen (vgl. ebd.). Durch den Austausch mit anderen Haushaltsarbeitenden kann die eigene Arbeitssituation überhaupt erst verglichen und entsprechend eingeschätzt werden (vgl. ebd.).

Referenzpunkt Herkunftsland

Für Haushaltsarbeitende im transnationalen Kontext sind jedoch nicht nur die Arbeits- und Lebensverhältnisse im Ankunftsland für ihre Lebenssituation relevant (vgl. Hess 2005: 210). So stellen auch die Entwicklungen und Transformationsprozesse in den Herkunftsländern wichtige Referenzpunkte dar, die ihnen Unterstützung bieten, an denen sie Halt finden, sich orientieren und die ihre Zukunftsplanung beeinflussen (vgl. ebd.) Für viele Haushaltsarbeitende ist der regelmässige Kontakt zu Angehörigen im Herkunftsland eine wichtige Strategie, um mit ihrem schwierigen Alltag umzugehen (vgl. Knoll et al. 2012: 120). Trotz zahlreicher Herausforderungen schildern Haushaltsarbeitende, dass transnationale Lebensweisen die Familienbeziehung auch stärken kann, da durch die gegenseitigen Abhängigkeiten enge emotionale Bindungen entstehen können (vgl. Lutz 2008: 164). Falls die finanziellen Mittel und die jeweiligen Migrationsbestimmungen es zulassen, werden auch gegenseitige Besuche realisiert (vgl. ebd.). Diejenigen die über keinen geregelten Aufenthaltsstatus verfügen, sind jedoch in ihrer Mobilität eingeschränkt, sodass sie ihre Angehörigen teilweise jahrelang nicht sehen und darum umso mehr auf die Kommunikation über Telefon und Internet angewiesen sind (vgl. ebd.). Auch in Problemlagen, wie beispielsweise bei einer Erkrankung können transnationale Beziehungen hilfreich sein (vgl. Knoll et al. 2012: 108). So berichten beispielsweise Befragte aus der Studie im Kanton Zürich, dass sie sich traditionelle Medizin aus ihrer Heimat zukommen lassen (vgl. ebd.).

Die Haushaltsarbeitenden in der Studie von Hess (2005: 215) stellten in der Konfrontation mit ihrem Herkunftsland auch fest, wie sie sich selbst aufgrund ihrer neuen Lebensweise mit der Zeit verändert und welche Verbindungen sie zum Ankunftsland aufgebaut hatten. Die Zukunftsplanungen von Haushaltsarbeitenden sind somit geprägt von den ursprünglichen Migrationsprojekten und den jeweiligen Entwicklungen und Situationen im Ankunftsland (vgl. Knoll et al. 2012: 122). Vor allem für jüngere oder alleinstehende Haushaltsarbeitende kann sich der Lebensmittelpunkt mit der Zeit ins Ankunftsland verschieben, sodass sie planen sich langfristig niederzulassen (vgl. ebd.: 124). Andere sind mit dem Ziel für eine befristete Zeit zu arbeiten und Geld zu verdienen migriert, um damit Angehörige zu unterstützen oder mit dem Ersparten das Leben nach der Rückkehr vorzubereiten (vgl. ebd.: 123). Der klare Fokus in absehbarer Zeit Geld zu verdienen und danach zurückzukehren, stellt für sie eine wirksame Strategie für die oft schwierige Alltagsbewältigung im Ankunftsland dar (vgl. ebd.). Weil sich für viele das Vorhaben nicht innerhalb der geplanten Zeit erfüllt, dauert der Aufenthalt oft länger als geplant, sodass sich längerfristige transnationale Lebensweisen entwickeln (vgl. ebd.: 126). Da die Zukunftsperspektiven dadurch erschwert werden, beginnen Haushaltsarbeitende mit der Zeit sich das Leben in der Instabilität einzurichten, indem sie gleichzeitig Strategien im Hinblick auf das Bleiben und die Rückkehr entwickeln (vgl. ebd.).

6.2. Bedeutung von transnationalen Netzwerken

Die oben beschriebenen individuellen Bewältigungs- und Handlungsstrategien von Transmigrantinnen und Transmigranten über nationalstaatliche Grenzen hinweg werden oftmals erst möglich, wenn diese in der Lage sind nötiges Wissen in den unterschiedlichen lokalen Kontexten zu erwerben, um es danach in ihre transnationalen Wirklichkeiten und Strategien zu integrieren (vgl. Hollstein/Schmitt 2013: 174). Für einen solchen Wissenstransfer sind transnationale Netzwerkkontakte, in denen spezifisches Wissen nutzbar gemacht wird, von grosser Bedeutung (vgl. ebd.: 176). Dieses Wissen können sich Individuen einerseits über tatsächliche physische Grenzüberschreitungen und Kontakte aneignen oder über Netzwerke, die real oder auch virtuell übers Internet vorhanden sind (vgl. ebd.). Denn Transmigrantinnen und Transmigranten handeln, entscheiden und identifizieren sich oftmals innerhalb von Netzwerken, was ihnen ermöglicht in zwei oder mehr Gesellschaften gleichzeitig eingebunden zu sein (vgl. Faist 2006: 17f). In solchen Netzwerken kann zum Beispiel ausgetauscht werden, wie die Arbeit und das Leben an mehreren Orten trotz struktureller Beschränkungen organisiert werden kann (vgl. Hess 2005: 239). Wie die Migrationsforschung aufzeigt erfolgen auch Entscheide zu einer grenzüberschreitenden Lebensweise meist im interpersonellen Austausch von Netzwerkstrukturen (vgl. Apitzsch/Siouti 2008: 107). So werden Migrationsentscheidungen mit Informationen, die

über informelle Netzwerke bezogen werden, begründet und organisiert (vgl. Lutz 2008: 34). Die Beziehungen in sozialen Netzwerken schaffen so transnationale Brücken, welche die Migration stimulieren oder erleichtern können und fördern dadurch Migrationsbewegungen (vgl. Knoll et al. 2012: 35-38). Interviewte aus der Studie von Knoll et al. berichten, dass die Netzwerkkontakte sie zur Migration ermutigten und bei der Ankunft im Migrationsland als erste Anlaufstelle dienten (vgl. ebd.: 38). Migrierte in prekären Lebensverhältnissen, die immer damit rechnen müssen, dass ihr illegaler Aufenthalts- und Arbeitsstatus bekannt wird, greifen demnach auf die informelle Unterstützung von Netzwerken zurück (vgl. Fürstenau 2008: 208). So nutzen Migrantinnen und Migranten transnationalen Beziehungen in Form von Sozialkapital (vgl. Dahinden 2010: 397). Insofern funktionieren Netzwerke als Handlungsspielräume in denen Erfahrungen ausgetauscht und dadurch die individuellen Erfahrungshorizonte erweitert werden können (vgl. Fürstenau 2008: 209).

Die Kontaktaufnahme zu solchen informellen unregulierten Netzwerken erfolgt vielfach bereits im Herkunftsland über Verwandte und Bekannte, die bereits im jeweiligen Zielland arbeiten (vgl. Schilliger 2011: 6). Ein bedeutender Teil der Arbeitsverhältnisse in Privathaushalten wird folglich nicht durch Agenturen vermittelt, sondern über soziale Netzwerke organisiert (vgl. ebd.). Solche Netzwerkkontakte sind zudem auch entscheidend, um Strategien und Handlungsmöglichkeiten nach endenden Arbeitsverhältnissen zu entwickeln (vgl. Hess 2005: 154). So müssen viele für die Arbeitssuche fast nie Anzeigen aufgeben, sondern werden meist über arbeitgebende Haushalte oder andere Haushaltsarbeitende weiterempfohlen (vgl. Knoll et al. 2012: 60, Niklaus 2013: 12). Befragte Haushaltsarbeitende aus dem Kanton Zürich zeigen auf, dass sie meist zu Beginn ihres Aufenthalts als live-ins bei einer Familie leben und arbeiten (vgl. Knoll et al. 2012: 65). Wenn sie im Laufe der Zeit ein soziales Netz aufgebaut haben und in der Lage sind mehrere Arbeitgebende und eine eigene Wohnmöglichkeit zu organisieren, bevorzugen sie es ausserhalb zu wohnen und stundenweise in verschiedenen Haushalten tätig zu sein, was meist mit etwas weniger prekären Lebensverhältnissen einhergeht (vgl. ebd.). Netzwerke werden zudem auch genutzt, um sich über Löhne auszutauschen und so im Kollektiv informelle Lohnabsprachen zwischen den Haushaltsarbeitenden zu treffen und sich gegenseitig über unvorteilhafte Arbeitsstellen zu informieren (vgl. ebd.: 94). Zudem informieren sich Haushaltsarbeitende über Netzwerkkontakte, um sich das Leben in der Illegalität zu organisieren (vgl. Schweppe 2009: 198). So werden beispielsweise Wohnungen auf dem illegalen Wohnungsmarkt erworben (vgl. ebd.). Solche illegalen Praktiken sehen die Akteurinnen und Akteure als Ergebnis verschärfter illegitimer Migrationspolitik, während sie ihre Strategien als legitim empfinden (vgl. Hess 2005: 239). Die Befragung aus dem Kanton Zürich zeigt zudem exemplarisch, dass die Bereitschaft zu illegalen und nicht-offiziellen Praktiken im Bezug auf Arbeitsverhältnisse im Laufe der Zeit durch den Austausch mit anderen Haushaltsarbeiten-

den grösser wird, da die Betroffenen feststellen, dass es sich um ein massenhaftes Phänomen handelt und ihnen aufgrund der meist restriktiven Migrationspolitiken legale Wege versperrt bleiben (vgl. ebd.). Welche Möglichkeiten sich durch solche Netzwerke eröffnen, hängt jedoch immer von den persönlichen Ressourcen und dem vorhandenen Beziehungsnetz der Haushaltsarbeitenden ab (vgl. ebd.: 62). Positive Erfahrungen in Netzwerken ermöglichen es Migrantinnen und Migranten ihren Handlungsspielraum zu erweitern (vgl. ebd.: 246). Das Netzwerk ausserhalb des Privathaushalts wird somit für Haushaltsarbeitende zum zentralen Raum für Wissensaneignung und -produktion (vgl. ebd.: 210).

6.3. Selbstorganisationen von Transmigrantinnen und Transmigranten

Unterstützungsbeziehungen von Menschen in transnationalen Lebensverhältnissen beschränken sich nicht nur auf einzelne Akteurinnen und Akteure oder informelle Netzwerke, sondern dehnen sich auch auf Selbstorganisationen von Transmigrantinnen und Transmigranten aus (vgl. Homfeldt et al. 2008: 14). Im gut erforschten transnationalen Raum zwischen den USA und Lateinamerika wurde festgestellt, dass viele Selbstorganisationen bestehen, welche Herkunfts- und Ankunftsregionen eng aneinander binden (vgl. ebd.). Eine Studie von Portes und Walton (2005, zit. in ebd.) zeigt, dass diese Organisationen grosse Leistungen für ihre Heimatländer in Form von Geld, technischen Geräten, Materialien, freiwilliger Arbeit und spezifischen Kenntnissen und Fähigkeiten erbringen. Diese Leistungen werden dabei häufig in Zusammenarbeit mit kirchlichen oder schulischen Einrichtungen, NGOs oder sozialen Diensten transferiert (vgl. ebd.). Besonders in den Herkunftsländern, aber auch auf internationaler Ebene werden solche Selbstorganisationen mittels spezifischer Programme gefördert und finanziell unterstützt (vgl. ebd.: 15).

Bei Haushaltsarbeitenden in transnationalen Lebensverhältnissen haben sich Gruppen oftmals auf lokaler oder nationaler Ebene in Form von Organisationen, Vereinen oder Kollektiven organisiert (vgl. Knoll et al. 2012: 161f). Meist identifizieren sich die Haushaltsarbeitenden mehr mit ihrem migrationspolitischen als mit ihrem beruflichen Status, da sie durch ihren Beruf oftmals eine starke Dequalifizierung erfahren und ihre berufliche Stellung oftmals als Übergangssituation betrachten (vgl. ebd.: 163). Mit Blick auf die Schweiz zeigt sich, dass sich Communities, politische Organisationen und Kirchengemeinschaften wie Freikirchen gebildet haben (vgl. ebd.: 95). Durch diese Organisationen finden viele Haushaltsarbeitende einen sozialen Ort, an dem sie sich mit Menschen in ähnlichen Lebenssituationen treffen und austauschen können und Unterstützung erhalten (vgl. ebd.: 117). Ein Beispiel einer politischen Vereinigung von Migrantinnen und Migranten ist das ‚Colectivo sin Papeles‘, das sich für eine kollektive Regularisierung der Sans-Papiers in der Schweiz engagiert (vgl. ebd.: 163).

6.4. Zwischenfazit

Wie die Ausführungen zeigen sind Anknüpfungspunkte und Unterstützungsstrukturen für Menschen in prekären transnationalen Lebensverhältnissen sehr wichtig (vgl. Raithelhuber 2011: 11). Dies können Communities, Organisationen, Netzwerke oder Vereinigungen sein, die Unterstützungsformen rahmen, indem sie Beratung und psychosoziale Entlastung anbieten und einen öffnenden Raum der Anerkennung schaffen (vgl. ebd.). Es fällt jedoch auf, dass bisherige Hilfestellungen für Haushaltsarbeitende in transnationalen Lebensverhältnissen meist an wenig formalisierten Orten erbracht werden, die nicht in direkter Verbindung mit den professionalisierten Institutionen Sozialer Arbeit stehen (vgl. ebd.). Gründe dafür können darin gesehen werden, dass die nationalstaatlich organisierte Soziale Arbeit nicht alle Problemlagen bearbeitet, sondern nur solche die von der Politik, den rechtlichen Strukturen und der Öffentlichkeit getragen sind und für die entsprechende Mittel vorhanden sind (vgl. Koch 2009: 178). Gemäss Bommers und Scherr (2000: 32-35) entsteht der Gegenstand Sozialer Arbeit in den Diskursen, die entscheiden was als hilfsbedürftiges oder gelingendes Leben und als normales oder abweichendes Verhalten gilt und was entsprechend als Problembearbeitung in Frage kommt. Transnationale Lebensrealitäten führen jedoch dazu, dass immer mehr Menschen einen Bedarf an Unterstützungsleistungen haben, der durch die nationalstaatlich organisierte Soziale Arbeit nur schwierig zu decken ist, da die entsprechenden Mittel oder gesetzlichen Rahmenbedingungen fehlen, um auf transnationale Problemlagen einzugehen (vgl. Koch 2009: 187). Im folgenden Kapitel wird nun untersucht, welche Bedeutung die Transnationalisierung der Lebenswelten und die daraus entstehenden sozialen Probleme für die Soziale Arbeit haben.

7. Transnationalisierung und ihre Bedeutung für die Soziale Arbeit

Im ersten Teil dieses Kapitels wird das Spannungsfeld nationaler Verfasstheit Sozialer Arbeit gegenüber transnationalen Problemlagen ausgeführt. In einem zweiten Schritt werden mögliche transnationale Perspektiven für die Soziale Arbeit näher beleuchtet.

7.1. Transnationale Herausforderungen in der Sozialen Arbeit

Heutige gesellschaftliche Entwicklungen und soziale Probleme führen dazu, dass sich Soziale Arbeit nicht mehr auf eine bestimmte gesellschaftlich legitimierte Norm und homogene Normalitätsvorstellung von Lebenswelt beziehen kann (vgl. Reutlinger 2008: 235). Jedoch werden Strategien, Angebote, Massnahmen und soziale Institutionen, die auf die Linderung sozialer Probleme abzielen weitgehend im nationalen Kontext beschrieben, analysiert und erforscht (vgl. Homfeldt/Schröer/Schweppes 2006: 68). Somit werden nur Formen der sozialen Unterstützung geschaffen und entsprechend Adressatinnen und

Adressaten erreicht, die mit den sozialstaatlichen Institutionalierungsprozessen kompatibel sind, während alle anderen davon ausgeschlossen werden (vgl. Schröder/Schwepe 2010: 96). Weil soziale Probleme eine nationalstaatlich verfasste Gesellschaft aber übergreifen, muss der Blick auch auf transnationale Phänomene gerichtet werden (vgl. Kniffki 2010: 110). Ergebnisse aus der Migrationsforschung weisen ebenfalls drauf hin, dass die Komplexität der Folgen von Migration nicht aus der nationalstaatlichen Perspektive zu erfassen sind (vgl. ebd.: 112). Vielmehr benötigt die Soziale Arbeit eine Auseinandersetzung mit der mehrfachen Verankerung sozialer Lebenszusammenhänge in transnationalen Kontexten (vgl. Richter 2011: 351). Heutzutage wird solchen Verflechtungszusammenhängen in der Praxis der Sozialen Arbeit jedoch wenig Rechnung getragen, da diese aus der nationalen Verfasstheit schwierig zu verstehen und abzubilden sind (vgl. ebd.: 353). Entsprechend kann auf institutionalisierte Hilfe im transnationalen Kontext kaum zurückgegriffen werden (vgl. Schröder/Schwepe 2010: 96). Die Soziale Arbeit befindet sich in ihren Tätigkeitsbereichen zwischen den transnationalen Lebenswelten der Zugewanderten und nationalstaatlichen Politiken und rechtlichen Regelungen, die nicht auf transnationale Phänomene ausgerichtet sind (vgl. Leiprecht/Vogel 2008: 35). Richter (2011: 351) erwähnt in diesem Zusammenhang, dass „die national orientierte Soziale Arbeit sich einer Entgrenzung ihrer Problemfelder gegenüber sieht, während sie selbst noch in nationalen Grenzen operiert“. Die Herausforderung für die Soziale Arbeit besteht somit darin mit diesem Spannungsverhältnis zwischen nationalstaatlicher Gebundenheit und der lebensweltorientierten Arbeit der Klientinnen und Klienten umzugehen (vgl. Leiprecht/Vogel 2008: 36). In der Wissenschaft ist auch die Rede vom ‚methodologischen Nationalismus‘ (vgl. Beck 2002, Wimmer/Glick Schiller 2002a,b), der auf die Begrenzung der Wahrnehmung transnationaler Realitäten hinweist und es bisher verhinderte transnationale Prozesse empirisch zu erforschen und theoretisch zu modellieren, worauf im nächsten Unterkapitel eingegangen wird (vgl. Köngeter 2009: 341).

7.1.1. Methodologischer Nationalismus

In den letzten 50 Jahren hat in Europa mit der Entwicklung der Sozialversicherungen eine sozialpolitische Einbindung Sozialer Arbeit stattgefunden (vgl. Wallimann 2010: 95). Die sich entwickelnde Profession wurde so im Rahmen der nationalen Sozialpolitik nutzbar gemacht (vgl. ebd.: 96). Die von den Pionierinnen und Pionieren Sozialer Arbeit international geprägte Ausrichtung der Profession entwickelte sich so zu einem stärker nationalen und regionalen Verständnis Sozialer Arbeit (vgl. ebd.). Die entsprechend nationalstaatlich organisierte Soziale Arbeit, die wenig transnational agiert, wird unter dem Begriff methodologischer Nationalismus diskutiert (vgl. Köngeter 2009: 341). In diesem Verständnis wird Kritik an der sozialwissenschaftlichen Theorie und Methodologie insofern geübt, als der

Wandel von Nation, Nationalstaat und dessen Institutionen zu wenig reflektiert und berücksichtigt wird (vgl. ebd.). Pries (2010: 45) betont in diesem Zusammenhang, dass „die fast ausschliesslich national strukturierten Systeme der öffentlichen Sozialfürsorge und Wohlfahrtspflege sich in der Regel für transnationale Probleme nicht zuständig fühlen und auch nicht auf deren Bearbeitung vorbereitet sind.“ Im deutschsprachigen Kontext hat besonders Beck (2002: 50) die Kritik am methodologischen Nationalismus geprägt, indem er fordert, dass traditionelle Analyse- und Kategorienschemata wie die Unterscheidung von national und international in den Sozialwissenschaften aufgehoben werden müssen (vgl. ebd.). So fordern Beck und Sznaider (2006: 6): „Household, family, class, social inequality, democracy, power, state, commerce, public, community, justice, law, history, memory and politics must be released from the fetters of methodological nationalism, reconceptualized, and empirically established within the framework of a new cosmopolitan social and political science“.

Glick Schiller und Wimmer (2002a, 2000b), die bekanntesten Kritiker des methodologischen Nationalismus setzen sich besonders gegen verkürzte Betrachtungen der Migrationsforschung ein, welche die Bedeutung des Nationalen entweder über- oder unterinterpretieren und die territorialen Grenzen überbetonen würden (vgl. Köngeter 2009: 343). Bezogen auf die Soziale Arbeit ist dies insofern beobachtbar, als einerseits theoretische Überlegungen auf soziale und gesellschaftliche Bedingungen und Prozesse bezogen sind, während andererseits Struktur- und Handlungsmaximen auf der konkreten wohlfahrtsstaatlichen nationalen Ebene beruhen (vgl. ebd.: 347). So wird in der Theoriebildung das Nationalstaatliche mehrheitlich ignoriert, während in der konkreten wohlfahrtsstaatlichen Ausarbeitung der nationalstaatliche Kontext oft als naturalisierte und unhinterfragte Hintergrundvariable funktioniert, was in der Verbindung als methodologischer Nationalismus verstanden wird (vgl. ebd.: 348f). Dadurch entwickeln sich Definitionen und Analyse-kategorien sozialer Probleme, die wie selbstverständlich auf den jeweiligen national- und wohlfahrtsstaatlichen Verhältnissen beruhen (vgl. ebd.: 348). Hinzu kommt, dass die Sozialwissenschaften in ihren Organisationen selbst Teil nationaler Strukturen und Bedingungen sind und die Forschungsgegenstände meist nicht unabhängig davon wählen können (vgl. ebd.: 350). So lässt sich feststellen, dass Erkenntnisse aus der Migrationsforschung, wenn auch begrenzt, in die theoretischen Analysen Sozialer Arbeit einfließen, jedoch sehr wenig in der professionellen Ausgestaltung der Praxis Sozialer Arbeit zum Ausdruck kommen (vgl. Schröer/Schwepe 2010: 93). Dies, weil die Erkenntnisse nicht mit den wohlfahrtsstaatlichen und rechtlichen Bedingungen erfasst werden können, in welche die Soziale Arbeit eingebettet ist (vgl. Kniffki 2010: 110).

Es wäre jedoch zu einfach gegriffen die alleinige Forderung zu stellen den methodologischen Nationalismus überwinden zu müssen, sondern es geht vielmehr darum den Natio-

nalstaat nicht als unhinterfragten Referenzrahmen zu sehen und die Perspektive auf transnationale Akteurinnen und Akteure sowie Praktiken zu erweitern (vgl. Köngeter 2009: 341, 355). Hierfür ist es laut Köngeter (ebd.: 355) nötig, dass die Wissenschaft der Sozialwissenschaften eine Transnationalisierung erfährt, indem der methodologische Nationalismus aufgeweicht wird und die Phänomene, welche den Nationalstaat und seine Institutionen überschreiten, schematisch berücksichtigt werden.

Es muss jedoch darauf hingewiesen werden, dass bereits heute transnationale und besonders internationale Perspektiven in die Soziale Arbeit eingeflossen sind (vgl. Wallimann 2010: 99). Beispielsweise werden Begrifflichkeiten und Konzepte aus dem transnationalen, sozialwissenschaftlichen und sozialpolitischen Diskurs wie selbstverständlich verwendet und ebenso wirken sich transnationale Entwicklungen oder Netzwerke schon heute auf die Soziale Arbeit vor Ort aus (vgl. Homfeldt et al. 2008: 7). Diese zunehmenden transnationalen Prozesse sind bisher jedoch nicht systematisch reflektiert worden und nicht umfassend in der Wissensstruktur der Profession und Disziplin Sozialer Arbeit verankert (vgl. ebd.). Im Rahmen internationaler Sozialer Arbeit finden Erweiterungen der nationalen Perspektive zwar statt, indem beispielsweise internationale Kooperationen, Konferenzen oder Projekte organisiert werden (vgl. Wallimann 2010: 95). Eine grenzübergreifende Perspektive wird jedoch oft zu einem internationalen oder international-vergleichenden Spezialgebiet der Sozialen Arbeit, welches das kritisierte Referenzschema national/international des methodologischen Nationalismus, oftmals reproduziert (vgl. Köngeter 2009: 350). Denn auch internationale Forschungen sind meist Länder- oder Vergleichsstudien, die eine bestimmte Fragestellung in einem oder mehreren Ländern beschreiben oder vergleichen und somit meist aus der nationalen Perspektive betrachten (vgl. Hirschler/Schweppe 2007: 115). So findet oftmals ein Austausch unterschiedlicher nationaler Erfahrungen auf internationaler Ebene statt, ohne dass es zu einer sogenannten Co-Produktion von neuem transnationalen Wissen über nationalstaatliche Rahmung hinaus kommt (vgl. Zychlinski 2011: 6). Dies hat zur Folge, dass es sich bei vielen vermeintlich transnationalen Prozessen oft nicht explizit um transnationale Soziale Arbeit handelt, da der Referenzrahmen nationalstaatlicher Verfasstheit immer noch dominierend ist (vgl. Kniffki 2010: 108).

Generell wird die Debatte zur Transnationalisierung in der Sozialen Arbeit bisher nur langsam und meist auf sehr theoretischer Ebene geführt und die Übersetzungsarbeit in die Praxis gestaltet sich entsprechend schwierig (vgl. Richter 2011: 352). So existieren auch nur wenige Arbeiten auf theoretischer und empirischer Ebene, die sich mit Transnationalisierung und sozialer Unterstützung befassen (vgl. Homfeldt et al. 2006: 7). Denn für viele belastende Lebenssituationen von Menschen in transnationalen Lebensverhältnissen stehen keine adäquaten Unterstützungsleistungen zur Verfügung (vgl. Raitelhuber 2011: 12).

7.2. Transnationale Perspektive in der Sozialen Arbeit

Die Forderung nach einer transnationalen Perspektive in der Sozialen Arbeit wird seit einigen Jahren verstärkt geäußert, wie die folgenden Ausführungen zeigen.

Es wird gefordert die nationalstaatlich gewachsenen Strukturen und die in Europa vorherrschende eurozentristische Sichtweise Sozialer Arbeit kritisch zu überprüfen und teilweise in Frage zu stellen (vgl. Groterath 2011: 21). Die Soziale Arbeit müsse, so Staub-Bernasconi (2007: 419f), den nationalen Rahmen als Begrenzung überschreiten und eine Transnationalisierung anstreben. Transnationalisierung sei kein Ersatz sondern eine Ergänzung zur Internationalisierung (vgl. ebd.). Auch Homfeldt und Schneider (2006: 6) plädieren dafür, dass sich die Soziale Arbeit dem transnationalen Kontext gegenüber öffnet. Healy (2001: 219) setzt sich ebenfalls für eine Öffnung der Sozialen Arbeit ein und betont in diesem Zusammenhang, dass sich Internationalisierungstendenzen aus globalen Problematiken ergeben würden, die der Sozialen Arbeit ein globales wie lokales sozialpolitisches Mandat zuweisen würden. Wallimann (2010: 97) schlägt vor, dass das Transnationale als Querschnittsperspektive in allen Arbeitsbereichen der Sozialen Arbeit mitgedacht werden soll. Im Verständnis transnationaler Sozialer Arbeit wird die nationalstaatliche Einbettung nicht untergraben, sondern deren Bedeutung nimmt ab, indem keine staatliche oder sozialstaatliche Beauftragung vorausgesetzt wird (vgl. Kniffki 2010: 108f). In diesem Sinne knüpft transnationale Soziale Arbeit nicht an einen national- oder wohlfahrtsstaatlichen Bedingungsrahmen an, sondern stützt sich in erster Linie auf ihre eigenen konzeptionellen, theoretischen und ethischen Grundlagen (vgl. ebd.: 110f). Professionelle Zugänge und disziplinäre Grundlagen treten im transnationalen Verständnis aus nationalstaatlichen und nationalgesellschaftlichen Grenzen hervor und werden in Zusammenhänge gestellt, die quer zu nationalstaatlichen Grenzen verlaufen (vgl. Schröder/Schweppe 2010: 91). Das Nationale und Lokalspezifische verschwindet in diesem Verständnis jedoch nicht, sondern wird durch das Transnationale ergänzt (vgl. ebd.). Der Kontext Sozialer Arbeit besteht somit weiterhin aus den gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Bedingungen einerseits sowie aus der deutenden und sich aneignenden Praxis der Akteurinnen und Akteure andererseits (vgl. Wulf 2002, zit. in Homfeldt et al. 2008: 19). Die Herausforderung für die Soziale Arbeit besteht demnach darin, mit diesem Spannungsverhältnis zwischen nationalstaatlicher Gebundenheit und lebensweltorientierter Arbeit mit den Klientinnen und Klienten umzugehen (vgl. Leiprecht/Vogel 2008: 36). Da transnationale Soziale Arbeit den Zugang zu gesellschaftlichen Realitäten schafft, muss sie ihre Position jeweils situativ aushandeln und definieren (vgl. Reutlinger 2008: 236). Dies bedingt eine Ergebnisoffenheit bezogen auf Raum und soziale Entwicklung, die im jeweiligen Kontext diskursiv ausgehandelt werden muss (vgl. Kniffki 2010: 111).

Was eine transnationale Perspektive Sozialer Arbeit bezogen auf die Adressatinnen und

Adressaten, die Professionellen sowie die Lehre und Forschung Sozialer Arbeit bedeuten könnte, wird in den folgenden Ausführungen umrissen.

Transnationale Perspektive in Praxis, Lehre und Forschung

Soziale Dienste und deren Angebote bergen das Risiko den Fokus nur auf Akteurinnen und Akteure sowie mögliche Unterstützungsformen zu richten, die mit den jeweiligen Institutionalisierungen Sozialer Arbeit kompatibel sind und andere auszuschliessen (vgl. Homfeldt et al. 2008: 19). Transnationale Unterstützungsprozesse zur Lebensbewältigung werden aufgrund der nationalen Ausrichtung Sozialer Arbeit kaum wahrgenommen (vgl. ebd.). So werden beispielsweise nationale und kulturelle Mehrfachzugehörigkeiten häufig mit problematischen Identitätsbildungen in Verbindung gebracht und transnationale Lebensweisen werden als hinderlich für den Integrationsprozess bewertet (vgl. ebd.). Eine so kulturalisierende Sichtweise erschwert es den Blick für die Akteurinnen und Akteure zu öffnen, weshalb es wichtig ist davon abzuweichen und die Probleme wie auch die Ressourcen im nationalen wie auch im transnationalen Kontext zu erkennen (vgl. Hess 2005: 247). Dies verlangt, dass die mehrfache Zugehörigkeit der Menschen in transnationalen Lebensverhältnissen nicht problematisiert wird und in erster Linie als eine soziale Realität anerkannt wird (vgl. Richter 2011: 351). Eine Berücksichtigung dieser mehrortigen Verankerung sozialer Lebenszusammenhänge führt zu einer akteurszentrierten Perspektive, wodurch die Bedürfnisse, Stärken und Schwächen der Individuen erfasst werden können (vgl. ebd.: 353). Dafür ist eine Öffnung der nationalstaatlichen Bindung und eine kritische und reflektierte Betrachtung der Normalitätsfolie nötig, die für die Untersuchung und Bearbeitung der Lebenslagen und Lebensformen von Adressatinnen und Adressaten oft angewendet wird (vgl. Homfeldt et al. 2008: 19).

Da transnationale Alltagspraktiken zunehmend Bürgerrechte von der Staatsbürgerschaft entkoppeln, müssen neue Modelle entwickelt werden, die der Multiplizierung von Lebensorten Rechnung tragen und Rechte nicht an den Herkunfts-, sondern an den Lebensort knüpfen (vgl. Hess 2005: 247). Dabei sollte die Transnationalisierung nicht als Abweichung von der in der Moderne entstandenen Normierung eines ortsansässigen Lebens skandalisiert werden, sondern der Illegalisierung transnationaler Lebensweisen entgegen wirken (vgl. ebd.). Dies hat zur Folge, dass Organisationen und Methoden Sozialer Arbeit dahingehend überprüft oder weiterentwickelt werden müssen, dass strukturelle Voraussetzungen, handlungsleitende Muster und Regeln, mit denen Akteure und Akteurinnen Formen der sozialen Unterstützung herstellen, berücksichtigt werden (vgl. Homfeldt et al. 2008: 19).

Gemäss Richter (2011: 353f) muss neben der transnationalen Perspektive auf die Adressatinnen und Adressaten auch derjenigen auf die Sozialarbeitenden Rechnung getragen werden. Dies, weil Fachpersonen der Sozialen Arbeit oftmals selbst schon transnationale

Akteurinnen und Akteure sind, indem sie kulturelles Wissen für die Vermittlung und Übersetzung zwischen verschiedenen gesellschaftlichen und kulturellen Kontexten mitbringen oder auch selbst in transnationale Verflechtungen eingebunden sind (vgl. ebd.). Professionelle Sozialer Arbeit sollten mit ihren biografischen transkulturellen Erfahrungen jedoch bewusst und reflektiert umgehen und die Gefahr einer ethnischen Arbeitsteilung vermeiden (vgl. Leiprecht/Vogel 2008: 38f). Denn nicht selten werden Migrierende im Zusammenhang mit der Kulturalisierung von Problemen von gleichkulturellen Sozialarbeitenden beraten, was es wiederum erschwert transnational oder transkulturell zu agieren (vgl. Richter 2011: 354). Sozialarbeitende können jedoch diese kulturellen Grenzen überwinden, indem sie die Problemlagen der Klientinnen und Klienten entkulturalisieren und sich an ihrem professionellen Handeln orientieren, anstatt auf kulturelle Gemeinsamkeiten zu fokussieren (vgl. ebd.). Hilfreich wäre es hierfür das Konzept von Managing Diversity beizuziehen (vgl. Leiprecht/Vogel 2008: 39). Im Verständnis von Managing Diversity geht es darum einseitige Zuschreibungen und Benachteiligungen entlang von Differenzlinien wie sozialer Herkunft, Sprache, Religion usw. zu vermeiden und einen bewussten Umgang mit sozialer Heterogenität zu fördern (vgl. ebd.). Dies erfordert, dass Professionelle auch über nötige Fachqualifikationen und transkulturelle Kompetenzen verfügen (vgl. ebd.: 40). Diese Kompetenzen können bei Bedarf durch reflektierte biografische Erfahrungen ergänzt und gezielt in der Praxis eingesetzt werden (vgl. ebd.: 41).

Damit das Verständnis für eine transnationale Perspektive in der Sozialen Arbeit grundsätzlich gestärkt werden kann, wird gefordert das Wissen zu transnationalen Prozessen auch in die Grundausbildung, Weiterbildung, Praxis und Forschung aufzunehmen (vgl. Wallimann 2010: 104). Transnationale Ansätze und ein entsprechendes transnationales Curriculum sollten in die bestehenden Studienstrukturen integriert werden, um die bestehenden theoretischen und konzeptionellen Ansätze und Forschungsrichtungen zu erweitern und somit der Reduzierung transnationaler Arbeit auf einen Spezialbereich von Sozialer Arbeit entgegen zu wirken (vgl. Kniffki 2010: 114). Im Forschungsbereich würde eine transnationale Öffnung bedeuten, dass Forschungsfragen weniger aus dem wohlfahrtsstaatlichen Kontext heraus formuliert werden, sondern vielmehr eine globale und transdisziplinäre Forschungsperspektive angestrebt wird (vgl. ebd.: 110-113). Dahinden (2010: 415-419) geht davon aus, dass diese transnationalen Beziehungen und Netzwerke in der Forschung genutzt werden können, um transnationale Realitäten besser wahrzunehmen und beispielsweise Migrationsbewegungen erklären zu können.

7.3. Zwischenfazit

Die Ausführungen zeigen, dass eine transnationale Perspektive für die Soziale Arbeit sehr vielschichtig ist (vgl. Reutlinger 2008: 236). Eine solche transnationale Öffnung könnte je-

doch dazu beitragen, den Zugang zu den gesellschaftlichen Realitäten von Transmigrantinnen und Transmigranten zu verbessern (vgl. ebd.). Die Rede ist von einer transnationalen sozialen Unterstützung, die versucht aus Sicht der Akteurinnen und Akteure eine Perspektive auf die Bewältigungsprobleme zu entwickeln und nicht aus Sicht der Sozialen Dienste vor Ort mit ihren entsprechenden nationalstaatlichen Rahmenbedingungen (vgl. Raithelhuber 2011: 11). Die sozialen Probleme könnten dadurch transnational im Bezug auf das Ankunfts- und Herkunftsland erfasst werden (vgl. Knoll et al. 2012: 157f). Die Problemlagen und Herausforderungen die aufgrund transnationaler Lebenswelten in Herkunfts- und Ankunftsändern entstehen sind zwar sehr unterschiedlich, hängen aber genuin miteinander zusammen und müssen auch grenzüberschreitend kommuniziert und bearbeitet werden (vgl. Pries 2010: 45).

Wenn in der sozialwissenschaftlichen Forschung künftige Herausforderungen im Bezug auf Transnationalisierung für die Soziale Arbeit beleuchtet werden, wird zunehmend auf die Relevanz von transnationalen Organisationen hingewiesen, die an der Gestaltung von Unterstützungs- und Hilfeprozessen beteiligt sind (vgl. Beisenherz 2000: 78f). Solche transnationalen Organisationen, die sich für soziale Anliegen einsetzen, sind meist im Bereich von NGOs, den UN und Regierungsorganisationen zu finden (vgl. Wallimann 2010: 100). Eine transnationale Perspektive für die Soziale Arbeit wird beispielsweise in der Kooperation mit verschiedenen Organisationen Sozialer Arbeit über nationalstaatliche Grenzen hinweg gesehen (vgl. Richter 2011: 352). Midgley (2009: 169) plädiert dafür, dass auf internationaler Ebene die einstigen engen Verflechtungen der Sozialen Arbeit zu den Organisationen wie den UN, UNICEF oder dem Roten Kreuz erneuert und gefördert werden (vgl. Midgley 2009: 169). Der Grund dafür, dass internationale Bestrebungen im sozialen Bereich meist von NGOs erbracht werden, liegt darin, dass es für diese einfacher ist über Ländergrenzen hinweg zu agieren, als dies für die nationalstaatlich geprägte Soziale Arbeit der Fall ist (vgl. Richter 2011: 354). Im folgenden Kapitel werden deshalb NGOs als transnational agierende Organisationen in den Fokus gerückt, um zu untersuchen, ob sie Perspektiven für die Soziale Arbeit bieten, um sich verstärkter transnational auszurichten.

8. NGOs als transnational agierende Organisationen und mögliches Handlungsfeld der Sozialen Arbeit

Wie die bisherigen Ausführungen aufzeigen, vermag die nationalstaatlich organisierte Soziale Arbeit nur begrenzt auf transnationale Problemlagen einzugehen. Darum wird nun in diesem Kapitel der Bogen zu NGOs geschlagen. Es wird untersucht welches Potential NGOs dank ihrer Ungebundenheit an sozialstaatliche Rahmenbedingungen und Strukturen bieten, um transnationalen sozialen Problemen zu begegnen. Dabei werden auch inhaltli-

che Anknüpfungspunkte zwischen NGOs und der Sozialen Arbeit sowie die Verankerung von Professionellen der Sozialen Arbeit in diesem Handlungsfeld analysiert.

8.1. Internationale Organisationen Sozialer Arbeit

Damit Soziale Arbeit Problemstellungen, die sich international und global zeigen, begegnen kann, geht Healy (2001: 53f) davon aus, dass sie sich in internationale Organisationen einbinden muss. Internationale Organisationen sind die UN, die Weltbank, der Internationale Währungsfonds sowie Regierungs- und Nichtregierungsorganisationen (vgl. ebd.: 126). Grundsätzlich stellen international tätige Organisationen kein neues Territorium für Soziale Arbeit dar, zumal sie selber schon solche geschaffen hat (vgl. Homfeldt/Schneider 2008: 140). Als 1928 in Paris die erste internationale Konferenz Sozialer Arbeit stattfand, entstanden in deren Anschluss die bis heute bedeutsamen internationalen Organisationen Sozialer Arbeit (vgl. ebd.). Namentlich sind dies die International Association of Schools of Social Work (IASSW), die International Federation of Social Workers (IFSW) und der International Council of Social Welfare (ICSW), die mittlerweile alle von den UN akkreditierte NGOs darstellen (vgl. ebd.). Die IFSW stellt heute in internationalen Gremien wie den UN die stärkste internationale Stimme Sozialer Arbeit dar (vgl. Hall/Healy 2009: 249). Sie beteiligt und organisiert Welt- und Regionalkonferenzen und entwickelt Grundsatzpapiere zu sozialen Fragen (vgl. ebd.). Die IASSW engagiert sich weltweit für die Stärkung der professionellen Ausbildung von Sozialarbeitenden (vgl. ebd.). Der ICSW unterscheidet sich von den anderen beiden Organisationen dadurch, dass er interdisziplinär ausgerichtet ist und das Ziel hat die Förderung und Formen sozialer und wirtschaftlicher Entwicklung zu unterstützen (vgl. ebd.: 255). Allen drei Organisationen ist gemein, dass sie auf die Bedeutung von internationalem Austausch und internationaler Vernetzung aufmerksam machen und sich für die Vertretung der Sozialen Arbeit in NGO-Komitees und NGO-Aktivitäten einsetzen (vgl. ebd.: 258). Trotz Konflikten und Differenzen innerhalb und zwischen diesen drei Organisationen in den letzten Jahrzehnten, leisten diese bis heute einen wichtigen Beitrag, um die Anliegen der Sozialen Arbeit auf internationaler Ebene zu vertreten (vgl. ebd.: 259f). Auf internationaler Ebene ist auch der International Social Service (ISS)¹⁷ zu nennen, der in rund 140 Ländern vertreten ist und besonders auf Ebene der Einzelfallhilfe Familien und deren Kindern bei internationalen rechtlichen und sozialen Problemen Unterstützung anbietet.

Im Folgenden wird der Fokus auf interdisziplinär agierende NGOs gelegt, die meist lokal sowie über nationale Grenzen hinweg tätig sind.

¹⁷ (vgl. <http://www.iss-ssi.org/2009/index.php?id=1>)

8.2. Nichtregierungsorganisationen – ein Überblick

In Abgrenzung zu staatlichem Einfluss und als Ausdruck zivilgesellschaftlichen Denkens und Handelns haben sich NGOs gebildet (vgl. Homfeldt/Schneider 2008: 133). Insbesondere seit dem 19. Jahrhundert entwickelten sich zunehmend NGOs, wobei das 1863 gegründete Rote Kreuz eine der ältesten transnational agierenden humanitären Organisationen darstellt (vgl. Brunnengräber/Klein/Walk 2005: 11). Seit dem ersten und vor allem seit dem zweiten Weltkrieg ist bis heute ein stetiger Anstieg neuer NGOs zu verzeichnen (vgl. ebd.). Der Begriff NGO hat sich jedoch erst in den letzten beiden Jahrzehnten durchgesetzt (vgl. Groterath 2011: 125). Gründe für die fortwährende Bedeutung von NGOs werden auf die sich globalisierenden Problemlagen, die Schwächung einzelner Nationalstaaten, die Zunahme internationaler Abkommen und die Vernetzung staatlicher, gesellschaftlicher und internationaler Akteursgruppen zurückgeführt (vgl. Homfeldt et al. 2006: 58).

Bezüglich einer klaren Definition des Begriffs NGO besteht trotz langjähriger Forschung ein terminologisches Durcheinander (vgl. Brunnengräber et al. 2005: 13). NGOs werden in Abgrenzung zum ersten Sektor (Staat und zwischenstaatliche Organisationen des UN-Systems) und zum zweiten Sektor (Wirtschaftssektor) dem dritten Sektor zugeteilt, der den zivilgesellschaftlichen Non-Profit-Bereich umfasst (vgl. Groterath 2011: 127). Wählt man ein breites Begriffsverständnis von NGO, bedeutet dies das Gegenteil von Regierungsorganisationen, worin Wohlfahrtsverbände, Hilfsorganisationen, Stiftungen, Verbände, Vereine, Kirchen und Gewerkschaften eingeschlossen werden können (vgl. Brunnengräber et al. 2005: 14). Im Folgenden fokussiert diese Master Thesis auf weitgehend unabhängige und religionsneutrale NGOs, in Abgrenzung zu stark hierarchisierten NGOs, wie sie beispielsweise im Rahmen kirchlicher Strukturen verbreitet sind (vgl. Groterath 2011: 163). Innerhalb dieser weitgehend unabhängigen NGOs gibt es noch engere Unterscheidungen, wie beispielsweise die Unterscheidung in spezifisch oder allgemein sowie in lokal, regional, national und transnational ausgerichtete NGOs (vgl. Roth 2005: 92f). Abgesehen von der Klassifizierung innerhalb des UN-Systems bestehen jedoch keine globalen Standards bezüglich einer verbindlichen Klassifizierung dieser Organisationen (vgl. ebd.: 84). Ein in der Literatur weit verbreitetes Verständnis von NGOs umfasst, dass diese als zivilgesellschaftliche Akteurinnen und Akteure gesehen werden, die moralische Forderungen stellen und öffentliche Interessen bestimmter Gruppen vertreten, wobei den meisten die Orientierung an den Menschenrechten gemein ist (vgl. Brunnengräber et al. 2005: 15). Zudem handeln NGOs nicht im Auftrag des Staates, verfolgen keine Gewinnorientierung und verfügen alle über eine zumindest minimale organisatorische Struktur (vgl. ebd.). Dabei wird oftmals zwischen eher politisch orientierten NGOs, die auf die politische Willensbildung und staatliche Einflussnahme einwirken wollen und eher operativen NGOs unterschieden (vgl. ebd.).

Operativ tätige NGOs arbeiten häufig im humanitären Bereich, indem sie spezifische Dienstleistungen wie beispielsweise Häuserbau oder Krankenversorgung erbringen (vgl. ebd.). Schuppert (2006: 212) betont in diesem Zusammenhang, dass die Arbeit politisch motivierter NGOs eher normativ und wertebezogen ist, während dienstleistungsorientierte NGOs oftmals zum ausführenden Organ von Staatsaufgaben werden, wenn staatliche Organisationen die Problembearbeitung nicht selber bewältigen können. Dennoch ist keine klare Trennung dieser beiden Ausrichtungen möglich, da sozial motivierte NGOs meist auch politische Interessen vertreten und umgekehrt politisch aktive NGOs sich ebenfalls gegen Benachteiligung und Marginalisierung von Menschen einsetzen (vgl. ebd.). Das heisst, dass NGOs im Spannungsfeld zwischen Staat und Zivilgesellschaft angesiedelt sind (vgl. ebd.). Obwohl es sich um Organisationen handelt, die nicht im Auftrag von staatlichen Regierungen handeln, müssen sie sich in den jeweiligen Ländern, in denen sie aktiv sind, den nationalen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Gegebenheiten soweit anpassen, dass sie toleriert werden, um ihre Arbeit ausüben zu können (vgl. Wallimann 2010: 100). Zudem muss auch darauf hingewiesen werden, dass die wenigsten NGOs gänzlich ohne staatliche Unterstützung auskommen, da viele neben Eigenmitteln auch finanzielle Fördermittel beanspruchen, die unter anderem von staatlichen Stellen, der EU oder auch der UN gewährt werden können (vgl. Groterath 2011: 139). Meist agieren solche NGOs jedoch nicht ausschliesslich im Auftrag von staatlichen Regierungen, sondern lancieren auch eigene Projekte (vgl. ebd.: 160).

8.2.1. Transnationale NGOs

Die Entwicklung vieler transnationaler NGOs steht im Zusammenhang mit den neuen sozialen Bewegungen seit den 1970-er Jahren. Denn eine zentrale Voraussetzung für den Erfolg vieler NGOs gründet in den engen Kontakten zu nationalen und zunehmend transnationalen Netzwerken neuer sozialer Bewegungen (vgl. Brunnengräber et al. 2005: 59). So haben NGOs grenzüberschreitende Netzwerke aufgebaut und Erfahrungen zwischen den lokalen, nationalen und internationalen Ebene zu verbinden versucht (vgl. ebd.: 63). Mit der wachsenden Bedeutung transnationaler Politik seit Ende der 1980-er Jahre machen NGOs auch auf die zunehmenden grenzüberschreitenden Problematiken wie Umweltprobleme oder Flüchtlingsströme aufmerksam und verstehen sich als Gegenmacht zur Einflusskraft von Staat und Wirtschaft (vgl. ebd.: 64). Bedeutend war damals der Brundtland Report von 1987, der aufzeigte, dass nachhaltige Entwicklung nicht von aussen forciert werden kann, sondern von innen erfolgen muss (vgl. Groterath 2011: 131). In den 1990-er Jahren wurde zunehmend die Nord-Süd-Differenz zwischen den NGOs deutlich, indem NGOs aus dem ärmeren globalen Süden gegen die Macht der NGOs aus dem Norden ankämpften und so ihre Teilnahmemöglichkeiten an der internationalen Politik verbes-

sern konnten (vgl. Brunnengräber et al. 2005: 66). In den Folgejahren haben NGOs international deutlich an Bedeutung gewonnen (vgl. Groterath 2011: 131f). So gelingt es diesen auf unterschiedlichste Defizite aufmerksam zu machen, öffentliche Debatten anzustossen und ihre Beteiligung in der internationalen Politik auszubauen (vgl. Brunnengräber et al. 2005: 66). Jedoch löst der zunehmende Einfluss von NGOs gegenüber Regierungen und Unternehmen Fragen bezüglich ihrer Macht und Legitimation aus (vgl. Groterath 2011: 139). So werden ihre Erfolge sehr unterschiedlich gewertet, da sie besonders in den internationalen Feldern der Finanz- und Wirtschaftspolitik an Grenzen stossen (vgl. Brunnengräber et al. 2005: 66). Weil das Feld der NGOs zudem sehr gross und unreguliert ist, sind die Tätigkeiten verschiedener NGOs, die das gleiche Ziel verfolgen, meist untereinander sehr unkoordiniert, was zu Doppelspurigkeiten oder Misserfolgen führen kann (vgl. Groterath 2011: 153f). Deshalb ist es für NGOs essentiell transparent zu sein und zu klären, wen sie repräsentieren und welche Ziele sie verfolgen (vgl. ebd.: 146).

8.3. Transnationale NGOs und Soziale Arbeit

Transnational agierende NGOs tragen dazu bei, dass Probleme in einem grenzüberschreitenden Zusammenhang erkannt werden und ein Bewusstsein für internationale Problemlösungen entsteht (vgl. Brunnengräber et al. 2005: 66). Sie leisten somit einen wichtigen Beitrag zur Wahrnehmung von grenzüberschreitenden transnationalen Problemzusammenhängen (vgl. ebd.: 62). Dabei ist das Konzept von ‚Global Governance‘ relevant, was in Abgrenzung zum Handeln und Regieren von Staaten steht (vgl. ebd.: 18). Im Verständnis von Global Governance wirken Regierungen, internationale, supranationale Institutionen, Unternehmen und NGOs in Form von formellen oder informellen Beziehungen zusammen (vgl. ebd.). Globale, politische und wirtschaftliche Steuerungen werden dabei durch eine zivilgesellschaftliche Komponente bereichert (vgl. ebd.). NGOs können im Sinne der Zivilgesellschaft einen wichtigen Beitrag zur Weiterentwicklung der Global Governance leisten (vgl. Homfeldt/Schneider 2008: 139).

Transnational agierende NGOs sind in der Lage transnationales Wissen zu generieren und politische und soziale Entwicklungen zu fördern, was wiederum Einfluss auf die Herausbildung lokaler und transnationaler Unterstützungskontexte vor Ort hat (vgl. Homfeldt et al. 2006: 55). Viele transnational agierende NGOs haben das Ziel auf soziale, politische, wirtschaftliche, kulturelle und umweltbezogene Problemlagen unterstützend anwaltschaftlich und aktivierend zu reagieren (vgl. Homfeldt/Schneider 2008: 133). Die Interventionen werden meist durch den Bezug auf Menschenrechte und transnationale Bürgerrechte legitimiert (vgl. Homfeldt et al. 2008: 17). Transnational agierende NGOs stellen somit eine Gruppe von transnationalen Unterstützungsorganisationen dar, die sich häufig als Agenturen einer transnationalen Menschenrechtspolitik und Öffentlichkeit verstehen (vgl. Homfeldt

et al. 2006: 54). Die Menschenrechte stellen auch den inhaltlichen Schnittpunkt zwischen Sozialer Arbeit und NGOs dar, und bieten die Grundlage um gemeinsam Strategien zu entwickeln (vgl. Healy 2001: 75f). Eine Soziale Arbeit, die sich auf die Menschenrechte bezieht und sich dadurch legitimiert, kann direkt am Alltag der Individuen anknüpfen und muss ihre Arbeit nicht entlang nationalstaatlicher Strukturen legitimieren (vgl. Staub-Bernasconi 2003: 40). Zudem weisen transnational agierende NGOs mit international tätiger Sozialer Arbeit insofern inhaltliche Gemeinsamkeiten auf, als beide die Förderung sozialer Lernprozesse durch Partizipation und Empowerment unterstützen und soziale Entwicklungen anstreben, indem nicht nur individuelle sondern auch kollektive Entwicklungen gefördert werden (vgl. Cox/Pawar 2005: 20). So erlangen transnationale Organisationen, die Unterstützungs- und Hilfeprozesse rahmen und herstellen, in den letzten Jahrzehnten in der sozialwissenschaftlichen Forschung immer mehr Aufmerksamkeit (vgl. Beisenherz 2000: 78). Transnational agierende NGOs und Soziale Arbeit versuchen beide als organisierte Unterstützungsinstanzen negativen Globalisierungstendenzen entgegen zu wirken (vgl. Pfeifer-Schaupp 2005: 21). Oft vertreten NGOs dieselben Interessen wie die Soziale Arbeit und gleichzeitig auch die Interessen von Betroffenen, die potentielle Nutzen von Sozialen Diensten sein könnten (vgl. Wagner 2009: 227). Jedoch wäre es falsch davon auszugehen, dass NGOs, die in verschiedenen Ländern und in sozialen Kontexten tätig sind, automatisch in einer transnationalen Perspektive denken und Soziale Entwicklungen fördern, da viele ihre Dienstleistungen innerhalb der politischen Rahmenbedingungen der jeweiligen Ländern legitimieren müssen (vgl. Wallimann 2010: 101). So muss darauf hingewiesen werden, dass NGOs oftmals, selbst wenn sie dies anders propagieren, keine nachhaltigen sozialen Entwicklungen fördern, sondern kurzfristige temporäre Hilfestellungen in Notlagen bieten (vgl. Groterath 2011: 153-158). Diese Aktivitäten können zwar kurzfristige Linderung schaffen, doch längerfristig erfolgt dadurch keine Verbesserung der Lebensverhältnisse der Betroffenen (vgl. ebd.). Diese Tatsache hängt damit zusammen, dass vielen NGOs für humanitäre kurzfristige Hilfe staatliche Unterstützungsgelder zugesprochen werden, während für nachhaltige Soziale Entwicklungen häufig die entsprechenden Mittel fehlen (vgl. ebd.). NGOs, die jedoch Erfahrungen und Wissen über transnationale soziale Prozesse, Trends und Probleme haben und darin nachhaltige Unterstützungen rahmen, bieten der Sozialen Arbeit Potential, darin tätig zu sein (vgl. Wallimann 2010: 101). Beispielsweise kann eine NGO, die in Entwicklungs- und Industrieländern tätig ist, Wissen über Migration und aus ihr resultierende Probleme in den Herkunfts- und Destinationländern haben (vgl. ebd.). Entsprechend können diese verschiedenen Praxisfelder durch eine transnationale Perspektive miteinander verbunden werden, indem beispielsweise die Gemeinwesenarbeit der beiden Länder miteinander koordiniert wird (vgl. ebd.).

8.4. Soziale Entwicklung als Handlungsgrundlage

Die Durchsetzung der Menschenrechte stellt sich im Handlungsfeld von NGOs teilweise sehr schwierig dar, weshalb deren Aktivitäten oftmals an Konzepte der Sozialen Entwicklung geknüpft werden (vgl. Schmidt 2006: 102). Soziale Entwicklung (social development) setzt den Fokus auf Handlungsermächtigung und entsprechende Partizipation der Individuen (vgl. Reutlinger 2008: 236). In diesem Verständnis steht nicht die institutionalisierte Klientelsicht Sozialer Arbeit im Fokus, sondern vielmehr die sozialräumliche Lebenswelt und Lebenssituation der Individuen (vgl. ebd.: 242). Soziale Entwicklung wird in der Sozialen Arbeit im deutschsprachigen Raum vielfältig diskutiert (vgl. Homfeldt/Reutlinger 2009: 3). Aufschwung erlebte der Begriff in den 1950-er Jahren, um Entwicklungen zur Armutsbewältigung in Dritte-Welt-Kontexten zu beschreiben (vgl. ebd.: 5). Ursprünglich erfolgte Soziale Entwicklung im Rahmen staatlich gestützter Programme, die soziale und wirtschaftliche Ziele miteinander verbunden haben (vgl. Midgley 2009: 158). In den 1970-er Jahren setzte aufgrund anhaltender Ungleichheit grosse Kritik an den bisherigen Entwicklungsprogrammen ein, sodass eine stärkere Beteiligung von lokalen Gemeinschaften gefordert wurde, womit sich verstärkt NGOs in Soziale Entwicklungen involvierten (vgl. ebd.). Heutzutage tragen im Bereich Sozialer Entwicklung die NGOs die Hauptrolle (vgl. ebd.). Trotz andauernder Unklarheit über die inhaltliche Bedeutung von Sozialer Entwicklung, herrscht mittlerweile weitgehende Übereinstimmung darüber, dass mit Sozialer Entwicklung die Anhebung des Lebensstandards der Menschen und die Bekämpfung von Armut und sozialer Benachteiligung verstanden wird (vgl. ebd.). Das International Consortium for Social Development (ICSD)¹⁸, versteht Soziale Entwicklung als Prozesse des ‚capacity building‘ und ‚empowerment‘, die ökonomische und soziale Fortschritte im Menschen verankern sollen. Universell gedacht richtet sich Soziale Entwicklung an alle Menschen und soll gleiche Teilhabe und Verwirklichungschancen für alle ermöglichen (vgl. Homfeldt/Reutlinger 2009: 6).

Obwohl Sozialarbeitende schon lange in soziale Entwicklungsprozesse involviert sind, ist der Ansatz Sozialer Entwicklung nicht grundlegend mit der nationalstaatlich organisierten Sozialen Arbeit verbunden und wird weder in Entwicklungsländern noch in den Industriestaaten als handlungsleitender Ansatz in der Praxis angewandt (vgl. Midgley 2009: 169). Bezogen auf Soziale Arbeit im deutschsprachigen Raum stellt Midgley (2007: 144) fest, dass Sozialarbeitende in der institutionalisierten Logik wohlfahrtsstaatlicher Interventionen meist personenbezogene und materielle Probleme bearbeiten, ohne diese jedoch in den grösseren Kontext von Armut und gesellschaftlichen Defiziten setzen zu können. Mit dem Fokus auf Soziale Entwicklung kann die Ausrichtung verändert werden von wohlfahrtsstaat-

¹⁸ (vgl. http://www.socialdevelopment.net/?page_id=4)

licher Logik hin zu den alltäglichen Bewältigungsleistungen und Gestaltungspotenzialen (vgl. Gerstner/Kniffki/Reutlinger 2007: 24). Im Zentrum steht die akteurspezifische Handlungsbefähigung, die mit Hilfe von Partizipation wirtschaftliches und soziales Wohlergehen ermöglichen soll (vgl. Homfeldt/Reutlinger 2009: 7). Eine entwicklungsbezogene Soziale Arbeit im Handlungsfeld von NGOs setzt somit nicht an den Defiziten, sondern an der Handlungsmächtigkeit der sogenannten ‚agency‘ der Individuen an (vgl. Homfeldt/Schneider 2008: 143). Agency wird im sozialwissenschaftlichen Kontext als Theorie sozialer Prozesse der Handlungsermächtigung verstanden (vgl. Homfeldt et al. 2006: 21). Soziale Entwicklung in Verknüpfung mit agency-Ansätzen heisst Handlungsbefähigung über das Erleben von Handlungswirksamkeit und Selbstbestimmung in konkreten Handlungsbezügen einer Person (vgl. Grundmann 2008: 132). In diesem Verständnis geht es nicht mehr um die Frage, wie sich die Ressourcenausstattung einer Person auf die Wohlfahrtsverhältnisse auswirkt, sondern darum, wie Individuen ihre Lebensverhältnisse erleben und deuten, um daraus Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten zu entwickeln (vgl. ebd.). In diesem Sinne erfolgt soziale Unterstützung durch eine partizipative, befähigende und ressourcenorientierte Herangehensweise (vgl. Homfeldt/Schneider 2008: 144). Das Konzept von Sozialer Entwicklung kann in seiner Basis mit dem Verständnis von der ‚Theorie des Guten Lebens‘ nach Nussbaum (1999) erklärt werden, wonach der gute Staat und die Gesellschaft präventive Strategien verfolgen müssen, sodass Menschen entsprechend ihren Fähigkeiten handeln können (vgl. Lutz/Rehklau 2009: 36). Nussbaum plädiert für eine Erweiterung sozialer Gerechtigkeit (vgl. Nussbaum 1999: 204). Entsprechend sollten politische Planungen sowie pädagogische und materielle Unterstützungen den Menschen eine gute Lebensführung und somit menschliche Entwicklung ermöglichen (vgl. ebd.).

Im Verständnis von Sozialer Entwicklung richtet Soziale Arbeit die Perspektive nicht mehr auf die Funktion des Nationalstaats, sondern auf die transnational agierende Akteurinnen und Akteure, wodurch es möglich wird, deren Ressourcen zu erkennen, zu nutzen und entsprechend die soziale Unterstützung darauf abzustimmen (vgl. Duscha 2013: 226). Dabei ist es zentral, dass sie die stattfindenden transnationalen Wissensprozesse erkennt, mit denen transnational agierenden Akteurinnen und Akteure ihr Leben organisieren und gestalten (vgl. Hollstein/Schmitt 2013: 177). An diesen Erkenntnissen kann Soziale Arbeit ihr eigenes Handeln reflektieren (vgl. Duscha 2013: 226). Durch eine solche agency-basierte Sichtweise wird es der Sozialen Arbeit möglich die transnationalen Lebensrealitäten wahrzunehmen und ihre entsprechenden Herausforderungen und Ressourcen zu erkennen (vgl. Hollstein/Schmitt 2013: 177). Neben dem akteurszentrierten Fokus ist es wichtig zu beachten, welchen Einfluss die kontextuellen Bedingungen auf die Handlungsmächtigkeit der Individuen haben (vgl. ebd.). Wenn diese die Handlungsoptionen der Individuen begren-

zen, ist die Soziale Arbeit gefordert entsprechende Rahmenstrukturen zu schaffen, welche die transnationalen Ressourcen fördern (vgl. ebd.).

8.5. Professionelle der Sozialen Arbeit in NGOs

Forschungsergebnisse, welche die generellen Anstellungsverhältnisse von Sozialarbeitenden in transnationalen Organisationen untersucht haben, fielen ernüchternd aus (vgl. Tett-schlag 2007, zit. in Kniffki 2010: 113). So zeigt eine empirische Studie von Claiborne (2004: 213) auf, dass die berufliche Präsenz von Professionellen der Sozialen Arbeit in NGOs sehr gering ist, da viele NGOs davon ausgehen, dass Sozialarbeitende nicht über die nötigen Qualifikationen verfügen, um in Leitungs- und Knotenpositionen zu agieren. Wenn in NGOs Sozialarbeitende angestellt waren, so bezogen sich deren Aufgaben auf die direkte Zusammenarbeit mit Betroffenen im Bereich der Gemeinwesenarbeit, Armutsbekämpfung oder Gesundheitsförderung, während in leitenden Positionen wie der Personal- oder Forschungsabteilung oder im Bereich politischer Analysen keine zu finden waren (vgl. ebd.). Groterath (2011: 165) sieht die Gründe dafür darin, dass die meisten NGOs und besonders diejenigen, die mit den UN zusammen arbeiten, einen Masterabschluss oder eine äquivalente Ausbildung fordern oder zumindest sehr erwünschen, um so mehr wenn eine Führungsposition zu besetzen ist. Der Umstand, dass Masterstudiengänge in der Sozialen Arbeit sich erst am etablieren sind und viele Sozialarbeitende keinen solchen Abschluss besitzen, wirkt sich entsprechend negativ aus (vgl. ebd.). Die mangelnde systematische Verankerung relevanter Wissensbestände in der Lehre Sozialer Arbeit stellt für eine spätere berufliche Positionierung in einer NGO gemäss Claiborne (2004: 213) ein weiteres Hindernis dar. Zu diesen relevanten Wissensbezügen zählen Kenntnisse aus Wirtschafts-, Rechts- und Politikwissenschaften (vgl. ebd.). Healy (1999, zit. in Homfeldt/Schneider 2008: 141) sieht zudem in der mangelnden Internationalisierung der Lehre Sozialer Arbeit und dem begrenzten Bewusstsein der Sozialarbeitenden für eine berufliche Laufbahn in einer NGO weitere Gründe für die Untervertretung der Sozialen Arbeit in NGOs. Hinzu kommt, dass viele Stellen in NGOs intern von Personen besetzt werden, welche die Organisation bereits gut kennen und bereits Erfahrung im NGO-Bereich mitbringen, was für die meisten Sozialarbeitenden nicht zutrifft (vgl. Groterath 2011: 165).

8.5.1. Voraussetzung für die berufliche Positionierung von Sozialarbeitenden

NGOs bieten der Sozialen Arbeit Potential, ihre Wissensbestände ohne nationalstaatliche Einschränkung einbringen zu können (vgl. Groterath 2011: 30). Damit Professionelle der Sozialen Arbeit in NGOs mitwirken können, müssen sie in der Lage sein unterschiedliche Wissensbestände zu kombinieren und in verschiedene Kontexte zu setzen (vgl. Homfeldt/Schröder 2013: 246). Dabei wird davon ausgegangen, dass die Soziale Arbeit von NGOs lernen, durch sie agieren und ebenso den eigenen professionellen Wissenstand zu

transnationalen Problemlagen als Bereicherung in die NGOs einbringen könnte (vgl. Homfeldt/Schneider 2008: 151). NGOs sind zudem gefordert sich gegenüber der Profession und Disziplin Sozialer Arbeit zu öffnen und in einen Dialog zu treten (vgl. ebd.). Häufig genannte Arbeitsgebiete von NGOs, in denen die Soziale Arbeit ihr Wissen in die interdisziplinären Teams einbringen könnte, sind Kinderrechte, Frauenrechtsfragen, Genderthematiken, Migration, Flüchtlinge, Krieg, (ehemalige) Konfliktgebiete und AIDS (vgl. Groterath 2011: 193-210).

Für die berufliche Positionierung von Professionellen der Sozialen Arbeit müssten bereits in der Ausbildung die Voraussetzung dafür geschaffen werden (vgl. Homfeldt/Schneider 2008: 147). Hierfür sind die Ausbildungsinstitutionen Sozialer Arbeit gefordert sich international stärker zu öffnen (vgl. Groterath 2011: 164). Die Bologna-Reformen leisten dazu einen Beitrag, indem sie unter anderem das Ziel verfolgen die Mobilität der Studierenden zu erhöhen und den zukünftig Berufstätigen einen gemeinsamen europäischen Arbeitsmarkt zu ermöglichen (vgl. ebd.: 28). Erschwerend ist jedoch, dass sich die Ausbildungen in Sozialer Arbeit nach wie vor an den sozialen Systemen der jeweiligen Länder orientieren und die Studierenden entsprechend ausbilden, sodass es bislang nur bedingt möglich ist international miteinander zu kooperieren und gemeinsame Studiengänge zu entwickeln (vgl. ebd.). Diese nationalstaatlichen Einschränkungen in der Lehre engen die Berufsperspektiven der Studierenden Sozialer Arbeit ein (vgl. ebd.: 30). Umso wichtiger ist es deshalb in der Lehre internationales und interdisziplinäres Wissen zu vermitteln, welches die nationale und internationale Diskussion einschliesst, um internationale Anschlussfähigkeit zu gewährleisten (vgl. Homfeldt/Schneider 2008: 150). Interdisziplinäre Wissensbezüge aus der Psychologie, Soziologie, Ethnologie, Politologie und den Wirtschaftswissenschaften ermöglichen es Sozialarbeitenden sich im interdisziplinären Feld von NGOs zu orientieren und mit den eigenen Wissensbeständen zu kombinieren (vgl. ebd.: 148). Zusätzlich zu dieser eher theoretischen Wissens Ebene ist es wichtig auch die professionelle Ausbildungsebene zu entwickeln, welche auf Basis eines ressourcenorientierten, agency-basierten sozialarbeiterischen Grundverständnisses zu einer professionellen Habitusbildung beitragen soll (vgl. ebd.: 147-149). Wissen zu sozialraumorientiertem Arbeiten sowie Methodenwissen zu partizipativem Arbeiten mit Individuen und Gruppen ist zudem für die Arbeit in NGOs wichtig (vgl. Groterath 2011: 228). Zu den theoretischen Ansätzen von Sozialer Entwicklung sollten auch Räume zur praktischen Erfahrung in Industrieländern, sowie in Ländern der ärmeren Regionen der Welt eine wichtige Bedeutung zukommen (vgl. Midgley 2009: 170). Bewusst gewählte Auslandsemester können die fachlichen Inhalte um eine praktische internationale Perspektive ergänzen (vgl. Homfeldt/Schneider 2008: 148). Denkbar wäre auch eine forcierte Platzierung von Studierenden in NGOs für Ausbildungspraktika (vgl. ebd.). Zudem sollten ebenfalls Kenntnisse von Strukturen und Perspektiven transnational

agierender NGOs vermittelt werden, damit die beruflichen Einstiegschancen erhöht werden (vgl. ebd.: 134). Die Wissensbasis der Ausbildung wäre somit transkulturell, transdisziplinär, transprofessionell, womit ein Beitrag zur Entstehung eines transnational geprägten Bewusstseins über berufliche Potentiale geschaffen wird (vgl. ebd.: 148f). Denn es muss beachtet werden, dass die Ausbildung nicht nur die formalen Zugangsvoraussetzungen für spätere berufliche Möglichkeiten schafft, sondern auch einen spezifischen Habitus sozialisiert der berufliche Perspektiven öffnet oder verschliesst (vgl. ebd.: 147). So sieht auch Groterath (2011: 164) neben den nötigen Qualifikationen eine persönliche Identifikation die erforderlich ist, um sich das Berufsfeld der NGOs zu erschliessen. Dies aus dem Grund, dass NGOs aus dem Verständnis von ehrenamtlichem und zivilgesellschaftlichem Engagement entstanden und gewachsen sind und ein solches neben den geforderten Qualifikationen ausschlaggebend für eine Anstellung in einer NGO sein kann (vgl. ebd.). Demzufolge empfiehlt Groterath (ebd.), dass Sozialarbeitende die sich für eine Erwerbstätigkeit in NGOs interessieren sich so früh wie möglich zivilgesellschaftlich engagieren und beispielsweise nach Schulabschluss und während des Studiums Praktika in NGOs im In- und Ausland absolvieren. Damit können sie ihre Glaubwürdigkeit und ihr Chancen für eine Tätigkeit in einer Organisation, die im zivilgesellschaftlichen Interesse handelt, fördern (vgl. ebd.). Zudem ist es für eine Anstellung in einer NGO wichtig über gute Fremdsprachenkenntnisse zu verfügen, wobei fließendes Englisch eine Voraussetzung darstellt und mindestens eine weitere Fremdsprache wie Spanisch, Arabisch oder Französisch sehr hilfreich sein kann (vgl. ebd.: 248). Dafür lohnt es sich wiederum ein Semester, ein gesamtes Studium oder Arbeitseinsätze im Ausland zu absolvieren (vgl. ebd.: 237f). Sozialarbeitende, die eine Karriere in NGOs anstreben, sollten im Idealfall über einen Master-Abschluss verfügen, da ein solcher für die meisten Stellen verlangt wird (vgl. ebd.: 248). Ebenso sind NGOs gefordert ausgebildeten Professionellen Sozialer Arbeit den Einstieg zu ermöglichen, damit ein gegenseitiger Lernprozess erfolgen kann (vgl. Homfeldt/Schneider 2008: 134).

8.6. Zwischenfazit

Um Formen der sozialen Unterstützung transnational entwickeln zu können, müssten laut Schröer und Schweppe (2010: 96) die sozialen Strukturen, Handlungspraktiken und Handlungsoptionen des transnationalen Kontexts in den Fokus gerückt werden. Dadurch würde die Handlungsfähigkeit der Menschen in transnationalen Lebensverhältnissen gestärkt und sozial, politisch und rechtlich abgesichert (vgl. ebd.). Eine Möglichkeit hierfür bieten transnational agierende NGOs (vgl. Homfeldt/Schneider 2008: 145). Indem sich die Soziale Arbeit dieses Handlungsfeld erschliesst und im Sinne einer systematischen Kombination der Ansätze von Sozialer Entwicklung und agency-Konzepten agiert, kann sie zu einer Hand-

lungsbefähigung und -ermächtigung der Individuen beitragen (vgl. ebd.). Dies kann einen Beitrag zur Verbesserung menschlicher Lebensqualität und sozialer Gerechtigkeit im Allgemeinen leisten (vgl. ebd.). Da Professionelle der Sozialen Arbeit über wertvolles Wissen im Bezug auf die Arbeit mit Menschen verfügen, können sie ihr Wissen in der Sozialen Entwicklung einbringen (vgl. Midgley 2009: 169f). Wie diese Ausführungen zeigen, müssten jedoch die Wissensbestände und Erfahrungsräume in der Lehre Sozialer Arbeit stärker internationalisiert werden, damit die Berufsmöglichkeiten für Sozialarbeitende in NGOs gefördert werden können. Zudem muss beachtet werden, dass das Potential von NGOs auch wesentlich davon abhängig ist, inwiefern die Politik zu Veränderungen bereit ist (vgl. Priller/Zimmer 2004: 219). NGOs sind deshalb gefordert sich als zivilgesellschaftliche Akteurinnen und Akteure in der Öffentlichkeit zu positionieren und sich als innovative Kraft zu sehen, die einen Beitrag zur Bearbeitung gesellschaftlicher Problemlagen leisten kann (vgl. ebd.). Darin kann Soziale Arbeit eine wichtige Rolle spielen, da ihr im Verständnis des Tripelmandats die Aufgabe der kritischen Betrachtung von gesellschaftlichen und sozialen Verhältnissen zukommt (vgl. Staub-Bernasconi 2010: 53). Neben den ersten beiden Mandaten, die als ‚Hilfe und Kontrolle‘ umschrieben werden können, basiert das dritte Mandat auf wissenschaftsbasierten Methoden und dem Ethikkodex Sozialer Arbeit (vgl. ebd.). Das professionelle Tripelmandat verschafft der Sozialen Arbeit die Legitimation und die Beauftragung für unabhängige Urteile über Situationen, Probleme, deren Erklärung und Bewertung sowie über die Wahl von Vorgehensweisen, welche auch eine politische Dimension über Ländergrenzen hinweg umfassen (vgl. ebd.: 53f).

Nachdem in diesem Kapitel der NGO-Bereich auf einer generellen Ebene als potentielles transnationales Handlungsfeld der Sozialen Arbeit beschrieben wurde, folgt im nächsten Kapitel die Verknüpfung mit der Fokusgruppe. Dabei werden mögliche Perspektiven der Unterstützung für Haushaltsarbeitende in transnationalen Lebensverhältnissen beleuchtet, die im Handlungsfeld von NGOs entwickelt und umgesetzt werden könnten.

9. Transnationale Entwicklungsperspektiven – am Beispiel sozialer Probleme von Haushaltsarbeitenden

In diesem Kapitel werden im ersten Teil heutige Perspektiven möglicher Unterstützung im Bereich der bezahlten Haushaltsarbeit im Privaten erläutert. Danach wird aufgezeigt was Soziale Entwicklung vor dem Hintergrund von Unterstützungsstrukturen für Haushaltsarbeitende im transnationalen Kontext bedeuten könnte. Beispiele von NGOs, die bereits heute soziale Unterstützung für Haushaltsarbeitende bieten, werden abschliessend skizziert.

9.1. Perspektiven der Unterstützung von Haushaltsarbeitende in Privathaushalten

Die Vielschichtigkeit von sozialen Problemen in transnationalen Kontexten von Haushaltsarbeitenden führt dazu, dass es keine einfachen Lösungen zur Problembearbeitung gibt (vgl. Knoll et al. 2012: 165). Mögliche Lösungsstrategien sind sehr komplex, da sie automatisch Fragen an die Wohlfahrts-, Migrations-, Arbeitsmarkt-, Sozial- und Geschlechterpolitik aufwerfen (vgl. ebd.). So wurden im Kontext transnationaler Reproduktionstätigkeiten bereits unterschiedliche Unterstützungsperspektiven entworfen. Eine auf die Arbeitsmarktverhältnisse bezogene ist die Geschlechterperspektive, die besonders die mangelnde soziale und gesellschaftliche Anerkennung von Haushalts- und Sorgetätigkeiten gegenüber öffentlicher Erwerbsarbeit in den Fokus setzt und eine Gleichberechtigung sowie eine geschlechterdemokratische gesellschaftliche Öffnung fordert (vgl. Knijn/Kremer 1997, zit. in Schweppe 2009: 202). Eine andere Perspektive bietet der entwicklungspolitische Diskurs, der insbesondere auf die Förderung des Potentials der finanziellen Rücküberweisungen der migrierenden Haushaltsarbeitenden fokussiert und entsprechende Programme in diesem Bereich unterstützt (vgl. Schweppe 2009: 202). Rücküberweisungen in die Herkunftsländer können für Familien oftmals eine immens wichtige Unterstützungsquelle sein und einen erheblichen Beitrag zu einer besseren Schul- und Berufsbildung leisten (vgl. Faist 2007: 415-420). Gleichzeitig entstehen durch diese Rücküberweisungen jedoch problematische Folgewirkungen, da sie zu Abhängigkeitsbeziehungen einzelner Familien oder auch ganzer Regionen führen können (vgl. Portes 2003, zit. in Schweppe 2009: 199). Hinzu kommt, dass in den Herkunftsländern, aufgrund der Bedeutsamkeit der privaten finanziellen Unterstützungsleistungen aus dem Ausland, die Regierungen die staatlichen Entwicklungsleistungen nicht mehr fördern und gar Rückgänge bezüglich Sozialer Entwicklung zu beobachten sind (vgl. Levitt 2001: zit. in ebd.). Auf migrationspolitischer Ebene geht es um Fragen inwiefern die globale Bewegungsfreiheit und die entsprechenden sozialen, politischen und ökonomischen Rechte transnational zu organisieren wären und wie eine Entkoppelung dieser Rechte vom Aufenthaltsstatus möglich wäre (vgl. Knoll et al. 2012: 165). Migrationspolitische Perspektiven fordern somit meist die Anerkennung, Regularisierung und Entkriminalisierung der Arbeit von Haushaltsarbeitenden, selbst wenn bislang keine gültige Aufenthaltserlaubnis vorlag (vgl. Tronto 2005, zit. in Schweppe 2009: 202). Im Bereich der migrationspolitischen Massnahmen sind in Europa in den letzten Jahrzehnten zahlreiche Bestrebungen beobachtbar, weshalb im Folgenden exemplarisch Massnahmen aus dem europäischen Raum beschrieben werden.

Europäische migrationspolitische Massnahmen

Verschiedene europäische Länder haben in den letzten Jahrzehnten kollektive Regularisierungen von irregulären Arbeitskräften durchgeführt (vgl. Niklaus 2013: 134). So fand 2012 in Italien die siebte Regularisierung innerhalb von 30 Jahren statt, wobei rund 130'000 Anträge gezählt wurden, wovon 85% von Haushaltsarbeitenden stammten (vgl. ebd.: 135). In Spanien erhielten 2005 mehr als 570'000 Menschen einen regulären Aufenthaltsstatus, wovon mehr als ein Drittel im Bereich der Hauswirtschaft tätig war (vgl. ebd.: 137-139). In diesem Beispiel hatten arbeitgebende Personen sowie arbeitnehmende Migrantinnen und Migranten die Möglichkeit einen Antrag zur Regularisierung zu stellen (vgl. ebd.). Gemäss Aussage des Europarats von 2007 sind von 1981 bis 2006 in Frankreich, Belgien, Griechenland, Italien, Luxemburg, Portugal, Spanien und Grossbritannien zirka vier Millionen Menschen regularisiert worden (vgl. ebd.). Die Hauptziele dieser Massnahmen waren die Anzahl Sans-Papiers durch deren Legalisierung zu senken, Schwarzarbeit zu reduzieren, Steuer- und Sozialversicherungsbeiträge zu erhöhen, Bedürfnisse des Arbeitsmarktes zu decken sowie die Menschenrechte und Menschenwürde der Migrantinnen und Migranten zu garantieren (vgl. ebd.: 138). In Folge von Regularisierungen wurden jedoch auch meist repressive Begleitmassnahmen eingeführt, wie zusätzliche Arbeitsmarktkontrollen, höhere Bussen oder verstärkte Grenzkontrollen (vgl. ebd.: 140). Eine weitere Möglichkeit die der Europarat neben Regularisierungen und der Verstärkung von Grenzkontrollen vorsieht, ist die gezielte Ausweitung der legalen Zuwanderungsmöglichkeiten (vgl. ebd.). So haben Schweden, Belgien und Luxemburg ihre Arbeitsmärkte in kleinem Mass spezifisch für weniger qualifizierte Arbeitsuchende aus Nicht-EU-Ländern in Bereichen wie Landwirtschaft, Gastronomie, Handwerk und Haushaltsarbeit geöffnet (vgl. ebd.: 141). Belgien hat 2008 ein System mit Dienstleistungschecks eingeführt, das Privatpersonen ermöglicht ohne grossen administrativen Aufwand über spezifische Firmen staatlich subventionierte Tätigkeiten für ihre Privathaushalte zu beziehen (vgl. ebd.: 143). Haushaltsarbeitende, die in diesem System tätig sind haben den Vorteil, nicht von den einzelnen Privathaushalten, sondern von diesen Firmen bezahlt zu werden und somit ein regelmässiges Einkommen mit sozialer Absicherung zu haben (vgl. ebd.). Dieses System hat neue Arbeitsstellen geschaffen, einen Beitrag zur Vereinbarkeit von Familie, Beruf und Freizeit geleistet sowie die Professionalisierung der Arbeit in Privathaushalten vorangetrieben (vgl. ebd.). Der Erfolg des Systems führt jedoch dazu, dass die Firmen Mühe haben den Bedarf an Personal zu decken, da die legale Arbeitsmigration im Bereich des Privathaushaltssektors zu wenig gefördert wird, wodurch es schwierig ist qualifizierte Leute mit den nötigen Fachkenntnissen zu finden (vgl. ebd.: 144).

Mit Blick auf die Schweiz lässt sich feststellen, dass, obwohl ein grosser Bedarf an haushalts- und personennahen Dienstleistungen besteht, auf politischer Ebene bisher keine

umfassenden Strategien entwickelt wurden, wie die Arbeit im Privathaushaltssektor aus der Irregularität heraus geführt werden könnte (vgl. ebd.: 134). Dies, obwohl es von staatlichem Interesse sein sollte diesen Erwerbszweig zu regularisieren, da dem Staat durch die irreguläre Arbeit grosse Sozialversicherungsbeiträge und Steuerbeiträge entgehen (vgl. ebd.). Im Jahr 2005 hat der Kanton Genf beim Bundesrat beantragt, in einer einmaligen Aktion 5000 in Privathaushalten tätige aussereuropäische Migrantinnen und Migranten zu regularisieren und diese Tätigkeit als Wirtschaftssektor zu betrachten, der aufgewertet werden sollte (vgl. ebd.: 25). Der gestellte Antrag blieb jedoch erfolglos (vgl. ebd.). Das Ziel, eine landesweite Debatte auszulösen und auch andere Kantone zu einer Regularisierung zu bewegen, erfüllte sich ebenfalls nicht und seit dem Inkrafttreten des Ausländergesetzes (AuG) am 1. Januar 2008 gab es keine ähnlichen Vorstösse mehr (vgl. ebd.).

Diese exemplarisch genannten migrationspolitischen Massnahmen zeigen auf, dass solche spezifischen Unterstützungsperspektiven den Herausforderungen in transnationalen Lebensverhältnissen nur bedingt gerecht werden können, da sie nebeneinander stehen und die Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Akteursgruppen und Ländern wenig in den Blick nehmen (vgl. Schweppe 2009: 202). Beispielsweise wird nicht mitreflektiert was eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen der Haushaltsarbeitenden in den Ankunftsändern zur Folge hätte (vgl. ebd.). So könnten beispielsweise gesetzlich festgelegte Löhne für Haushaltsarbeitende, von vielen Privathaushalten nicht mehr bezahlt werden, was die heutigen prekären Betreuungs- und Versorgungssituationen in diesen Ländern noch verschlechtern würde, da weniger Haushaltsarbeitende eingestellt würden (vgl. ebd.). Im Rahmen des entwicklungspolitischen Diskurses, der die Vorteile der Rücküberweisungen in Herkunftsländer fördert, werden die problematischen Arbeits- und Lebensbedingungen der Haushaltsarbeitenden in den Ankunftsändern meist ausser Acht gelassen (vgl. ebd.). Bei allen Perspektiven fällt auf, dass die Notlagen in den Herkunftsländern, die oftmals zu unfreiwilligen Migrationsbewegungen führen, kaum thematisiert werden (vgl. ebd.). Auch Diskussionen über stärkere Regulierungsansätze von bezahlter Hausarbeit sind zwar wichtig, doch argumentieren sie oftmals über die Köpfe der Betroffenen hinweg und beachten nicht welche Konsequenzen die Regulierungsbemühungen für die undokumentierten Haushaltsarbeitenden in Privathaushalten haben (vgl. Hess 2005: 246).

9.2. Soziale Entwicklung im transnationalen Kontext der Haushaltsarbeit

In diesem Teilkapitel wird Soziale Entwicklung im Bezug auf transnationale soziale Problemlagen von Haushaltsarbeitenden in Privathaushalten beleuchtet. Im NGO-Bereich findet dieser Handlungsansatz, wie das Kapitel 8.4 aufzeigt, Verbreitung und könnte somit auch

handlungsleitend für eine transnational agierende Soziale Arbeit im Handlungsfeld von NGOs sein.

Wenn man bisherige Unterstützungsperspektiven für Haushaltsarbeitende in transnationalen Kontexten, wie beispielsweise die migrationspolitischen Bestrebungen, mit dem Ansatz der Sozialen Entwicklung verbindet, spannen sich neue komplexe Herausforderungen auf (vgl. Schweppe 2009: 194). Dies aus dem Grund, dass durch die transnationalen Kontexte sehr unterschiedliche Akteurinnen und Akteure, Lebenslagen sowie Sozialräume aneinander gekoppelt werden (vgl. ebd.). So entstehen unterschiedliche und teils auch widersprüchliche Entwicklungsperspektiven, die sich nicht mehr eindeutig zuordnen lassen (vgl. ebd.). Am Beispiel der Fokusgruppe der Haushaltsarbeitenden lässt sich so die Vielschichtigkeit Sozialer Entwicklung im transnationalen Kontext aufzeigen. So stellt sich im Zusammenhang mit Haushaltsarbeitenden in Privathaushalten die Frage, an wen sich Soziale Entwicklung richtet (vgl. ebd.: 197). Die Frage ist vielfältig, da unterschiedliche Akteursgruppen direkt betroffen sind. Einerseits sind dies neben den migrierenden Haushaltsarbeitenden selbst, die in den Heimatländern durch die Migration dieser Person unmittelbar Betroffenen, wie Kinder und direkte Familienangehörige (vgl. ebd.: 198). Zudem können auch weiter entfernte Familienangehörige, Bekannte oder bislang unbekannte Personen davon betroffen sein, indem sie neuerdings Versorgungs-, Betreuungs- und Erziehungsaufgaben übernehmen, die bislang von der migrierenden Person getragen wurden (vgl. ebd.). Andererseits gehören zu den direkten Akteursgruppen auch diejenigen, welche die Dienstleistung der Haushaltsarbeitenden in den Ankunftsändern in Anspruch nehmen (vgl. ebd.). Etwas weniger unmittelbar Beteiligte sind die unterschiedlichen Netzwerke, in welche die migrierenden Haushaltsarbeitenden eingebunden sind (vgl. ebd.). Noch komplexer wird Soziale Entwicklung in transnationalen Kontexten dann, wenn der Blick auf widersprüchliche Entwicklungspotentiale und -hemmnisse gerichtet wird, die sich für die unterschiedlichen Akteursgruppen zeigen (vgl. ebd.). Diese transnationalen Zusammenhänge machen deutlich, dass die unterschiedlichen Akteursgruppen und deren Lebenslagen keine voneinander getrennten Einheiten, sondern aneinander gebunden und ineinander verwoben sind (vgl. ebd.: 201). So gibt es in den transnationalen Lebensverhältnissen von Haushaltsarbeitenden für alle Beteiligten im Ankunfts- und Herkunftsland entwicklungsfördernde und entwicklungshemmende Prozesse (vgl. ebd.). Erfolgversprechende Lösungsmöglichkeiten im Hinblick auf die transnationale Komplexität der Problemlagen von Haushaltsarbeitenden werden in einer langfristigen transnationalen Organisation der Haushaltsarbeit in Privathaushalten gesehen (vgl. Knoll et al. 2012: 165). Hierfür muss ein demokratischer Prozess erfolgen, der zivilgesellschaftliche Organisationen und die Bedürfnisse der Transmigrantinnen und Transmigranten berücksichtigt (vgl. ebd.). So sollte die Perspektive der Migrierenden eingenommen werden und ihr Akteursstatus als Arbeitnehmende in Privat-

haushalten gestärkt werden (vgl. Hess 2005: 246). Ihre Handlungsfähigkeit solle insofern gefördert werden, als sie unabhängig von ihren Aufenthalts- und Arbeitserlaubnissen mit gleichen Rechten ausgestattet werden sollten, wie sie in anderen Lohnarbeitsverhältnissen selbstverständlich sind (vgl. ebd.). Im Bezug auf die Sorgetätigkeit in Privathaushalten sollte gemäss Brückner (2008: 168) eine Gerechtigkeit in der transnationalen Kultur des Sorgens geschaffen werden. Die Aufgabe des Sorgens müsste hierfür als demokratische gesellschaftliche sowie geschlechterdemokratische Aufgabe anerkannt werden, indem strukturelle Voraussetzungen geschaffen und die Geschlechterbilder entsprechend erweitert werden (vgl. ebd.: 182). Generell wären für den Privathaushaltssektor legale und rechtlich geschützte dauerhafte oder temporäre Beschäftigungsverhältnisse notwendig, damit auch ausländische Arbeitskräfte legalisiert werden (vgl. ebd.). Die Sorgetätigkeit ist dabei nicht nur als eine nationalstaatliche, sondern auch als eine transnationale Aufgabe zu denken (vgl. ebd.). In einer solchen transnationalen Aufgabe, die sich über nationale Grenzen hinweg streckt, ist die politische Dimension jeweils von grosser Bedeutung (vgl. Groterath 2011: 147). In diesem Sinne müsste Soziale Entwicklung danach fragen, wie Versorgungs- und Betreuungsdefizite in reichen Ländern als Entwicklungsperspektiven gedacht werden können, um dadurch gleichzeitig auch in ärmeren Ländern positive Entwicklungen voran zu treiben (vgl. Schweppe 2009: 203). Dies bedeutet, dass Auswirkungen von migrantischer Haushaltsarbeit in den Ankunftsändern genauso wie in den Herkunftsändern berücksichtigt werden müssten (vgl. ebd.). Denn nicht selten wird ausser Acht gelassen, dass transnationale soziale Probleme nicht nur die Transmigrantinnen und Transmigranten selbst betreffen, sondern auch Auswirkungen und Veränderungen für die sesshafte Mehrheitsbevölkerung mit sich bringen (vgl. Hess 2005: 141).

9.3. Beispiele von NGOs im Kontext der Haushaltsarbeit

Bereits heute existieren NGOs die Unterstützungen in sozialen Problemlagen von Haushaltsarbeitenden rahmen. Im Folgenden werden beispielhaft einzelne Organisationen genannt die lokal und/oder über Ländergrenzen hinweg agieren.

Die meisten Organisationen die sich bisher für die Rechte von Haushaltsarbeitenden einsetzen und sie unterstützen, sind neben selbst gegründeten Kollektiven und Vereinen in erster Linie NGOs (vgl. Lutz 2008: 210). Viele der NGOs im deutschsprachigen Raum bieten Beratung bei aufenthaltsrechtlichen Fragen und psychischer und körperlicher Gewalt oder stellen niederschwellige medizinische Versorgung zur Verfügung (vgl. ebd.: 51f). NGOs, die sich auf die Anliegen von Haushaltsarbeitenden spezialisiert haben, sind jedoch nur sehr vereinzelt zu finden (vgl. ebd.). Damit die Lebensbedingungen von Haushaltsarbeitenden verbessert werden können, sind Unterstützungsstrukturen an die sie sich bei Fragen und Problemen wenden können, jedoch sehr wichtig (vgl. Knoll et al. 2012: 164).

Für die Schaffung solcher Strukturen können bereits bestehende Informationskanäle (z.B. Internetforen, Netzwerkstrukturen) sowie bereits bestehende Treffpunkte wie Vereine oder kirchliche Organisationen als Schnittstellen und zur Kontaktknüpfung genutzt werden (vgl. ebd.: 164). Ein Beispiel einer Organisation in der Schweiz, an die sich vielfach Haushaltsarbeitende wenden, ist die Sans-Papiers Anlaufstelle Zürich (SPAZ) (vgl. ebd.: 29). SPAZ bietet individuelle Beratung für Menschen ohne geregelten Aufenthaltsstatus und engagiert sich auf politischer Ebene lokal, national und international für die Verbesserung der Bedingungen der Sans-Papiers¹⁹.

Um die Selbstorganisation von Haushaltsarbeitenden zu fördern, ist die Schaffung von Räumen wichtig, in denen sie sich treffen, austauschen, informieren und organisieren können (vgl. Knoll et al. 2012: 165). Solche Orte bieten die Möglichkeit zur Interessensartikulation, politischen Partizipation, Öffentlichkeitsarbeit und zu einer Mitwirkung am sozialen und kulturellen Leben (vgl. ebd.). Für die Stärkung der kollektiven Handlungsfähigkeit von Transmigrantinnen und Transmigranten könnten sich politische Organisationen zusammenschliessen, wobei die Autonomie der Betroffenen immer im Vordergrund stehen müsste (vgl. ebd.: 164). Ein solches Beispiel ist die in Frankreich entstandene Sans-Papier-Bewegung, die sich aus basisdemokratischen Kollektiven von Betroffenen gründete, die aufgrund ihrer fehlenden Aufenthaltsrechte und Artikulationsmöglichkeiten zusätzlich durch Unterstützungskollektive rechtlich und sozial gestärkt wurden (vgl. Niklaus 2013: 28). Solche Unterstützungsstrukturen setzen sich neben Gewerkschaften, Kirchen und engagierten Privatleuten auch aus NGOs zusammen (vgl. ebd.). Ein anderes Beispiel einer länderübergreifenden Vereinigung ist die transnationale Vernetzungsstruktur ‚International Domestic Workers’ Network’ (IDWN)²⁰, die sich mit Organisationen von Haushaltsarbeitenden in verschiedenen Ländern für die Ratifizierung der ILO-Konvention (C 189) einsetzt. Ähnliche Interessen auf nationaler Ebene vertritt der Verein ‚Hausarbeit aufwerten – Sans-Papiers regularisieren’²¹, welcher ein Zusammenschluss von über 30 Organisationen, Vereinen, NGOs und Kollektiven in der Schweiz ist, die das Ziel haben die Erwerbsarbeit von Haushaltsarbeitenden gesellschaftlich aufzuwerten und anerkennen zu lassen. Ein weiteres Beispiel, welches nicht bei der Unterstützung von illegal erwerbstätigen Haushaltsarbeitenden ansetzt, sondern sich auf die Vermittlung von Betreuerinnen und Betreuern aus Osteuropa spezialisiert hat, ist das Projekt ‚Zuhause betreut’ von Caritas²². Die Personen welche in der Schweiz betagte Menschen zu Hause betreuen werden mittels einer gerechten Vermittlung, fairen Arbeitsbedingungen und Beratung geschützt (vgl. ebd.). Es besteht eine enge Zusammenarbeit mit einer Partnerorganisation im Herkunftsland, welche die Betreuerinnen

¹⁹ (vgl. <http://www.sans-papiers.ch/index.php?id=186>)

²⁰ (vgl. <http://www.idwn.info>)

²¹ (vgl. <http://www.khii.ch>)

²² (vgl. <http://www.caritas.ch/de/hilfe-finden/alter-und-betreuung/zuhause-betreut/das-ist-unser-angebot/>)

und Betreuer für den Aufenthalt in der Schweiz vorbereitet. Der Einsatz ist befristet und nach Einsatzende kehren die Betreuerinnen und Betreuer in die alte Anstellung in ihrem Heimatland zurück (vgl. ebd.).

Diese Beispiele sollen aufzeigen, dass NGOs und weitere nicht-staatliche Organisationen oder Vereine bereits Unterstützungen für soziale Probleme von Haushaltsarbeitenden geschaffen haben und insofern auch für die Soziale Arbeit ein Handlungsfeld darstellen könnten, um sozialen Problemen in transnationalen Kontexten zu begegnen. Inwiefern in diesen exemplarisch genannten und weiteren NGOs bereits Professionelle der Sozialen Arbeit tätig sind und nach welchen Handlungsgrundsätzen gearbeitet wird bleibt an dieser Stelle natürlich offen.

9.4. Zwischenfazit

Die Vielschichtigkeit sozialer Entwicklungsperspektiven in transnationalen Kontexten wurde am Beispiel migrantischer Haushaltsarbeit in Privathaushalten deutlich (vgl. Schweppe 2009: 199). Umso wichtiger ist es für die Soziale Arbeit transnationale Problemlagen nicht aus einer nationalstaatlich eingegrenzten Sichtweise zu betrachten oder diese gar zu ignorieren, sondern eine transnationale Perspektive einzunehmen, welche die transnationalen Auswirkungen und Verknüpfungen zu erfassen vermag (vgl. Knoll et al. 2012: 158). Unterstützungsformen einer transnational agierenden Sozialen Arbeit würdigen dabei die transnationalen Realitäten, anstatt sie zu problematisieren (vgl. Schröder/Schweppe 2013: 252). Durch die Öffnung Sozialer Arbeit gegenüber dem NGO-Bereich wird sie in ihrem Handlungsradius grösser und flexibler, wobei sie die national- und sozialstaatliche Gebundenheit durch nicht staatliches Engagement in NGOs erweitern kann (vgl. Homfeldt/Schneider 2008: 146). Zudem können transnationale NGOs und in ihnen tätige Professionelle der Sozialen Arbeit einen Beitrag leisten, damit nationale und zwischenstaatliche Bestrebungen um eine soziale, politische und zivilgesellschaftliche Dimension ergänzt werden (vgl. ebd.: 139). Soziale Arbeit, die sich aus ihrer nationalstaatlichen Gebundenheit öffnet, führt zu internationaler Anschlussfähigkeit und transnationaler Aktionsfähigkeit (vgl. ebd.: 151).

10. Schlussfolgerungen

Im Schlusskapitel werden zuerst die beiden Fragestellungen zusammenfassend beantwortet. Die in den Fragestellungen enthaltene Bedeutung für die Soziale Arbeit wird dabei mit diesen Ausführungen verknüpft. Nachdem Leistungen und Limitationen dieser Master Thesis genannt werden, schliesst sie mit einem Ausblick ab.

10.1. Zusammenfassung und Beantwortung der Fragestellungen

Diese Master Thesis ist im ersten Teil der Frage nachgegangen, welche sozialen Probleme sich für Individuen in transnationalen Lebensverhältnissen ergeben und welche Unterstützungsmöglichkeiten seitens der Sozialen Arbeit daraus resultieren.

Diese Frage wurde exemplarisch an der Fokusgruppe der Haushaltsarbeitenden bearbeitet. Die transnationalen Lebensverhältnisse von Haushaltsarbeitenden in Privathaushalten zeigen deutlich auf, dass sich sehr vielfältige soziale Probleme über Ländergrenzen hinweg aufspannen können. Besonders gravierend sind dabei die fehlenden Aufenthalts- und Arbeitsrechte vieler Haushaltsarbeitenden, die Auswirkungen auf alle Lebensbereiche wie Wohnen, Gesundheit, Freizeit, Bildung, Soziales und Arbeit im Ankunftsland haben. Zudem führt der meist informell organisierte Arbeitssektor Privathaushalt dazu, dass Arbeitsverhältnisse unreguliert sind und Arbeitsbedingungen vielfach individuell ausgehandelt werden müssen, was zu schlechten Arbeits- und entsprechend auch prekären Lebensbedingungen führen kann. Herausforderungen zeigen sich jedoch nicht nur im Bezug auf Lebensverhältnisse der Transmigrantinnen und Transmigranten in den Ankunftsändern. Auch in den Herkunftsländern können die Auswirkungen der Migration zu neuen sozialen Problemen führen. Denn hinter den transnationalen Lebensweisen stehen in den meisten Fällen Migrationsmotive, die auf eine Verbesserung der eigenen Situation sowie derjenigen der zurückgebliebenen Familienmitglieder abzielen. Finanzielle Transferleistungen in die Herkunftsländer können neben einer Verbesserung der dortigen Lebenssituationen längerfristig zu Abhängigkeiten führen. Diese können sich wiederum negativ auf die migrierte Person auswirken, da diese unter Druck steht ihren Aufenthalt zu verlängern, um den finanziellen Bedarf decken zu können. Diese schwierigen Umstände im Ankunfts- sowie im Herkunftsland können emotionale Belastungen für alle von der Transmigration Betroffenen zur Folge haben. Zudem kann der Wegzug der migrierten Person zu problematischen neuen Rollengefügen innerhalb der Herkunftsfamilien führen und bei einer transnationalen Mutterschaft können verstärkt organisatorische und emotionale Herausforderungen für Kinder und Eltern entstehen. Um diese sozialen Probleme bewältigen zu können, entwickeln Transmigrantinnen und Transmigranten vielfältige individuelle Bewältigungsstrategien. Oftmals bieten ihnen informelle Netzwerke hilfreiche Unterstützung, wobei auch selbstorganisierte Kollektive, Vereine oder Organisationen eine wichtige Rolle spielen können. Nicht selten bieten auch Familien oder Bekannte im Herkunftsland durch regelmässigen Austausch die nötige soziale und emotionale Unterstützung. Solche informellen Unterstützungsstrukturen sind jedoch voraussetzungsvoll, da sie von den zur Verfügung stehenden Ressourcen, wie beispielsweise dem sozialen Beziehungsnetz, der Individuen abhängig sind. Somit muss dem Umstand Rechnung getragen werden, dass trotz teilweise vorhandener Hilfestellungen und individuellen Bewältigungsstrategien, prekäre Arbeits- und Le-

bensbedingungen vieler Transmigrantinnen und Transmigranten nach wie vor existent sind und demzufolge ein Bedarf an Unterstützungsstrukturen vorhanden ist. Erschwerend in diesem Zusammenhang ist, dass für Menschen in transnationalen Lebensverhältnissen oftmals sozialstaatliche Unterstützungsformen fehlen oder keine transnationale Bearbeitung der sozialen Probleme möglich ist. Gründe dafür sind in der nationalstaatlichen Verankerung Sozialer Arbeit zu finden. Diese führt dazu, dass soziale Probleme und entsprechende Unterstützungen innerhalb der national- und wohlfahrtsstaatlichen Verhältnisse definiert und organisiert werden. Transnationale Phänomene und daraus entstehende soziale Probleme, die sich auf einer lokalen Ebene an mehreren Orten über Ländergrenzen hinweg aufspannen, können jedoch von einer nationalstaatlich institutionalisierten Sozialen Arbeit fast nicht bearbeitet werden. Obwohl transnationale Phänomene auf einer theoretischen und empirischen Ebene Sozialer Arbeit teilweise bereits erfasst werden, können sie bislang in der professionellen Ausgestaltung der nationalen Strukturen Sozialer Arbeit nicht hinreichend berücksichtigt werden. Der Bedarf an sozialer Unterstützung in transnationalen sozialen Problemlagen kann somit nur bearbeitet werden, wenn Soziale Arbeit sich auch auf der Professionsebene gegenüber den transnationalen Lebensrealitäten öffnet und den Nationalstaat mit seinen entsprechenden Rahmenbedingungen nicht als einzigen Referenzrahmen sieht. Eine transnationale Soziale Arbeit sollte die nationalstaatliche Einbettung sowie das Lokal- und Nationalspezifische nicht überwinden, sondern um eine transnationale Dimension erweitern. Dabei sollte sich transnationale soziale Unterstützung an den Lebensrealitäten der Individuen orientieren und soziale Probleme aus einer akteurzentrierten Sicht bearbeiten. Dieser spezifische Bedarf an sozialer Unterstützung im transnationalen Kontext lässt sich jedoch bisher nur begrenzt aus der Perspektive institutionalisierter Sozialer Arbeit decken. Weshalb in der vorliegenden Arbeit die Möglichkeit der Erweiterung des Handlungsfeldes Sozialer Arbeit in NGOs untersucht wurde, im Hinblick auf eine Erhöhung transnationaler Aktionsfähigkeit.

Folglich wurde im zweiten Teil der Arbeit der Fragestellung nachgegangen, welche Chancen und Risiken NGOs der Sozialen Arbeit als Handlungsfeld bezüglich der Förderung und Entwicklung sozialer Unterstützungsstrukturen im Kontext von transnationalen Lebensverhältnissen bieten.

Da NGOs im Sinne der Zivilgesellschaft handeln, sich an den Grundsätzen der Menschenrechte orientieren und unter anderem zum Ziel haben auf soziale Problemlagen unterstützend, anwaltschaftlich und aktivierend zu reagieren, weisen sie eine inhaltliche Verbundenheit mit der Sozialen Arbeit auf. Transnational agierende NGOs arbeiten meist vernetzt auf lokaler, nationaler oder globaler Ebene und leisten einen Beitrag dazu, dass Probleme in grenzüberschreitenden Kontexten wahrgenommen werden. NGOs bieten für die Soziale Arbeit insofern neue Handlungsoptionen in transnationalen Belangen, da sie

oftmals bereits über transnationale Netzwerkstrukturen verfügen, transnationales Wissen entwickeln sowie ein Bewusstsein für Problemstellungen haben, die nationalstaatliche Grenzen überschreiten. Der in vielen NGOs handlungsleitende Ansatz von Sozialer Entwicklung, kombiniert mit dem Verständnis von agency, bietet der Sozialen Arbeit die Möglichkeit sozialen Problemen aus Sicht der Akteurinnen und Akteure zu begegnen. Dabei wird bei der Handlungsfähigkeit der Individuen angesetzt, um deren Handlungsbefähigung und -ermächtigung zu unterstützen. In diesem Verständnis werden soziale Probleme und Ressourcen der Individuen nicht mehr mit einer wohlfahrtsstaatlichen Logik gemessen. Der Fokus richtet sich vielmehr auf die individuell erlebten Handlungsmöglichkeiten, die – wenn möglich – erweitert werden. Dadurch vermag die Soziale Arbeit besser auf transnationale Lebensrealitäten und daraus entstehende soziale Probleme einzugehen, als ihr dies innerhalb der sozialstaatlichen Strukturen bislang möglich ist.

Bezüglich der Risiken lässt sich feststellen, dass sich NGOs stets in einem Spannungsfeld zwischen Zivilgesellschaft und Staat befinden. Zudem können NGOs nicht völlig unabhängig von staatlichen Rahmenbedingungen agieren, da sie sich jeweils auch den nationalen und politischen Gegebenheiten anpassen müssen, um überhaupt im jeweiligen Land agieren zu können. Nicht selten werden NGOs auch durch staatliche Gelder unterstützt, wodurch ihre staatliche Unabhängigkeit ebenfalls eingeschränkt ist. Da es keine global verbindliche NGO-Klassifizierung gibt, existieren viele Definitionen und Formen von NGOs, was es erschwert festzustellen ob es sich tatsächlich um eine weitgehend unabhängige Organisation handelt – die im Sinne der Zivilgesellschaft agiert und Soziale Entwicklung fördert – oder ob sie doch eher rein staatliche Interessen umsetzt. Der Legitimationsdruck dem NGOs zunehmend ausgesetzt sind, sowie die kritische Bewertung ihrer Erfolge machen deutlich, dass NGOs kein einfaches und völlig unabhängiges Handlungsfeld darstellen. Eine zusätzliche Schwierigkeit für die Erschliessung dieses Handlungsfeldes durch die Soziale Arbeit stellt die Tatsache dar, dass beide Seiten über ein mangelndes Bewusstsein für das gegenseitige berufliche Potential verfügen. So sind verhältnismässig wenig Professionelle der Sozialen Arbeit in NGOs tätig, und auch die Kenntnisse für mögliche Berufsperspektiven in NGOs sind bei wenigen Sozialarbeitenden ausgeprägt. Ebenso ist das Interesse der NGOs, Professionelle der Sozialen Arbeit zu rekrutieren, nicht besonders gross. Dies hängt auch damit zusammen, dass häufig seitens der Sozialarbeitenden Erfahrungen im zivilgesellschaftlichen Engagement sowie Bildungsabschlüsse auf Masterstufe fehlen.

Trotz vorhandener Schwierigkeiten und Risiken bietet sich der Sozialen Arbeit in NGOs ein potentielles Handlungsfeld, das einen grösseren Handlungsspielraum zulässt, als dies in den sozialstaatlich institutionalisierten Feldern möglich ist. Dadurch ermöglichen NGOs der Sozialen Arbeit transnationalen Lebensrealitäten besser zu begegnen und Unterstützungs-

strukturen für soziale Problemlagen in transnationalen Kontexten zu entwickeln. Für eine grundsätzliche Transnationalisierung Sozialer Arbeit ist jedoch nicht nur die Erweiterung auf NGOs als neues Handlungsfeld gefordert. Vielmehr muss Wissen und Bewusstsein für transnationale Prozesse grundlegend auf Ebene der Lehre, der Profession, der Wissenschaft sowie der Forschung verankert werden. Nicht zuletzt sollte Soziale Arbeit die politische Dimension von sozialer Unterstützung für Menschen in transnationalen Lebensverhältnissen sichtbar machen, indem sie sich für eine öffentliche Auseinandersetzung mit der Thematik einsetzt. Wie die Vergangenheit der Sozialen Arbeit zeigt, waren für viele Problemlagen öffentliche Auseinandersetzungen nötig, um institutionelle und gesellschaftliche Unterstützung zu schaffen. Gleiches gilt für soziale Problemlagen von Haushaltsarbeitenden in transnationalen Lebensverhältnissen, für die das Private zum Politischen gemacht werden muss. So kann die Öffentlichkeit und die Politik für die Thematik sensibilisiert werden und ein Beitrag dafür geleistet werden, dass die Arbeits- und Lebenssituationen von Haushaltsarbeitenden in transnationalen Lebensverhältnissen verbessert werden. Hierfür können die bereits vorhandenen Bestrebungen im Rahmen von selbstorganisierten Kollektiven, Vereinen und NGOs durch die Expertise der Sozialen Arbeit ergänzt und erweitert werden.

10.2. Leistungen und Limitationen

Diese Master Thesis hat anhand der Fokusgruppe von Haushaltsarbeitenden in Privathaushalten exemplarisch aufgezeigt, wie sich transnationale Lebensverhältnisse äussern und welche sozialen Probleme daraus resultieren können. Die referierten theoretischen Bezüge zu Transnationalisierung und die beigezogenen empirischen Daten aus dem deutschsprachigen und europäischen Raum bewährten sich und liessen eine sinnvolle Eingrenzung der Thematik zu. Die theoretische Auseinandersetzung konnte verdeutlichen, dass die nationalstaatlich verankerte Soziale Arbeit im deutschsprachigen Raum transnationalen Lebensrealitäten nicht hinreichend begegnen kann und ein ungedeckter Bedarf an Unterstützung für die Fokusgruppe besteht. Deshalb wurde als Lösungsansatz der inhaltliche Bogen zu NGOs geschlagen, um zu untersuchen, ob hier ein mögliches Handlungsfeld für die Soziale Arbeit besteht. Diese Verknüpfung zwischen Sozialer Arbeit und NGOs kann einen Beitrag zur transnationalen Weiterentwicklung der Profession und damit verbunden der Disziplin leisten. In diesem Zusammenhang wurde auf die Bedeutsamkeit transnationaler Wissensbezüge für die Soziale Arbeit aufmerksam gemacht.

Welche spezifischen Formen der Unterstützung seitens der Sozialen Arbeit im Rahmen von NGOs transnational entwickelt werden könnten – sowohl im Allgemeinen als auch im Bezug auf die Fokusgruppe – bleibt in dieser Arbeit jedoch offen. Hierfür wären empirische Untersuchungen der spezifischen Problemlagen und Zielgruppen in transnationalen Kon-

texten nötig, um daraus konkreten Handlungsbedarf und Handlungsmöglichkeiten abzuleiten. Würde man den Fokus auf eine andere Gruppe von Menschen in transnationalen Lebensverhältnissen wie beispielsweise den ‚expats‘ richten, würden sich andere Problemhorizonte öffnen, die anderen Entwicklungsperspektiven bedürften. Zu klären bleibt ebenfalls, welche NGOs sich als Handlungsfeld der Sozialen Arbeit eignen würden, wie die Bereitschaft und Ausgestaltung im Konkreten aussehen würde und inwiefern auch neue transnationale und transdisziplinäre NGOs geschaffen werden müssten. Dafür wären weitergehende Analysen der NGO-Landschaft im Bezug auf Möglichkeiten für die Soziale Arbeit notwendig. Denn der heutige Forschungsstand zu Sozialer Arbeit im Handlungsfeld von NGOs ist noch sehr klein. Die vorgenommene Eingrenzung auf mehrheitlich deutschsprachige und europäische Wissensbezüge war im Rahmen dieser Masterthesis zwar sinnvoll, führte jedoch automatisch zu einer europäischen Färbung der Thematik. Um den Anspruch des Transnationalen auch im Rahmen einer theoretischen Auseinandersetzung gerecht zu werden, wären deshalb Untersuchungen nötig, die transnationale sowie ausereuropäische Wissensbezüge stärker berücksichtigen würden.

10.3. Ausblick

Die in dieser Master Thesis gewonnenen Erkenntnisse machen deutlich, dass transnationale Lebensverhältnisse keine seltene Besonderheit sind, sondern – wie exemplarisch am Beispiel der Haushaltsarbeitenden in Privathaushalten dargelegt – eine Lebensrealität mitten in der Gesellschaft darstellen. Angesichts dieser transnationalen Alltagswelten ist die Soziale Arbeit bereits heute und es ist anzunehmen noch verstärkter in Zukunft, mit transnationalen Herausforderungen konfrontiert. Denn Grenzüberschreitungen prägen nicht nur das Leben spezifischer Bevölkerungsgruppen, sondern auch der Habitus breiter Bevölkerungskreise weist zunehmend transnationale Bezüge auf.

Nach Ansicht der Autorin sollte sich die Soziale Arbeit gegenüber transnationalen Alltagswelten öffnen und Teilhabemöglichkeiten und soziale Unterstützungen auch in transnationalen Kontexten fördern. Das Erschliessen der Handlungsfelder der NGOs durch die Soziale Arbeit wird als eine erfolgversprechende Möglichkeit erachtet, um zunehmenden transnationalen Herausforderungen zu begegnen. Eine umfassende Transnationalisierung der Sozialen Arbeit auf Ebene der Lehre, Profession und Disziplin erachtet die Autorin als einen notwendigen Schritt, damit auch in Zukunft den Lebensrealitäten der Menschen begegnet werden kann. Im Sinne einer kooperativen Wissensbildung müssen neuartige Konzepte, Unterstützungs- und Organisationsformen im Bezug auf transnationale Lebenswirklichkeiten entwickelt werden, die einen Mehrwert für Menschen in transnationalen Lebensverhältnissen schaffen und so zu einer Sozialen Innovation beitragen.

Literaturverzeichnis

Monografien und Sammelwerke

Anderson, Bridget/Phizacklea, Annie (1997). Migrant Domestic Workers. A European Perspective. Report for the Equal Opportunities Unit, DGV. Brüssel: Commission of the European Communities.

Apitzsch, Ursula/Siouti, Irimi (2008). Transnationale Biographien. In: Homfeldt, Hans Günther/Schröer, Wolfgang/Schweppe, Cornelia (Hg.). Soziale Arbeit und Transnationalität. Herausforderungen eines spannungsreichen Bezugs. Weinheim/München: Juventa. S. 97-111.

Bash, Linda/Glick Schiller, Nina/Szanton Blanc, Christina (1992). Towards a transnational perspective on migration. Race, class, ethnicity, and nationalism reconsidered. New York: Academy of Sciences.

Bash, Linda/Glick Schiller, Nina/Szanton Blanc, Christina (1994). Nations unbound. Transnational Projects, Postcolonial Predicaments, and Deterritorialized Nation-States. Amsterdam: Gordon and Breach Publishers.

Beck, Ulrich (2002). Macht und Gegenmacht im globalen Zeitalter. Neue weltpolitische Ökonomie. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Becker, Jörg (2010). Erdbeerpflücker, Spargelstecher, Erntehelfer. Polnische Saisonarbeiter in Deutschland – temporäre Arbeitsmigration im neuen Europa. Bielefeld: transcript Verlag.

Beisenherz, Heinz Gerhard (2000). Kinderarmut global und lokal. Armut als Exklusionsrisiko. In: Butterwegge, Christoph (Hg.). Kinderarmut in Deutschland. Ursachen, Erscheinungsformen und Gegenmassnahmen. Frankfurt am Main: Leske und Budrich. S. 78-95.

Bommes, Michael/Scherr, Albert (2000). Soziologie der Sozialen Arbeit. Eine Einführung in Funktionen und Formen organisierter Hilfe. Weinheim/München: Juventa.

Brinkmann, Ulrich/Dörre, Klaus/Kraemer, Klaus/Röbenack, Silke/Speidel, Frederic (2006). Prekäre Arbeit. Ursachen, Ausmass, soziale Folgen und subjektive Verarbeitungsformen unsicherer Beschäftigungsverhältnisse. Bonn: bub.

Brückner, Margrit (2008). Kulturen des Sorgens (Care) in Zeiten transnationaler Entwicklungsprozesse. In: Homfeldt, Hans Günther/Schröer, Wolfgang/Schweppe, Cornelia (Hg.).

Soziale Arbeit und Transnationalität. Herausforderungen eines spannungsreichen Bezugs. Weinheim/München: Juventa. S. 167-184.

Brunnengräber, Achim/Klein, Ansgar/Walk, Heike (2005). Mobile Herausforderer und alternative Eliten. NGOs als Hoffnungsträger einer demokratischen Globalisierung? In: Brunnengräber, Achim/Klein, Ansgar/Walk, Heike (Hg.). NGOs im Prozess der Globalisierung. Mächtige Zwerge – Umstrittene Riesen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 10-77.

Cox, David/Pawar, Manohar (2005). International Social Work. Thousand Oaks. London: Sage Publications.

Cyrus, Norbert (2000). Komplementäre Formen grenzüberschreitender Migration. Einwanderung und Mobilität am Beispiel Polen. In: Schmals, Klaus M. (Hg.). Migration und Stadt. Entwicklungen, Defizite, Potentiale. Opladen: Leske und Budrich. S. 115-135.

Dahinden, Janine (2010). Wenn soziale Netzwerke transnational werden. Migration, Transnationalität, Lokalität und soziale Ungleichheitsverhältnisse. In: Gamper, Markus/Reschke, Linda (Hg.). Knoten und Kanten. Soziale Netzwerkanalyse und Wirtschafts- und Migrationsforschung. Bielefeld: transcript Verlag. S. 393-420.

Davis, Mike (1999). Magischer Urbanismus. Die Lateinamerikanisierung der US-Metropolen. In: Azzellini, Dario/Kanzleiter, Boris (Hg.). Nach Norden. Berlin: Schwarze Risse. S. 213-236.

Duscha, Annemarie (2013). Die Konstruktion von Transnationalität im Wissen: ein zentrales Element in den Unterstützungsprozessen einer brasilianischen Migrantinnenorganisation? In: Bender, Désirée/Duscha, Annemarie/Huber, Lena/Klein-Zimmer, Kathrin (Hg.). Transnationales Wissen und Soziale Arbeit. Weinheim/München: BELTZ Juventa. S. 206-227.

Düvell, Franck (2005). Illegale Migration: Soziales Konstrukt der Neuzeit, Charakteristikum von Ungerechtigkeit und Ausdruck politischen Versagens. In: Jünschke, Klaus/Paul, Bettina (Hg.). Wer bestimmt denn unser Leben? Beiträge zur Entkriminalisierung von Menschen ohne Aufenthaltsstatus. Karlsruhe: von Loeper Literaturverlag. S. 41-56.

Ehrenreich, Barbara/Hochschild, Arlie Russell (2002). Global woman. Nannies, Maids, and Sex Workers in the New Economy. New York: Metropolitan Books.

Faist, Thomas (2006). Transnationale Migration als relative Immobilität in einer globalisierten Welt. Working Papers. Bielefeld: COMCAD.

Flückiger, Yves/Pasche, Cyril (2005). Analyse du secteur clandestin de l'économie domestique à Genève, Rapport final. Genf: Observatoire Universitaire de l'Emploi.

Fürstenau, Sara (2008). Transnationalität und Bildung. In: Homfeldt, Hans Günther/Schröer, Wolfgang/Schwepe, Cornelia (Hg.). Soziale Arbeit und Transnationalität. Herausforderungen eines spannungsreichen Bezugs. Weinheim/München: Juventa. S. 203-218.

Gather, Claudia/Geissler, Birgit/Rerrich Maria S. (Hg.) (2002). Weltmarkt Privathaushalt. Bezahlte Haushaltsarbeit im globalen Wandel. Münster: Westfälisches Dampfboot.

Gerstner, Wolfgang/Kniffki, Johannes/Reutlinger, Christian/Zychlinski, Jan (2007). Von der Problemorientierung zur sozialen Entwicklung. Plädoyer für eine Perspektivenannäherung. In: Gerstner, Wolfgang/Kniffki, Johannes/Reutlinger, Christian/Zychlinski, Jan (Hg.). Deutschland als Entwicklungsland. Transnationale Perspektiven sozialräumlichen Arbeitens. Freiburg im Breisgau: Lambertus. S. 14-29.

Glorius, Birgit (2007). Transnationale Perspektiven. Eine Studie zur Migration zwischen Polen und Deutschland. Bielefeld: transcript Verlag.

Groterath, Angelika (2011). Soziale Arbeit in Internationalen Organisationen. Ein Handbuch zu Karrierewegen in den Vereinten Nationen und NGOs. Opladen/Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich.

Grundmann, Matthias (2008). Handlungsbefähigung. Eine sozialisationstheoretische Perspektive. In: Otto, Hans-Uwe/Ziegler, Holger (Hg.). Capabilities – Handlungsbefähigung und Verwirklichungschancen in der Erziehungswissenschaft. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 131-142.

Hall, Nigel/Healy Lynne M. (2009). Internationale Organisationen der Sozialen Arbeit. In: Lutz, Ronald/Wagner, Leonie (Hg.). Internationale Perspektiven Sozialer Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 243-261.

Healy, Lynne M. (2001). International Social Work. Professional Action in an Interdependent World. Oxford/New York: Oxford University Press.

Heimeshoff, Lisa-Marie/Schwenken, Helen (2011). Domestic Workers Count. Global Data on an Often Invisible Sector. Kassel: University Press.

Hess, Sabine (2005). Globalisierte Hausarbeit. Au-pair als Migrationsstrategie von Frauen aus Osteuropa. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Hochschild, Arlie Russell (2000). Global Care Chains and Emotional Surplus Value. In: Giddens, Tony/Hutton, Will (Hg.). On the Edge. Globalization and the New Millennium. London: Sage Publishers. S. 130-146.

Hollstein, Tina/Schmitt, Caroline (2013). Transnationales Wissen. Genese alltagsweltlichen und beruflichen Wissens in transnationalen Räumen und seine sozioökonomische Nutzung. In: Bender, Désirée/Duscha, Annemaire/Huber, Lena/Klein-Zimmer, Kathrin (Hg.). Transnationales Wissen und Soziale Arbeit. Weinheim/Basel: BELTZ Juventa. S. 158-180.

Homfeldt, Hans Günther/Schröer, Wolfgang/Schwepe, Cornelia (2006). Transnationalität, soziale Unterstützung, agency. Nordhausen: Traugott Bautz.

Homfeldt, Hans Günther/Schneider, Marie (2008). Soziale Arbeit und transnational agierende NGOs. In: Homfeldt, Hans Günther/Schröer, Wolfgang/Schwepe, Cornelia (Hg.). Soziale Arbeit und Transnationalität. Herausforderungen eines spannungsreichen Bezugs. Weinheim/München: Juventa. S. 133-154.

Homfeldt, Hans Günther/Schröer, Wolfgang/Schwepe, Cornelia (Hg.) (2008). Transnationalität und Soziale Arbeit – ein thematischer Aufriss. In: Homfeldt, Hans Günther/Schröer, Wolfgang/Schwepe, Cornelia (Hg.). Soziale Arbeit und Transnationalität. Herausforderungen eines spannungsreichen Bezugs. Weinheim/München: Juventa. S. 7-23.

Homfeldt, Hans Günther/Reutlinger, Christian (2009). Soziale Arbeit und soziale Entwicklung – eine einleitende Skizze. In: Homfeldt, Hans Günther/Reutlinger, Christian (Hg.). Soziale Arbeit und Soziale Entwicklung. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren. S. 2-11.

Homfeldt, Hans Günther/Schröder Christian (2013). Transnationales Wissen in NGOs. In: Bender, Désirée/Duscha, Annemaire/Huber, Lena/Klein-Zimmer, Kathrin (Hg.). Transnationales Wissen und Soziale Arbeit. Weinheim/Basel: BELTZ Juventa. S. 228-250.

Irek, Malgorzata (1998). Der Schmugglerzug. Warschau – Berlin – Warschau. Materialien einer Feldforschung. Berlin: Das Arabische Buch.

Kniffki, Johannes (2010). Referenzrahmen transnationaler Arbeit in Studium und Praxis. In: Geissler-Piltz, Brigitte/Räbiger, Jutta (Hg.). Soziale Arbeit grenzenlos. Opladen/Farmington Hills: Budrich UniPress Ltd.. S. 107-116.

Knoll, Alex/Sarah Schilliger/Bea Schwager (2012). Wisch und weg! Sans-Papiers-Hausarbeiterinnen zwischen Prekarität und Selbstbestimmung. Zürich: Seismo-Verlag.

Koch, Ute (2009). Migration und Soziale Arbeit. In: Lutz, Ronald/Wagner, Leonie (Hg.). Internationale Perspektiven Sozialer Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 173-190.

Leiprecht, Rudolf/Vogel, Dita (2008). Transkulturalität und Transnationalität als Herausforderung für die Gestaltung Sozialer Arbeit und sozialer Dienste vor Ort. In: Homfeldt, Hans Günther/Schröer, Wolfgang/Schwepe, Cornelia (Hg.). Soziale Arbeit und Transnationalität. Herausforderungen eines spannungsreichen Bezugs. Weinheim/München: Juventa. S. 25-44.

Luhmann, Niklas (1984). Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Lutz, Helma (2008). Vom Weltmarkt in den Privathaushalt. Die neuen Dienstmädchen im Zeitalter der Globalisierung. 2. Aufl. Opladen/Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich.

Midgley, James (2007). Soziale Entwicklung. Die Rolle der Sozialen Arbeit. In: Lutz, Ronald/Wagner, Leonie (Hg.). Internationale Perspektiven Sozialer Arbeit. Wiesbaden: Frankfurt am Main: Iko-Verlag. S. 129-148.

Midgley, James (2009). Soziale Entwicklung. Die Rolle der Sozialen Arbeit. In: Lutz, Ronald/Wagner, Leonie (Hg.). Internationale Perspektiven Sozialer Arbeit. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 155-172.

Mittag, Jürgen/Unfried, Berthold (2008). Transnationale Netzwerke. Annäherung an ein Medium des Transfers und der Machtausübung. In: Mittag, Jürgen/Unfried, Berthold/van der Linden, Marcel (Hg.). Transnationale Netzwerke im 20. Jahrhundert. Historische Erkundungen zu Ideen und Praktiken, Individuen und Organisationen. Leipzig: Akademische Verlagsanstalt. S. 9-27.

Niklaus, Pierre-Alain (2013). Nicht gerufen und doch gefragt. Sans-Papiers in Schweizer Haushalten. Basel: Lenos Verlag.

Nussbaum, Martha C. (1999). Gerechtigkeit oder das gute Leben. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Odierna, Simone (2000). Die heimliche Rückkehr der Dienstmädchen. Bezahlte Arbeit im privaten Haushalt. Opladen: Leske und Budrich.

Parreñas, Rhacel Slazar (2005). Children of Global Migration. Transnational Families and Gendered Woes. Stanford: Stanford University Press.

Pfeifer-Schaupp, Ulrich (Hg.) (2005). Globalisierung und Soziale Arbeit. Hamburg: VSA Verlag.

Pries, Ludger (2001). Soziologie Internationaler Migration. Einführung in Klassische Theorien und neue Ansätze. Bielefeld: transcript Verlag.

Pries, Ludger (2008). Die Transnationalisierung der sozialen Welt: Sozialräume jenseits von Nationalgesellschaften. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Pries, Ludger (2010). Transnationalisierung. Theorie und Empirie grenzüberschreitender Vergesellschaftung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Priller, Eckhard/Zimmer, Annette (2004). Gemeinnützige Organisationen im gesellschaftlichen Wandel. Ergebnisse der Dritte-Sektor-Forschung. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Rerrich, Maria S. (2006). Die ganze Welt zu Hause. Cosmopolite Putzfrauen in privaten Haushalten. Hamburg: Hamburger Edition.

Reutlinger, Christian (2008). Social development als Rahmentheorie transnationaler Sozialer Arbeit. In: Homfeldt, Hans Günther/Schröer, Wolfgang/Schwepe, Cornelia (Hg.). Soziale Arbeit und Transnationalität. Herausforderungen eines spannungsreichen Bezugs. Weinheim/München: Juventa. S. 235-249.

Roth, Roland (2005). Transnationale Demokratie. Beiträge, Möglichkeiten und Grenzen von NGOs. In: Brunnengräber, Achim/Klein, Ansgar/Walk, Heike/ (Hg.). NGOs im Prozess der Globalisierung. Mächtige Zwerge – Umstrittene Riesen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 80-128.

Schmidt, Siegmund (2006). Menschenrechte und Demokratie. In: Ihne, Hartmut/Wilhelm, Jürgen (Hg.). Einführung in die Entwicklungspolitik. Hamburg: LIT Verlag. S. 101-108.

Schröder, Wolfgang/Schwepe, Cornelia (2013). Transnationales Wissen und Soziale Arbeit. Ein Ausblick. In: Bender, Désirée/Duscha, Annemarie/Huber, Lena/Klein-Zimmer, Kathrin (Hg.). Transnationales Wissen und Soziale Arbeit. Weinheim/München: BELTZ Juventa. S. 251-254.

Schuppert, Gunnar Folke (2006). The Changing Role of the State reflected in the Growing Importance of Non-State Actors. In: Schuppert, Gunnar Folke (Hg.). Global governance and the role of non-state actors. Baden-Baden: Nomos. S. 203-244.

Schwepe, Cornelia (2009). Soziale Entwicklung in transnationalen Kontexten. Das Beispiel transnationalen Sorgens. In: Homfeldt, Hans Günther/Reutlinger, Christian (Hg.). Soziale Arbeit und Soziale Entwicklung. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren. S. 194-205.

Staub-Bernasconi, Silvia (2003). Soziale Arbeit als (eine) ‚Menschenrechtsprofession‘. In: Sorg, Richard (Hg.). Soziale Arbeit zwischen Politik und Wissenschaft. Münster/Hamburg/London: LIT Verlag. S. 17-54.

Staub-Bernasconi, Silvia (2007). Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft. Systemtheoretische Grundlagen und professionelle Praxis – Ein Lehrbuch. Bern/Stuttgart/Wien: Haupt Verlag/UTB.

Staub-Bernasconi, Silvia (2010). Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft. Systemtheoretische Grundlagen und professionelle Praxis – Ein Lehrbuch. 2. Aufl. Bern/Stuttgart/Wien: Haupt Verlag/UTB.

Thiessen, Barbara (1997). Individualisierung und Reproduktion – Analyse prekärer Arbeitsverhältnisse im Privathaushalt. Bremen: IBL Werkstattreihe Universität Bremen.

Wagner, Leonie (2009). Soziale NGOs und die EU – Zivilgesellschaftliche Akteure und der Zivile Dialog. In: Lutz, Ronald/Wagner, Leonie (Hg.). Internationale Perspektiven Sozialer Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 227-242.

Wagner, Mathias (2008). Transnationalität – eine Strategie zur Armutsbewältigung? In: Homfeldt, Hans Günther/Schröder, Wolfgang/Schwepe, Cornelia (Hg.). Soziale Arbeit und

Transnationalität. Herausforderungen eines spannungsreichen Bezugs. Weinheim/München: Juventa. S. 113-131.

Wallimann, Isidor (2010). Transnationale Soziale Arbeit. Paradigma zur Renaissance der Sozialen Arbeit in der Praxis, Forschung und Ausbildung. In: Geissler-Piltz, Brigitte/Räbiger, Jutta (Hg.). Soziale Arbeit grenzenlos. Opladen/Farmington Hills: Budrich Uni-Press Ltd.. S. 95-106.

Zeitschriftenartikel

Beck, Ulrich/Sznaider, Natan (2006). Unpacking cosmopolitanism for the social sciences: a research agenda. In: The British Journal of Sociology. 57. Jg. S. 1-23.

Claiborne, Nancy (2004). Presence of Social Workers in Nongovernmental Organizations. In: Social Work. 49. Jg. S. 207-218.

Faist, Thomas (2007). Transnationale Migration als relative Immobilität in einer globalisierten Welt. In: Berliner Journal für Soziologie. 17. Jg. (3). S. 415-437.

Hirschler, Sandra/Schweppe, Cornelia (2007). Internationalität und Soziale Arbeit – Eine Bilanz. In: Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau. 55. Jg. S.113-127.

Homfeldt, Hans Günther/Schneider, Marie (2006). Internationale Soziale Arbeit – Rundschau und Rückblick. In: Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau. 53. Jg. S. 5-27.

Königter, Stefan (2009). Der methodologische Nationalismus der sozialen Arbeit in Deutschland. In: Zeitschrift für Sozialpädagogik. 7. Jg. (4). S. 340-359.

Kühne, Klaus/Schauder, Andreas (2007). Grenzüberschreitung – Die Internationale Soziale Arbeit. In: SozialAktuell. 7. Jg. S. 1-6.

Pries, Ludger (1999). Die Transnationalisierung der sozialen Welt und die deutsche Soziologie. In: Soziale Welt. 50. Jg. (4). S. 383-394.

Rerrich, Maria S. (2002). Bodenpersonal im Globalisierungsgeschehen. Illegale Migrantinnen als Beschäftigte in deutschen Haushalten In: Mittelweg 36. Zeitschrift des Hamburgers Instituts für Sozialforschung. 11. Jg. (5). S. 4-23.

Richter, Marina (2011). Entgrenzte Soziale Arbeit? Ein Blick durch die transnationale Brille. In: Migration und Soziale Arbeit. 33. Jg. (4). S. 349-356.

Schröder, Wolfgang/Schewpe, Cornelia (2010). Transmigration und Soziale Arbeit – ein öffnender Blick auf die Alltagswelten im Kontext von Migration. In: Migration und Soziale Arbeit. 32. Jg. S. 91-97.

Wimmer, Andrea/Glick Schiller, Nina (2002a). Methodological nationalism and beyond: nation-state building, migration and the social sciences. In: Global Networks. 2. Jg. S. 301-334.

Wimmer, Andrea/Glick Schiller, Nina (2002b). Methodological nationalism and the study of migration. In: European Journal of Sociology. 43. Jg. (2). S. 217-240.

Zychlinski, Jan (2011). Soziale Netzwerke im transnationalen Kontext. In: Kundenmagazin Impuls. 8. Jg. S. 4-6.

Unveröffentlichte Publikationen

Haidinger, Bettina (2011). Aktuelle Entwicklungen im europäischen Raum und die Kontroversen um das österreichische Regulierungskonzept. Verschriftlichtes Referat. Zürich: Fachstelle für Gleichstellung.

Schilliger, Sarah (2011). Global anheuern, lokal einsetzen. Osteuropäerinnen in Schweizer Haushalten von Pflegebedürftigen. Verschriftlichtes Referat. Zürich: Fachstelle für Gleichstellung.

Truong, Jasmine (2011). Aus Sicht der Wanderarbeiterinnen: Arbeit, Arbeitsidentität, Arbeitsplatz. Verschriftlichtes Referat. Zürich: Fachstelle für Gleichstellung.

Elektronische Quellen

BFM Bundesamt für Migration (Hg.) (o.J.). Personenfreizügigkeit Schweiz – EU/EFTA. URL:
http://www.bfm.admin.ch/content/bfm/de/home/themen/fza_schweiz-eu-efta.html [Zugriff: 04.05.2013].

BFM Bundesamt für Migration (Hg.) (o.J.). Schwarzarbeit. URL:
<http://www.bfm.admin.ch/bfm/de/home/themen/arbeit/schwarzarbeit.html> [Zugriff: 03.04.2013].

BMFSFJ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.) (2006).

Siebter Familienbericht: Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit. Perspektiven für eine lebenslaufbezogene Familienpolitik. URL:

http://www.bmfsfj.de/doku/Publikationen/familienbericht/download/familienbericht_gesamt.pdf [Zugriff: 15.04.2013].

Bundesbehörden der Schweizerischen Eidgenossenschaft (Hg.) (o.J.). Verordnung über den Normalarbeitsvertrag für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in der Hauswirtschaft (NAV Hauswirtschaft). URL:

<http://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/20102376/index.html> [Zugriff: 27.05.2013].

Caritas (Hg.) (o.J.). Zuhause betreut. URL: <http://www.caritas.ch/de/hilfe-finden/alter-und-betreuung/zuhause-betreut/das-ist-unser-angebot/> [Zugriff: 18.06.2013].

Eidgenössisches Departement für Wirtschaft, Bildung und Forschung (Hg.) (2010).

News. Mindestlohn für Hausangestellte. URL:

<http://www.news.admin.ch/message/index.html?lang=de&msg-id=35736> [Zugriff: 02.06.2013].

EKM Eidgenössische Kommission für Migrationsfragen (Hg.) (2010). Leben als Sans-Papier in der Schweiz. Entwicklungen 2000-2010. URL:

http://www.ekm.admin.ch/content/dam/data/ekm/dokumentation/materialien/mat_sanspap_d.pdf [Zugriff: 03.03.2013].

European Commission (Hg.) (o.J.). Schengen, Borders and Visas. URL:

http://ec.europa.eu/dgs/home-affairs/what-we-do/policies/borders-and-visas/index_en.htm [Zugriff: 17.04.2013].

Frick, Andres (2010). Quantitative Bedeutung der Sans-Papiers für die externe Hausarbeit in Privathaushalten im Kanton Zürich, KOF Studien, Zürich. URL:

<https://www.kof.ethz.ch/publikationen/p/kof-studien/1984/> [Zugriff: 14.03.2013].

GCIM Global Commission on International Migration (Hg.) (2005). Migration in einer interdependenten Welt: Neue Handlungsprinzipien. Bericht der Weltkommission für internationale Migration. URL:

http://www.iom.int/jahia/webdav/site/myjahiasite/shared/shared/mainsite/policy_and_research/gcim/GCIM_Report_Complete_DE.pdf [Zugriff: 20.04.2013].

GreatAupair (Hg.) (o.J.). In:

<http://www.greataupair.com/visas.cfm> [Zugriff: 23.04.2013].

Humanrights (Hg.) (2011). General Comment Nr. 1 zu ‚migrant domestic workers‘. URL:

<http://www.humanrights.ch/de/Instrumente/UNO-Organen/CMW/GC/index.html> [Zugriff: 23.05.2013].

Humanrights (Hg.) (2012). Internationale Konvention zum Schutz der Rechte aller Wanderarbeitnehmer und ihrer Familienangehörigen. URL:

<http://www.humanrights.ch/de/Instrumente/UNO-Abkommen/Wanderarbeiter/index.html> [Zugriff: 27.04.2013].

ICSD International Consortium for Social Development (Hg.) (o.J.). In:

http://www.socialdevelopment.net/?page_id=4 [Zugriff: 18.04.2013].

IDWN International Domestic Workers' Network (Hg.) (o.J.). In:

<http://www.idwn.info> [Zugriff: 22.04.2013].

IGA Interprofessionelle Gewerkschaft der ArbeiterInnen (Hg.) (2007). Sektoranalyse Externe Haushaltsarbeit im Kanton Basel-Stadt. URL:

http://www.sanspapier.vs89.snowflakehosting.ch/fileadmin/redaktion/Hintergrund/1bSektoranalyse_externe_Hausarbeit_2007_05.pdf [Zugriff: 18.02.2013].

ILO International Labour Organization (Hg.) (2011). Decent Work for Domestic Workers. Convention 189. Recommendation 201. URL:

http://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---ed_protect/---protrav/---travail/documents/publication/wcms_168266.pdf [Zugriff: 23.05.2013].

ISS International Social Service (Hg.) (o.J.). In:

<http://www.iss-ssi.org/2009/index.php?id=1> [Zugriff: 15.04.2013].

IOM International Organization for Migration (Hg.) (2010). World Migration Report. The future of migration: building capacities for change. A summary. URL:

http://publications.iom.int/bookstore/free/WMR2010_summary.pdf [Zugriff: 18.04.2013].

Keine Hausarbeiterin ist illegal (Hg.) (o.J.). In: <http://www.khii.ch> [Zugriff: 18.05.2013].

Raithelhuber, Eberhard (2011). Was meint Transnationalisierung - und was hat Soziale Arbeit damit zu tun? URL:

http://www.transnationalsupport.de/fileadmin/user_upload/Profile/raithelhuber/Raithelhuber._Transnationalisierung_und_Soziale_Arbeit._2011-03-07.pdf [Zugriff: 27.01.2013].

Sans-Papiers (Hg.) (o.J.). In:

<http://www.sans-papiers.ch/index.php?id=90> [Zugriff: 28.01.2013].

SPAZ Sans-Papiers Anlaufstelle Zürich (Hg.) (o.J.). In:

<http://www.sans-papiers.ch/index.php?id=186> [Zugriff: 25.01.2013].

Terre des femmes Schweiz (Hg.) (2013). Stellungnahme zum Verfassungsartikel zur Familienpolitik. URL: <http://www.terre-des-femmes.ch/en/politische-arbeit/2013-01-02-08-49-07/liste-stellungnahmen/stellungnahme-familienartikel> [Zugriff: 18.05.2013].